

DIE KUNSTDENKMÄLER KÄRNTENS

HERAUSGEGEBEN VON
STAATSKONSERVATOR DR. KARL GINHART

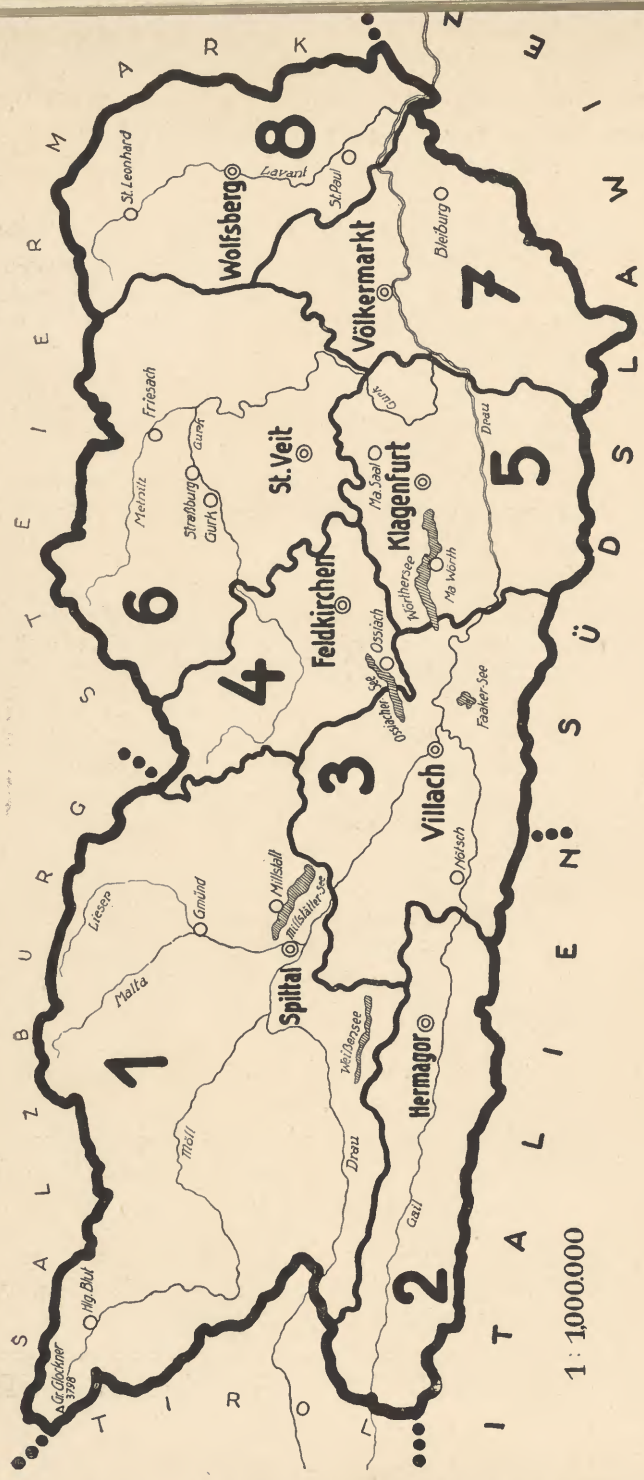
Es erscheinen im Umfange von je ca. 100 Seiten, reich illustriert:

- BAND I, 1: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Spittal an der Drau (Westhälfte) von Univ.-Assistent Dr. Fritz Novotny und Univ.-Assistent Dr. Leopold Speneder
- BAND I, 2: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Spittal an der Drau (Osthälfte) von Univ.-Assistent Dr. Fritz Novotny
- BAND II: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Hermagor von Univ.-Assistent Dr. Leopold Speneder
- BAND III: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Villach von Dr. Anna Spitzmüller
- BAND IV: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirchen von Staatskonservator Privatdozent Dr. Karl Ginhart
- BAND V, 1: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Klagenfurt (Die Stadt Klagenfurt) von Staatskonservator Privatdozent Dr. Karl Ginhart
- BAND V, 2: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Klagenfurt (Land) von Dr. Anton Macku
- BAND VI 1: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes St. Veit (Gerichts-Bezirke Gurk und Friesach) von Staatskonservator Privatdozent Dr. Karl Ginhart
- BAND VI, 2: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes St. Veit (Gerichts-Bezirke St. Veit, Althofen und Eberstein) von Staatskonservator Privatdozent Dr. Karl Ginhart
- BAND VII: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Völkermarkt von Dr. Anton Macku
- BAND VIII: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Wolfsberg von Univ.-Assistent Dr. Leopold Speneder

Preis pro Band 3 Mark

Als kulturgeschichtliche Ergänzung zur obigen Reihe erscheint:
Theatergeschichte Kärntens (mit vielen Grundrissen und Bildern) von
Staatsbibliothekar Dr. Max Pirker

ARTUR KOLLITSCH VERLAG, KLAGENFURT



1:1000000

Die Verteilung der politischen Bezirke Kärntens

VERÖFFENTLICHUNGEN DES I. KUNSTHISTORISCHEN INSTITUTS
DER UNIVERSITÄT WIEN (LEHRKANZEL STRZYGOWSKI)

DIE KUNSTDENKMÄLER KÄRNTENS

BAND I, 2

DIE KUNSTDENKMÄLER
K Ä R N T E N S

HERAUSGEGEBEN VON

KARL GINHART

BAND I, 2

KLAGENFURT
ARTUR KOLLITSCH VERLAG

DIE KUNSTDENKMÄLER
DES POLITISCHEN BEZIRKES
SPITTAL AN DER DRAU
(OSTHÄLFTE)

VON

FRITZ NOVOTNY

MIT 48 ABBILDUNGEN

I 27613
1/8

KLAGENFURT
ARTUR KOLLITSCH VERLAG

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

KLISCHEES KARL SEYSS, WIEN IX.
DRUCK GUTENBERGHAUS W. MERKEL, KLAGENFURT

Vorwort

Wir verweisen auf das im ersten Halbbande der vorliegenden Veröffentlichung Ausgeführte und fügen bei, daß die Bereisung des hier behandelten Gebietes durch Universitäts-Assistenten Dr. Fritz Novotny im Jahre 1925 erfolgte.

Auch in diesem Halbbande sind die einzelnen Orte in den Haupttälern flußabwärts gereiht, in den Nebentälern vom Haupttale aus. Eine Ausnahme bildet das Gebiet des Riegerbachtals und Kleinkirchheimergrabens, das zusammen mit den am Nordufer des Millstättersees gelegenen Denkmälern und von diesen aus gegen Osten vorschreitend behandelt ist.

Dem Vorstande des Kunsthistorischen Institutes des Bundesdenkmalamtes, Herrn Hochschulprofessor Dr. Dagobert Frey, sind wir für die Bewilligung zur Verwertung der Bereisungsergebnisse und Herrn Universitätsprofessor Dr. Hermann Egger, dem Vorstande des Kunsthistorischen Institutes der Universität Graz, für die Bewilligung zur Veröffentlichung zahlreicher photographischer Aufnahmen aus den reichen Sammlungen seines Institutes auch an dieser Stelle zu besonderem Danke verpflichtet. Dem Vorstande des Oesterreichischen Archäologischen Institutes in Wien, Herrn Universitätsprofessor Hofrat Dr. Emil Reischl, sprechen wir unseren Dank aus für die Ueberlassung der Druckstöcke zu den Abbildungen 9 und 10.

Ergebenen Dank für erteilte Beihilfen zur Drucklegung schulden wir dem Bundesministerium für Unterricht, dem Amte der Kärntner Landesregierung, der Kärntner Landsmannschaft, der Kammer für Arbeiter und Angestellte und dem Stadtmagistrate der Landeshauptstadt Klagenfurt.

Wien, im Oktober 1929.

Karl Ginhart.

INHALT

Unteres Drautal	S. 9
Millstättersee, Riegerbachtal, Kleinkirchheimergraben . .	45
Liesertal, Maltatal	64
Denkmälerverzeichnis	95
Ortsverzeichnis	100

ABBILDUNGSNACHWEIS

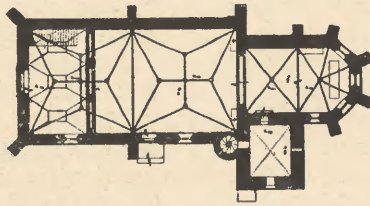
- Bundesdenkmalamt Wien: Abb. 5, 16, 17, 23, 28, 37, 39.
Oesterreichisches Archäologisches Institut, Wien: Abb. 9, 10.
Kunsthistorisches Institut der Universität Graz: Abb. 2—4, 7, 12—15,
20—22, 26, 29—31, 33—36, 41—48.
P. Grüber (Kirchen aus Kärnten im Wandel der Zeiten, Österr. Monats-
schrift für den öffentl. Baudienst, III., 1922, Heft 5—7):
Abb. 1, 8, 11, 24, 32, 38.
Dr. K. Ginhart, Wien: Abb. 18, 19, 25.
G. H. Neckheim, Hermagor: Abb. 6.

Unteres Drautal

Möllbrücke

Der Ort, der 1235 als „Mölnprukke“ zum ersten Mal in Urkunden genannt ist, liegt nahe der Mündung der Möll am Rand des Lurnfeldes. Dieses weitet sich schon etwa von Mühldorf an allmählich zu der breiten Talebene, die, das Mündungsgebiet der Möll und Lieser mit dem dazwischenliegenden Teil des Unterlaufs der Drau umfassend, von Spittal abwärts wieder eingeengt wird von dem den Millstättersee von der Drau trennenden Bergrücken des Hochgösch. Das Lurnfeld trägt seinen Namen, als Lurno, vallis Lurna, comitatus Lurniensis, in der latinisierten Form Liburnia usw., schon seit frühmittelalterlicher Zeit. Seine erste urkundliche Erwähnung geht auf das Jahr 974 zurück. Die Drau biegt hier in spitzem Winkel um, verläßt das bis zur Mündung der Möll enge, von Bergen eingeschlossene Tal und nimmt die Richtung des Unterlaufs der Möll an. Die große Verschiedenheit, die sich hier in den beiden Talrichtungen stromauf- und stromabwärts, im horizontalen und im vertikalen Aufbau des Geländes zeigt, rechtfertigt die Teilung in Ober- und Unterdrautal. Als Vereinigungspunkt der drei Talabschnitte und Eingang der nach Tirol führenden Verkehrsstraße wurde diese so von Natur aus für eine Sperre des Talwegs günstige Stelle früh durch Befestigungsbauten gesichert (Sachsenburg). Daß auch die Möllbrückener Kirche zu kriegerischen Zwecken benützt wurde, zeigen die Schießluken, die in der Westseite des Baues angebracht sind (vergleiche den Turm der Kirche in Kolbnitz). Wandmalereien an dem an der Möllbrücke gelegenen Gasthaus „Zur Post“ erinnern an die Franzoseneinquartierung in den napoleonischen Kriegen. Die *Filialkirche St. Leonhard*, auch *St. Leonhard in Zweng* genannt, steht südlich von Möllbrücke zwischen der Straße und dem steil ansteigenden letzten Ausläufer der das Mölltal vom Oberdrautal scheidenden Gebirgsmasse. Sie gehört zu den schönsten unter den spätgotischen Dorfkirchen Oberkärntens. Die Außenansicht zeigt einen einfachen mittelgroßen Bau mit einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor, rundum laufenden Strebepfeilern und einem sehr steilen, über Schiff und Chor gleichhohen Dach. Der wichtige, dem Chor im Süden vorgelagerte Sakristeiturm ist durch zwei einfache Gesimse gegliedert. Das mit breiten Spitzbogenfenstern versehene Obergeschoß des Turmes überragt nur wenig

die Firsthöhe des Daches. Dieser geringe Höhenunterschied und der pyramidenförmige Turmhelm lassen vermuten, daß der Turm nicht in seiner ursprünglich geplanten Form ausgebaut ist. In der Giebelseite befindet sich das Hauptttor, ein Rundbogenportal mit Rundstabprofilierung und einem leeren Bogenfeld. Das Portal ist außerdem noch von einem ebenfalls profilierten Rechteckrahmen umschlossen. In die kahle Giebelwand sind einige kleine Fenster und die erwähnten Schießluken eingelassen. Auf die Verwendung der Kirche als Befestigung weist auch die hohe Lage der mit Eisenstäben und Steinpfosten versehenen Fenster hin. Da der Boden um die Kirche durch Anschüttungen von den hinter der Kirche ansteigenden Bergen sich gehoben hat, mußten beiden Toren absteigende Treppen eingefügt werden.



1. Möllbrücke, 1 : 666

Das Südportal ist spitzbogig und in ähnlicher Weise profiliert wie das Westportal. Die Fenster zeigen das alte, einfache Maßwerk. Während der Außenbau der Kirche im allgemeinen nicht vom Typus der schlichten spätgotischen Landkirchen abweicht, ist die Wirkung des Inneren trotz den geringen absoluten Ausmaßen durch eine klare Weiträumigkeit ausgezeichnet. Diese ist erreicht durch eine Gliederung in wenige kubische Raumteile: Das Langhaus besteht aus zwei quadratischen Jochen, die mit einfachen Sterngewölben gedeckt sind. Länge, Breite und Höhe eines jeden Joches sind untereinander gleich. Das Chorjoch, das eine Stufe höher liegt und der wieder um eine Stufe erhöhte Polygonschluß sind ebenfalls mit einfachem Rippengewölbe gedeckt. Die Gewölbe ruhen auf seichten Pfeilern mit vorgelegten kapitellosen Rundstabdiensten. Eine Besonderheit sind die unter den vier Fenstern der Apsis eingesenkten Flachnischen mit gekehlter Rahmung, Bodenplatte und Korbbogenabschluß. In die Sakristei führt eine profilierte Spitzbogentür, an der, wie an den anderen, die spätgotischen Beschläge erhalten sind. Die Turmtür ist mit geradem Türsturz auf Konsolsteinen abgeschlossen. Auf den Turm führt eine Wendeltreppe in einem Rundförmchen, das in die Ecke zwischen Langhaus und westlicher Turmwand eingebaut ist. Vom ersten Turmgeschoß öffnet sich

ein Fenster gegen den Chorraum. Die von einem einfachen Ripengewölbe und drei weiten, reichprofilierten Spitzbogen getragene Orgelempore hat eine Brüstung aus sechs breitrechteckigen durchbrochenen Fischblasenvierpässen. Aus Bauteilen, die als solche in ihrer Einfachheit und Strenge — das Gewölbesystem, die Orgelbrüstung und das Fenstermaßwerk — mit spärlicher Verwendung spätgotischer Formmotive nicht ohne-



2. Möllbrücke, Hochaltar



3. Möllbrücke, Schrein des Hochaltars

weilers als typisch spätgotisch anzusprechen sind, ist durch bloße Lagerung und Proportionierung dieser Teile ein Innenraum von ausgeprägt spätgotischer Geschlossenheit und Raumweite geschaffen. (Vergleiche dagegen die gleichzeitig entstandene Kirche von Heiligenblut, in der mit ähnlichen Architektur-einzelheiten ein hoher, enger Innenraum geformt ist.) Nur in einem Detail kommt spätgotisches Formgefühl im Kleinen zum Ausdruck, in den beiden ursprünglich für Figuren bestimmten Konsolen an der Orgelchorwand, deren konkav ausgezackte Platten von tief unterhöhlten Blattwerkkapitellen getragen sind. Die eine trägt ein Wappen mit dem Steinmetzzeichen ∇ und der Jahreszahl 1473, dem Vollendungsdatum des Baues. Dasselbe Mei-

sterzeichen findet sich nach P. Hauser noch in St. Ruprecht in Pressegg. Hauser, der die erwähnten Besonderheiten des „Meisters mit dem Zeichen ∇ “ charakterisiert, sieht den Chor der St. Leonhardskirche, wie es scheint mit Unrecht, als „bedeutend älter“ an als das Schiff. Der Hochaltar ist ein hervorragendes Denkmal der spätgotischen Altarbaukunst Kärntens, ein Werk des unbekanntes Meisters, von dem auch der kleine Seitenaltar in Rappersdorf stammt (siehe Bd. I., 1). Der Aufbau ist der der üblichen spätgotischen Schreinaltäre mit zwei Flügelpaaren. Die jetzt leere Predella zeigt auf den Flügeln innen die Reliefs



4. Möllbrücke

Vom Hochaltar

zweier Engel mit Marterwerkzeugen, außen und auf den festen Flügeln vier gemalte weibliche Heilige. Zu Seiten der Predella stützen zwei in konkavem Bogen ansteigende konsolenartige Bretter den Schrein. Ihrer Kurve folgen in Konsolen endigende astförmig gebildete Rundstäbe, auf denen die an dieser Stelle häufig verwendeten Figuren der Heiligen Florian und Georg stehen. Der Schrein enthält die vollplastischen Figuren der Heiligen Leonhard, Sebastian und Rochus. Auf den in Flachrelief geschnitzten Innenseiten der Flügel sind die heiligen Bischöfe Dionysius und Rupert dargestellt. Durchbrochenes Rankenwerk deckt vorhangartig den oberen Teil des Schreins und ist auf den Goldgrund der Flügel gelegt. Die Außenseiten der Innenflügel und die Außenflügel sind mit Heiligenfiguren bemalt. Bei geschlossenen Innenflügeln sind von links nach rechts St. Wolfgang, der heilige Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde (?) und St. Martin zu sehen. Auf die Außenseiten der starren Flügel und die Rückseite des Schreins sind die Heiligen Laurentius, Christophorus und Johannes gemalt. Im Fialenwerk des Aufsatzes stehen auf dünnstieligen Postamenten die Figuren des Schmerzensmannes und der Heiligen Maria und Johannes. Die bis zum Karikatur-

haften gesteigerte äußere und innere Bewegtheit der Figuren, vor allem der Plastiken, die übermäßige Verrenkung und Verdrehung in Bildung und Haltung der Körper und Gewänder repräsentieren die in ihr letztes Stadium gelangte Kunst der Spätgotik. Ansätze zu Rundungen in den Falten und der Körperbildung, die Ornamentik und die Form des Aufsatzes — neben dünnem, gewichtlos scheinendem Stabwerk und gebogenen Fialen des einst tektonisch emporwachsenden Aufbaues das



5. Möllbrücke, Chorgestühl

in flächenhaft-malerische Form gebrachte durchbrochene Rankenwerk — weisen auf die ersten Jahre des 16. Jahrhunderts als Entstehungszeit. Von großem Reiz ist die Farbwirkung des bunten Altarwerkes in dem hellgetünchten Innern der Kirche. An der linken Chorwand steht die Rückenseite eines Chorgestühls, die mit spätgotischem Rankenwerk in Flachschnitzerei verziert ist und in einem verschlungenen Schriftband den Namen des Schnitzers, Kramper, und die Jahreszahl 1512 enthält. An den Leibungsflächen des Triumphbogens stehen zwei Konsolenfiguren, rechts ein heiliger Florian aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und links ein heiliger Leonhard, eine qualitätvolle Plastik aus

dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, mit barocker Uebermalung. Der rechte Seitenaltar zeigt in seiner Ornamentik die Uebergangsformen vom Knorpelwerk zum Akanthuslaub des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Ein kleines, minderwertiges Altarbild von 1654 hängt an der linken Schiffswand. Das Bedeutendste an der Einrichtung der Kirche neben dem Hochaltar sind die Kanzel und der linke Seitenaltar aus der Zeit des endenden Rokoko, um 1760—70. Beide Werke sind deshalb interessant, weil sie ebenso wie der Hochaltar die letzte, übersteigerte Form einer Stilepoche zeigen. Und zwar ist wie dort die Steigerung ins Grotteske gegangen. (Vergleiche die karikaturhaft gebildeten Gesichter und Gesten an dem Schnitzaltar und die freilich grob-bizarren, freiplastisch von der Kanzelwand abstehenden Evangelistensymbole.) Auf dem Schalldeckel der Kanzel wildbewegtes Flammenwerkornament. Zwei Konsolenheilige, St. Franz Xaver und St. Johannes Nepomuk, beachtenswerte Plastiken, die in einem Chronostichon in das Jahr 1740 datiert sind. Im Chor ein Marienbild in pompösem Rahmen mit schöner, freiplastischer Akanthusblattornamentik, um 1700.

Südwestlich von Möllbrücke steht im freien Feld die *Filialkirche St. Magdalena am Lurnfeld*, ein verwahrloster kleiner romanischer Bau, bestehend aus einem breiten, niedrigen



6. St. Magdalena

am Lurnfeld

Schiff und halbkreisförmiger Apsis mit Rundbogenfenstern. Ein Sockel umzieht den Chor und starke, plumpe gotische Strebe- Pfeiler sind an drei Ecken des Baues angebracht. An die vierte ist eine Sakristei angebaut. Auf dem Ostende des Daches sitzt ein übereck gestellter Dachreiter. In der Westwand befindet sich eine Spitzbogentür und ein korbogenförmig abschließendes Fenster. Der ganze Bau ist flach gedeckt. Die Einrichtung besteht aus einem Altar aus der Zeit um 1710 mit groben Konsolenfiguren der Heiligen Maria, Florian und Georg aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Aus ungefähr derselben Zeit stammt eine stark überarbeitete Figur der Maria Magdalena in

der Sakristei. Hier und auf dem Altar je zwei kleine Rokoko-kerzenhalter. Das Altarbild (Maria Magdalena) stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Dem Beginn des 18. Jahrhunderts gehören zwei Reliquienbehälter auf dem Altar an. Zwei Konschenfiguren, St. Franziskus und St. Johannes Nepomuk, aus dem 18. Jahrhundert.

P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV/2. S. 1. — A. Ilg, Kunsttopographische Reisenotizen IV. Mitt. d. Z.-K. N. F. V. 1879, S. XXXVI. — F. Kieslinger, Die mittelalterliche Plastik in Oesterreich. Wien 1926, S. 97 und 137. — W. Suida, Beiträge zur österreichischen Kunst der Spätgotik. „Belvedere“, Bd. XI, 1927, S. 71. — Mitt. d. Z.-K. N. F. XXI, 1895, S. 257. — H. Petschnig, Reiseberichte über die mittelalterlichen Kirchen in Kärnten. Mitt. d. Z.-K. XI. 1866, S. 53. — J. Graus, St. Leonhards Kunstheiligtümer bei uns. „Kirchenschmuck“ XXXVI., 1905, S. 205. — P. Gruëber, Die Kirche St. Leonhard zu Möllbrücken in Kärnten. Oesterreichische Monatsschrift für den öffentlichen Baudienst 1913, Heft 11/12.

Schloß Drauhofen

Unmittelbar am Draufer gelegener einfacher Bau, der zum Teil noch aus dem 16. Jahrhundert, im wesentlichen aber aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammt. Der Name Drauhofen kommt in der Zeit um 1125—1136 zum ersten Mal urkundlich vor. Dem Bau aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist, soweit urkundlich bekannt, kein älterer Schloßbau vorangegangen. Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte wechselte das Schloß oft seinen Besitzer. Heute ist es eine landwirtschaftliche Schule. Der einfache viereckige Komplex ist an zwei Ecken mit polygonalen Türmen versehen. Einige kurze, starke Strebepfeiler und gotisch abgestufte Erdgeschoßfenster sind noch von der Baugestalt des beginnenden 16. Jahrhunderts erhalten. Der Außenbau zeigt auf gerauhtem Grund die für das 17. Jahrhundert charakteristische einfache Geschoßteilung durch ein flaches Band und gravierte Fensterumrahmungen. Das Obergeschoß der Türme hat Ovalfenster. Auch die Gewölbe in Vorraum und Keller weisen in dieselbe Zeit. In der ehemaligen Kapelle befinden sich Deckenreliefs mit Darstellungen der Verkündigung, der Evangelisten und dem Drauhofener Wappen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Sf. Stefan am Lurnfeld

Wenige Bauernhäuser am Nordrand des Lurnfeldes in der Umgebung von Pusarnitz.

Die *Filialkirche St. Stephan* ist ein kleiner Bau vom Anfang des 16. Jahrhunderts, bestehend aus einem einschiffigen, flach gedeckten Langhaus, einem ebenso breiten, aber höheren, in

fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor mit schönem Netzgewölbe und einem an die Nordseite angebauten, ungegliederten Turm mit Spitzhelm. In der Nordwand befindet sich eine profilierte Rundbogentür. Die Fenster sind zum Teil vermauert. Ueber der Sakristeitür steht das Datum 1520. Die Gewölberippen ruhen auf konsolenartigen Pfeilervorlagen mit kleinen Tartchen. Am Beginn des Chortheiles ragen fünf Steinpfosten aus der südlichen Außenmauer. Die Altäre und die Kanzel stammen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Ueber der Sakristeitür hängt in einem schönen Rahmen vom Ende des 17. Jahrhunderts ein gotisches (?) Madonnenbild. Bis zum Jahre 1928 befand sich in der Kirche ein unrechtmäßig verkaufte Tafelbild mit der Darstellung der Kreuztragung, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es ist durch eine Kopie ersetzt, das Original ging nach Amerika.

Dusarnitz

Mittelgroße Ortschaft am Nordrand des Lurnfeldes. Der Ort und eine Kirche zum heiligen Michael sind im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts zum ersten Mal genannt.

Die inmitten des Dorfes stehende *Pfarrkirche St. Michael* ist ein mittelgroßer, im wesentlichen spätgotischer Bau. Die Wände des einschiffigen Langhauses und des in den Chorraum einspringenden ungegliederten Nordturms — er ist mit einem barocken Zwiebelhelm gedeckt — stammen anscheinend von einem romanischen Bau. Im oberen Turmgeschoß befindet sich ein vermauertes Rundbogenfenster und ein gekuppeltes Fenster ohne Mittelsäule. Die unteren Fenster sind in gotischer Art abgefast. Das Langhaus und der in fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor sind von einem schönen Netzgewölbe mit runden Schlußsteinen eingewölbt. Die Strebepfeiler am Langhaus sind rechteckig, die des Chores abgekantet. Das Hauptportal und das in den Chortheil führende Südportal, beide aus Serpentin, sind in der üblichen Art profiliert. An beiden ist in dem zwischen der rundbogigen Türöffnung und der spitzbogigen Rahmung freibleibenden Feld eine Jahreszahl eingemeißelt, an dem Hauptportal 1519, an dem Südportal 1527. Jenes trägt auch das Steinmetzzeichen Laurenz Rieders, des schon erwähnten, in dieser Gegend tätigen spätgotischen Baumeisters (siehe Baldramsdorf, Stallhofen, Greifenburg). Die rippenlose Wölbung über dem westlichen Langhausjoch stammt anscheinend aus der Barockzeit. Zur selben Zeit dürften auch die Chorfenster ihre heutige Rechteckform bekommen haben. In der Außenseite der nördlichen Sakristeiwand ist ein schlecht erhaltener Tierkopf eingemauert, der vielleicht noch aus roma-

nischer Zeit herrührt. Der große Hochaltar mit Opfergang ist ein Werk aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Aus dem Beginn dieses Jahrhunderts stammen die beiden Seitenaltäre und die einfachen Kirchenstühle. Der Taufstein aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (?) hat einen Holzdeckel aus der Rokokozeit. Der Mitte des 18. Jahrhunderts gehören auch die großen Konsolenfiguren an. Die mit Intarsien geschmückten Chorstühle sind aus der Zeit um 1730, die Kanzel vom Ende des 18. Jahrhunderts. Von den Grabsteinen im Innern und in der Außenmauer ist der älteste 1463 datiert, einige mit Wappen versehene gehören dem beginnenden 16. Jahrhundert an, in der linken Chorwand befindet sich ein schönes Epitaph aus dem Jahre 1735, die übrigen Grabsteine tragen die Jahreszahlen 1750, 1752, 1797 und 1816. Eine große Glocke, gegossen von „Hieronymus Egger in Villach“ 1558.

Auf dem Friedhof befinden sich einige sehr schlecht erhaltene schmiedeeiserne Grabkreuze aus dem 18. Jahrhundert.

Die Toreinfahrt des Mesnerhauses ist mit einem für die Frühzeit des 16. Jahrhunderts charakteristischen fortlaufenden Kreuzgewölbe versehen.

Oestlich von Pusarnitz liegt das *Schloß Litzlhof*, heute eine landwirtschaftliche Schule. Der Bau ist nur in einem kleinen Teil in der ursprünglichen Gestalt erhalten. Um 1910 wurde er erweitert, der heutige rechte Teil angebaut und auf das alte Gebäude ein zweites Stockwerk gesetzt. Das ursprüngliche Schloß wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts gebaut. Von alten Architekturformen ist nur noch das Gewölbe im Hausflur erhalten, ein Netz aus dünnen gratigen Rippen auf einem Tonnengewölbe mit Stichkappen. — *Ruine Feldsberg* s. Anm. S. 94.

F. G. H a n n, Beiträge zur Kunsttopographie Oberkärntens. Carinthia I, 1899, S. 44. — P. H a u s e r, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV/2, S. 1. — K. L i n d, Notizen aus Kärnten. Mitt. d. Z.-K. N. F. X. 1884, S. CCIX. — J. W. V a l v a s o r, Topographia Archiducatus Carinthiae. Nürnberg 1688, S. 118/119.

Hohenburg

Auf dem Berghang nördlich von Pusarnitz stehen die Ueberreste des *Schlusses Hohenburg*. Die wenigen sehr dicken Mauern dürften von dem ursprünglichen Bau aus romanischer Zeit stammen (das Schloß wird im Jahre 1142 zum ersten Mal urkundlich erwähnt). Dicht daneben steht die ehemals zum Schloß gehörende kleine *Wallfahrtskirche St. Maria zu Hohenburg*. Der Bau besteht aus einem einschiffigen Langhaus von unregelmäßigem Grundriß und einer halbkreisförmigen Apsis mit Rundbogenfenster. Im Innern ist die Apsis polygonal. Chor und

Langhaus sind flach gedeckt. An die Südwand ist ein kleiner Turm mit Zwiebelhelm angebaut. Das interessante rundbogige Säulenportal aus Marmor in der Südseite des Langhauses und die Apsis sind die ältesten Teile des Baues. Das Portal dürfte aus vorromanischer Zeit stammen. Für eine so frühe Entstehungszeit spricht die Gestalt der Säulen mit ihren steilen Basen. Ein grober Relieffries mit Bandwerk, Vierblattrosetten und einer Tierfigur steckt in der Südwand in der Höhe der Kapitelle und bedeckt auch diese. Neben der linken Säule ist eine rätsel-



7. Hohenburg

Portal der Kapelle

hafte Reliefplatte eingelassen: in einem gerahmten Rechteckfeld sind verschieden große Vierblätter unregelmäßig verteilt. In einem Bogenfeld darüber sitzt ein Kreuz. Die heutige Gestalt des Langhauses und der Turm gehören dem Beginn des 18. Jahrhunderts an. Aus dieser Zeit stammen der Hochaltar (1714), das Speisgitter, der Seitenaltar und die Kanzel. An der linken Schiffswand hängt ein vielfiguriges Holzrelief der Kreuztragung Christi, eine karikaturhaft grobe Plastik aus dem beginnenden 16. Jahrhundert.

F. G. H a n n, Die Wallfahrtskirche St. Maria zu Hohenburg oberhalb Pusarnitz. Carinthia I, 1895, S. 129.

St. Maria Bichl

Auf einem isolierten Hügel am Nordrand des Lurnfeldes, östlich von Lendorf, steht die *Filialkirche St. Maria*, ein kleiner Bau aus der Wende des 15. Jahrhunderts. Das Langhaus besteht

aus einem dreijochigen Hauptschiff und einem im Norden zugebauten schmalen Seitenschiff. Der zweijochige Chor ist in fünf Seiten des Achtecks geschlossen und wie das Schiff mit schönem Netzgewölbe gedeckt. In der Ecke zwischen Chor und Seitenschiff steht der mit einem hohen Zwiebelhelm gedeckte Turm. West- und Südportal sind reich profiliert. Der westliche Teil des Seitenschiffs ist im 18. Jahrhundert erneuert, er ist nicht wie das Ostjoch mit einem Rippengewölbe, sondern mit einfachem Kreuzgewölbe gedeckt. Jenes trägt auf einem Schlußstein und an einem Ansatz eine Tartsche. Aehnliche kleine Wappenschilder sitzen auch auf Konsolen und Schlußsteinen unter dem Orgelchor. Eine dieser Konsolen ist mit einem groben bärtigen Kopf geziert. Die Brüstung des Orgelchores ist mit sorgfältig gearbeitetem, strengem Fischblasenmaßwerk geschmückt. Das Fenster auf dem Orgelchor ist das einzige mit altem Maßwerk. Die Halbsäulen, die das Chorgewölbe tragen, sind mit gekehlten Postamenten versehen. Das aus dem ersten Chorjoch in den Turm führende Fenster ist mit einem schlichten gotischen Gitter geschlossen. Der Hochaltar aus dem ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ist stark restauriert und zum Teil neu. Das der gleichen Zeit angehörende Tabernakel ist mit qualitativem, typischem Blattornament versehen. Auch die erneuerten Seitenaltäre stammen aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Auf dem rechten Seitenaltar steht ein überarbeitetes Vesperbildwerk aus der Zeit um 1420—30. Die Kanzel ist mit gemäßigten Rokocoschmuckmotiven geziert. Derselben Zeit — etwa dem siebenten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts — gehören die Kerzenhalter auf den Seitenaltären an. Einige renovierte Konsolenfiguren aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts.

P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1.

Feucht

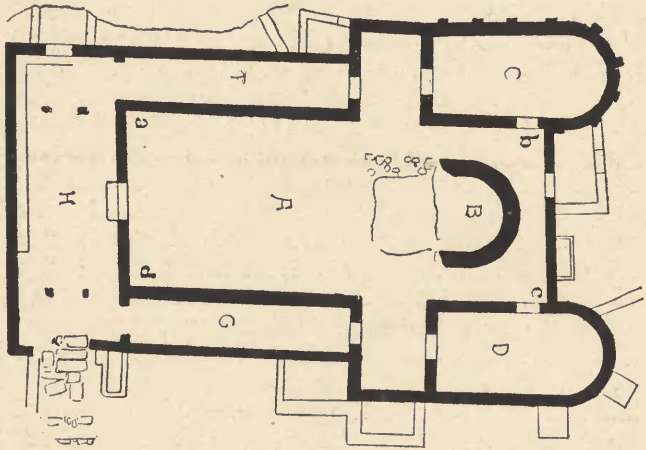
Aus wenigen Bauernhöfen bestehende Ortschaft, am Nordrand des Lurnfeldes an der von Lendorf abzweigenden, in das Liesertal führenden Straße gelegen.

Die *Filialkirche St. Johann* ist ein kleiner schmuckloser Bau, ein flach gedecktes Langhaus mit tonnengewölbtem Rechteckchor und Dachreiter. Ein kleiner Altar und einige Figuren aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

St. Peter im Holz

Die aus wenigen Gehöften bestehende Ortschaft liegt auf einem Hügel zwischen der Drau und der vom Mölltal nach Spittal führenden Straße. Seine Lage im Lurnbecken ist ver-

gleichbar der des Danielsberges im Mölltal, zur Anlage einer Siedlung aber noch geeigneter als dieser, als Zentrum des Lurnfeldes und Knotenpunkt der durch die Täler der oberen Drau, Möll und Lieser kommenden Verkehrsstraßen. Der ältesten keltischen Siedlung Teurnia folgte seit der römischen Eroberung eine Stadt, deren Name die aus dem ursprünglichen Wort gebildete latinisierte Form Tiburnia war. Sie war in dieser Zeit das Zentrum Oberkärntens und behielt den Rang einer der bedeutendsten Städte Norikums bis zum Ende der römischen



8. Teurnia, Friedhofskirche, 1 : 666

Herrschaft. Sie war seit dem Ende des 5. Jahrhunderts den Angriffen der wandernden Germanenstämme ausgesetzt und wurde durch den Ansturm der Slowenen in den letzten Jahren des 6. Jahrhunderts vernichtet. In christlich-römischer Zeit war Teurnia Bischofsstadt. Grabungen auf dem östlichen Teil des Hügelzuges, dem sogenannten „Holzerberg“, haben den Umfang und die ungefähre Anlage der Stadt Teurnia ergeben. Sie war ursprünglich unbefestigt und erhielt erst etwa zu Beginn des 5. Jahrhunderts eine Mauer mit zwei Toren. An der südöstlichen Ecke der Stadt lag das Forum und ein Bad. Außer diesen Gebäuden wurden an der nördlichen Umfassungsmauer einige Privatgebäude aufgedeckt, die wie die Mauer mit älterem römischen Material hergestellt wurden, also ebenfalls einer jüngeren Periode angehören. Als Standort der alten Bischofskirche von Teurnia ist die Stelle anzunehmen, auf der die heutige Pfarrkirche St. Peter steht. Die wertvollste Entdeckung bei den seit 1910 unter Leitung von R. Egger durchgeführten systematischen Ausgrabungen ist die nordwestlich außerhalb der Stadtmauer

errichtete *Friedhofskirche von Teurnia*. Sie liegt an der nach Lendorf führenden Straße in der Senkung zwischen den beiden Teilen des Hügels. Von dem Bau sind die Mauern in einer durchschnittlichen Höhe von einem Meter erhalten. Viele Frag-



9. Teurnia, Friedhofskirche, Fußbodenmosaik

mente von Bauteilen (Säulen, Kapitellen usw.), die in dem Museum, das über der Vorhalle der Friedhofskirche erbaut ist, neben Funden aus der Stadt Teurnia aufbewahrt sind, erlauben die Rekonstruktion auch des Aufrisses. Der Grundriß läßt zwei Bauperioden erkennen. Die ursprüngliche Gestalt der vermutlich zu Beginn des 5. Jahrhunderts erbauten Kirche ist ein einschiffiger Längsraum mit schmalem Quertransept vor dem

Presbyterium. Dieses ist gerade abgeschlossen und enthält die halbkreisförmige Priesterbank. Zu beiden Seiten des Chorraumes befindet sich je eine längsrechteckige, von dem Raum vor dem Chor durch eine Tür zugängliche Kapelle mit halbkreisförmigem Abschluß. Alle Raumteile mit Ausnahme der gewölbten Apsiden waren flach gedeckt. Die in nicht viel späterer Zeit erfolgten Zubauten bestehen aus einer von vier Säulen gestützten Vorhalle und einem niedrigen Gang an jeder Seite des Langhauses. Für die seltsame Grundrißgestalt der Kirche von Teurnia läßt sich kein in der Gesamtheit der Anlage vergleichbarer Bau finden, durch die Gestalt der absislosen Saalkirche mit halbrunder Priesterbank aber ist die Kirche einer



10. St. Peter im Holz

der bedeutendsten Vertreter eines in Oberitalien, Istrien, Dalmatien und im südlichen Norikum (Stribach bei Lienz, Hemmberg, Gratzerkogel) nachweisbaren Typus des frühchristlichen Kirchenbaues. Von den in reicher Anzahl gefundenen Fragmenten der Einrichtung ist das bedeutendste ein gut erhaltenes Fußbodenmosaik in der rechten Seitenkapelle (heute mit einem Schutzbau überdeckt), das R. Egger in die Zeit um 500 datiert. Es zeigt innerhalb eines Ornamentrahmens abwechselnd kreisrunde und eckige Felder, die größtenteils mit symbolischen Tier- und Pflanzendarstellungen gefüllt sind. Ein Rechteckfeld ist mit einem Schachbrettmuster bedeckt, ein anderes mit einer Inschrift, welche die Stifter des Mosaiks, den Statthalter Ursus und seine Gemahlin Ursina, nennt. Die Tischaltäre, Schrankenplatten, Fenstersäulen und Kapitelle sind zum großen Teil noch erhalten. Sie sind zusammen mit anderen Baufragmenten, Sar-

kophagresten (zum Teil mit Relieffiguren), Weihealtären aus Teurnia und seiner Umgebung und einer Porträtbüste im Museum ausgestellt. Die Altäre standen auf Reliquiengräbern. In dem Gang zu Seiten des Hauptraumes wurden einfache Steinkistensarkophage gefunden.

In dem zur Ortschaft Freßnitz gehörenden Gasthof Gritschacher am Fuß des Holzerberges ist über dem Eingang die Wand eines antiken Sarkophags eingemauert, im Haus Nr. 2 in derselben Ortschaft ein Relieffragment, einen römischen Handwerker darstellend.

Auf dem Gipfel des Holzerberges steht die *Pfarrkirche St. Peter*. An ihrer Stelle bestand 891 eine Pfalzkapelle des Königs Arnulf, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und 1072 ist eine Freisinger Basilika urkundlich erwähnt. Der heutige Kirchenbau stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Er besteht aus einem vier Joch langen Schiff, einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor und einem Nordturm mit spitzem Helm. Nach F. G. Hann stammt der Turm noch aus romanischer Zeit. Die zum Beweis dafür angeführten Trennungssäulen der Doppelfenster sind aber sicherlich spätgotisch. Derselben Zeit gehört der von Hann ebenfalls als ein Rest des romanischen Baues bezeichnete Fuß des Taufsteines an. Doch kann der Turm in seinen unteren Teilen wohl von einem romanischen Bau stammen, da ein Christophorusfresko in seinem Innern dem 14. Jahrhundert zuzuweisen ist (nach P. Hauser). Das Portal ist mit schöner Rundstabprofilierung versehen. An der Sakristeitür sind die gotischen Eisenbeschläge erhalten. Die Fenster sind im 18. Jahrhundert rundbödig ausgebrochen worden. Aus derselben Zeit stammt die Ausmalung des Chors. Der Hochaltar stammt aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts, die Seitenaltäre gehören der Zeit um 1720 an, die Kanzel stammt vom Ende des 17. Jahrhunderts. Derselben Zeit gehören zwei kleine Reliquienbehälter mit schöner „Flimmerleisten“-Ornamentik über den Eingängen des Opferganges an. In der Kirche befinden sich ein gotischer und ein 1740 datierter Grabstein. Ein Kruzifix aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine stark überarbeitete, mittelmäßige Plastik. Am Pfarrhofgebäude sind einige Römersteine eingemauert.

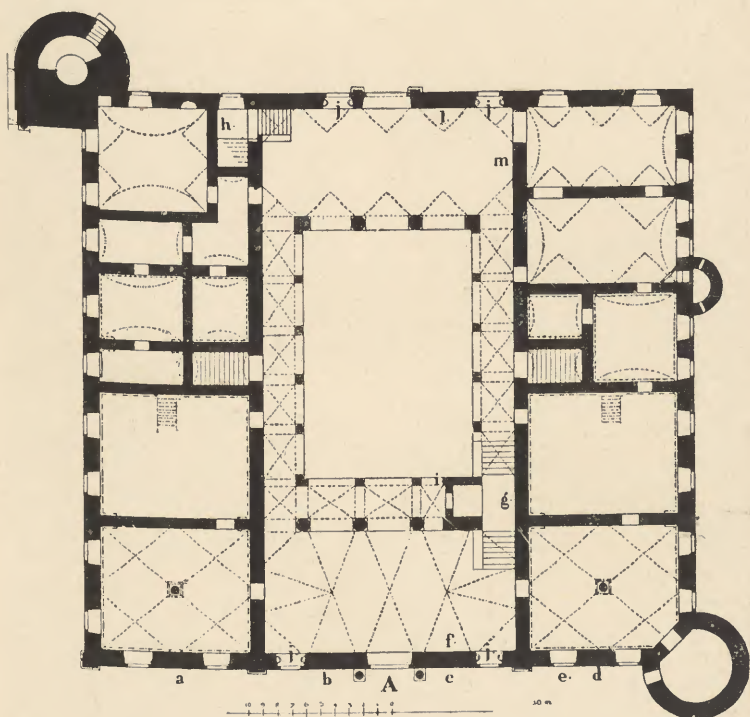
R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum. Wien 1916. — Derselbe, Teurnia. Wien 1924. — Derselbe, Die Ausgrabungen in St. Peter im Holz. Mitt. d. Z.-K. 3. F. IX. 1910, S. 530. — P. Gruëber, Kirchen aus Kärnten im Wandel der Zeiten. Oesterr. Monatsschrift f. d. öffentl. Baudienst. 1922, S. 91 f. — F. G. Hann, Beiträge zur Kunsttopographie Oberkärntens. Carinthia I, 1899, S. 44. — Derselbe, Neue Beiträge zur Kunsttopographie Oberkärntens. Carinthia I, 1893, S. 192. — P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1. — F. Pichler,

St. Peter im Holz. Mitt. d. Z.-K. N. F. XIII. 1837, S. CIII. — Derselbe. Studien über Teurnia. Mitt. d. Z.-K. N. F. III. 1877, S. XCV. — Mitt. d. Z.-K. N. F. IX. 1883, S. LXXI (Römerstein).

Spittal an der Drau

Spittal, im Lurnfeld am rechten Ufer der Lieser und am nordwestlichen Ende des Höhenrückens gelegen, der das Becken des Millstättersees vom Drautal trennt, ist Markt, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und Mittelpunkt des nördlichen Teils von Oberkärnten. Für die geographische Lage des Marktes und ihre Bedeutung gilt das Gleiche wie für das ursprüngliche Zentrum dieses Gebietes, Teurnia (St. Peter im Holz). Die topographische Situation Spittals ist von der Teurnias allerdings dadurch verschieden, daß der Markt nicht wie das als befestigte Siedlung angelegte Teurnia auf einem die Lurnebene beherrschenden Hügel liegt, sondern auf der hier sanft gegen Nordosten ansteigenden Talfläche. Spittal tritt erst Jahrhunderte nach der Vernichtung Teurnias in die Geschichte ein, als Stiftung einer Kapelle und eines Armenspitals durch die beiden Ortenburger Grafen Otto II. und Hermann I. Diese Spitalsstiftung geschah im Jahre 1191. 1242 wird Spittal urkundlich zum ersten Mal als Markt erwähnt. Die Anlage des Marktes entspricht seiner Lage an der Verkehrsstraße. Die Achse des Ortsgrundrisses bildet der langgestreckte Platz, über den die Drautalstraße zieht. Von der Brücke über die Lieser her führt die krumme, steil ansteigende Bogengasse durch einen Torbogen zum Hauptplatz. Das schönste der alten Häuser dieser Gasse ist das Eckhaus Nr. 32, das sogenannte „Petzlhaus“, mit reicher Stuckdekoration aus dem Ende des 18. Jahrhunderts: Pilaster, Fensterumrahmungen mit „Zopf“-Ornamentik, an den Pilastersockeln grotesk-ornamentale Gesichter und an den Kapitellen Embleme der Brauerei. Der Platz hat in den mit grünen Fensterladen versehenen Hausfassaden südlichen Charakter und erinnert an Tiroler Städte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In besonders deutlicher Ausprägung ist diese Bauart an dem „Burgstallerhaus“ (Nr. 8) zu finden, das einen die Stockwerke durchlaufenden dreiseitigen Erker und ein schönes Steinportal mit der Inschrift „Sit nomen Domini benedictum MDXCV“ und Wappen besitzt. Auch einige der anderen Häuser am Platz haben noch das alte Portal (z. B. Nr. 12 mit dem Datum 1547), andere nur mehr in der Toreinfahrt die feingliedrigen Gratgewölbe des beginnenden 16. Jahrhunderts; die Fassaden sind erneuert. (Haus Nr. 10 mit einer Fassade im Zopfstil.) Im Gasthof „Zum Hirschen“ (Nr. 20) ist noch der Arkadenhof mit spätgotischen Achteckpfeilern, auch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, erhalten, im Haus Nr. 12

ein kleiner Arkadenhof. Die Gründungsstätte des Marktes liegt außerhalb des heutigen Zentrums, am linken Lieserufer, an der Stelle der heutigen Volksschule. Dort stand die Spitalskapelle des 12. Jahrhunderts. Später trat an ihre Stelle eine Kirche, die bei einem großen Brand zur Zeit der Besetzung durch die Franzosen im Jahre 1797 zugrunde ging. Der heutige Bau hat einen Arkadenhof mit toskanischen Säulen aus dem 17. Jahrhundert



11. Spital, Schloß, 1:500

und eine durch schwere Doppelsäulen und Pilaster gegliederte Fassade mit Dreiecksgiebel aus der Zeit um 1800. Im Giebelfeld befindet sich eine Skulpturengruppe: die allegorische Darstellung der Flüsse Rhein, Rhône und Tessin, über den Fenstern des ersten Stocks charakteristische Palmettenornamentik. Senkrecht zum Hauptplatz gerichtet, führt, von seinem westlichen Ende ausgehend, eine Straße in das Liesertal. Einige senkrecht und parallel zum Platz angeordnete Gassen ergeben den in einfachem Orthogonalsystem angelegten Ortsplan.

Das bedeutendste Kunstdenkmal Spittals ist das *Schloß Porcia*, das die Ausweitung am oberen Ende des Platzes im Süden

abschließt. Mit der Errichtung des heutigen Baues, der eines der wichtigsten Renaissancegebäude Oesterreichs ist, wurde begonnen kurz nachdem im Jahre 1524 Karl V. den ursprünglich Ortenburger



12. Spittal, Schloßhof

gischen Besitz dem Grafen Gabriel von Salamanca verlieh. Die folgenden Besitzer des Schlosses waren die aus Villach stammenden, zu Grafen von Ortenburg ernannten Widmann, in der Zeit zwischen 1640 und 1662, und 1662 bis 1918 die Fürsten Porcia-

Heute ist das Schloß im Besitz R. Klingers. Ueber Baugeschichte und Erbauer ist nur wenig bekannt. Der Baubeginn ist mit dem Jahre 1527 anzusetzen. Anschließend an den Turm der älteren Burg, den heutigen Südostturm des Schlosses, wurde der neue Bau angelegt und nach Plänen unbekannter italienischer Architekten in langer Bauzeit ausgeführt. Jahreszahlen, die sich in Architekturgliedern eingemeißelt finden, ermöglichen eine oberflächliche Uebersicht über den Fortgang des Baues. Im ersten Stock stehen die Daten 1542 und 1551, das Erdgeschoß war also vor 1542 fertig. 1597 war der erste Stock vollendet, wie eine Datierung im zweiten Geschoß beweist. Der an die Ostfront gegen Osten anschließende Teil mit dem Achteckturm ist nach einer Inschrift über dem Portal unter Graf Johann von Ortenburg († 1612) entstanden. Dieser mit einem Zwiebelhelm gedeckte Turm weist durch die Art der Fensterumrahmung in das 17. Jahrhundert. Aus diesem Jahrhundert stammen auch dekorative Details der oberen Geschosse. Der Haupteingang befindet sich in der Nordfront. Diese ist in horizontaler Richtung gegliedert in drei durch Rahmenpilaster mit Akanthuskapitellen getrennte Teile. Durchlaufende Gesimse erzeugen drei Geschosse und ein viertes, niedriges Dachgeschoß. Ein Dachgesims mit einem Mäanderfries schließt die Fassade oben ab. Die Fenster mit Aedikulenrahmung sind in den beiden Obergeschossen des Mittelkompartiments zu dreien mit einem Balkon vereinigt. Diese Fassadengestaltung ist in der Art italienischer Quattrocentopaläste gebildet. Die zweite Straßenfront hat dieselben Fensterformen, die Gliederung der Wandfläche fehlt hier. An der Nordwestecke steht ein Rundturm. Der Haupteingang ist ein in seinem architektonischen Aufbau einfaches Renaissanceportal aus Marmor mit zwei Freisäulen, die ein glattes, verkröpftes Gesims tragen. Die Glieder dieses Portalbaues sind mit reichem Reliefschmuck bedeckt. Die beiden Wappen der Ortenburger und Porcia mit dem sie umrahmenden ornamentalen und figuralen Beiwerk sind Stuckarbeiten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Im Vergleich zu der ruhigen, kühlen Gesamtwirkung der Fassade ist der Innenhof reich, beinahe prunkvoll ausgestattet. Er ist von weitbogigen Arkadengängen in der Art italienischer Renaissancepaläste umgeben, im Untergeschoß ringsum, in den beiden Obergeschossen nur an drei Seiten. Die Südwand trägt ein großes Stuckwappen der Porcia aus der Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts mit der Unterschrift „PORTIA AIT PORCIA EX SANGUINE REGUM TROIANORUM ET SICAMBRORUM PROGENITUS“. Eine Treppe mit zweifachem Aufgang im Erdgeschoß bildet eine seltsame Eckgestaltung in der Nordwand. Von schöner Farbwirkung ist das Nebeneinander der grauen Steinteile und der weißen Stuckdekoration. Das Erdge-

schoß ist am sparsamsten geschmückt, die Kapitelle sind einfach gebildet. In den beiden Obergeschossen sind korinthische Kapitelle verwendet. Den reichsten Schmuck besitzt das mittlere Geschos: die Säulenpostamente und Türumrahmungen sind mit feingliedriger Ornamentik versehen und die Gewölbe mit Grateinfassung, gerahmten Feldern und Rosetten, besonders prächtig in den über den Treppen liegenden Teilen, verziert. In den Bogenzwickeln der Hofmauern sitzen Reliefs, allegorische Gestalten, Cä-



13. Pfiffling, Schloß, Nordportal



14. Pfiffling, Schloß, Südportal

saren- und Kriegerköpfe, die Türrahmen und Säulensockel zeigen „Grotesken“schmuck, vegetabilische Ornamente und Trophäen. Die Wappen der Ortenburger und Porcia, seltener die der Salamanca, sind an vielen Stellen angebracht, die Gesimse der Türen und alle Fenster der Außenwand tragen drei kleine Wappen: in der Mitte den Ortenburgischen Adlerflug, seitlich die Wappen der beiden Gemahlinnen des Gabriel von Ortenburg, die Wappen von Baden und Eberstein. Die stilkritische Scheidung verschiedener Hände in der Ausführung der plastischen Dekoration wurde noch nicht versucht. Im allgemeinen läßt sich feststellen, daß neben einer gröberen, flachreliefmäßigen Form (die Zwickelfiguren und Füllungen einiger Säulensockel und Türrahmen) eine bis zu letzter Freiheit des tiefenplastischen Reliefs gesteigerte Form auffällt, die besonders schön in den beiden großen Feldern der Nordarkaden, unter der Treppe, an den — von Norden — beiden ersten Säulensockeln der Westwand und Ostwand im

ersten Stock und an dem Bruchstück neben dem Eingang zum Garten ausgeprägt ist. Die Form der alle Mittel illusionistischer Tiefen- und Flächenwirkung beherrschenden Relieftechnik, die mit oberitalienischen Dekorationsplastiken des späten 15. Jahrhunderts übereinstimmt, hat aber ihre letzte Steigerung in den beiden Säulen des äußeren Haupteinganges gefunden. Hier greift die lebendige Form der bewegten Reliefdekoration, die sonst in Rechteckfeldern, Zwickeln und Rahmenpilastern sich auswirkt, auf die Säulen über und macht aus der struktiven Säulengestalt förmlich eine aufgerauhte Stange. Am Ende der Treppe zum ersten Stock befindet sich ein schönes schmiedeeisernes Gitter aus dem 16. Jahrhundert. Im ersten Treppenabsatz steht in der Südostecke eine Rokokolaterne. Im Erdgeschoß und an der Außenseite des Schlosses sind einige Römersteine aus Teurnia und seiner Umgebung aufgestellt: an der rechten Seite der Nordfront, über dem Erdboden eingemauert, zwei Reliefs mit Büsten als Allegorien des Sommers und des Herbstes; auf Pfeilern des Vorgartengitters zwei Kapitelle; an der Innenseite der Nordarkade rechts eine Reliefplatte mit den Darstellungen eines Bärenkampfes im Zirkus und der Göttin Nemesis; darunter ein sechskantiger Altar des Gottes Cautes; gegenüber, neben dem Stiegenaufgang, ein Relief, das in einem in typischer Art kurvig abgeschlossenen Rahmen die Figur eines Mannes enthält. An den nach Süden sich erstreckenden Wirtschaftsgebäuden aus dem 17. Jahrhundert sowie an den beiden Gartenfronten, deren eine ein einfaches Portal mit toskanischen Säulen und Triglivenkonsolen besitzt, ist nichts Bemerkenswertes zu sehen. Die — für den allgemeinen Besuch nicht zugänglichen — Innenräume des Schlosses enthalten einige bemerkenswerte Baudekorationen. In der Füllung der schönen Tür in den Ahnensaal steht die Jahreszahl 1551. Dieser Saal hat eine einfache Kassettendecke (die aus dem Millstätter Stiftsgebäude stammt) mit gemalten und aufgelegten Rosettenfüllungen. Unter der Decke läuft ein Fries hin, der in Rechteckfeldern Porträts, allegorische Darstellungen und Wapen enthält. Er ist mit der Decke gleichzeitig aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Decke des Turmzimmers ist mit prunkvoller weißer Stuckdekoration auf blauem Grund verziert. Die Schloßkapelle ist ein oktogonaler Raum mit blau bemaltem Gewölbe. Ueber der Tür hängen zwei Flügelbilder eines Altares, qualitätvolle Bilder mit Goldgrund, italienisierend oder oberitalienisch, 15. Jahrhundert.

Zum Schloß gehörten ursprünglich auch die drei gegenüberliegenden Gebäude. Das eine von ihnen, die ehemalige Apotheke, ist nicht mehr in der alten Gestalt erhalten, die Fassade stammt aus der Empirezeit. Auf dem Dach befindet sich ein offener

Kräutertrockenboden in Form eines Dachreiters mit Korbbogenöffnungen. Die beiden anderen Bauten zeigen den Stil des Hauptgebäudes in einfacheren Varianten. Der eine besitzt einen Rundturm, der andere einen unregelmäßigen Polygonalturm. Dieser ist reicher ausgestattet, er besitzt ein Tor mit geschmückten Pilastern, drei Wappen und in einem der beiden Doppelfenster über dem Tor das Datum 1537. Der Hof dieses Gebäudes ist auf zwei Seiten mit Arkaden versehen.

Die *Pfarrkirche St. Mariä Verkündigung* steht in dem südlich vom Hauptplatz gelegenen Teil des Marktes. Sie zeigt ein seltsames Gemisch eines gotischen Baues, der auf eine in der Grundrißanlage erkennbare romanische Basilika zurückgeht, und von Bauteilen aus dem Ende des 16. und des 19. Jahrhunderts. Von dem 1307 vollendeten Bau ist noch das vier Joch lange Hauptschiff, das Chorquadrat und die in fünf Seiten des Achteck geschlossene Apsis erhalten. Diese Raumteile sind mit einfachen auf kurzen achteckigen Konsolen ruhenden Kreuzrippengewölben überdeckt. Unter dem Orgelchor befindet sich ein einfaches Sterngewölbe. Die Gewölbeschlußsteine tragen Wappen. Im Jahre 1584 erfolgte, von den Brüdern Hans und Bernhard von Ortenburg veranlaßt, der Anbau neuer Seitenschiffe an die damalige Kirche. Rundbogen auf Pfeilern trennen sie vom Hauptschiff, sie sind mit breiten Tonnengewölben gedeckt und mit Rundbogenfenstern versehen. An dem östlichen Ende erweitern sie sich zu querovalen überkuppelten Kapellen, deren Gewölbe Rundfenster mit schräg in die Mauerstärke eingeschnittenen Stichkappen haben. Diese sonderbare Raumform — die Ostwand ist der Altäre wegen unschön abgeplattet — ebenso wie die hohen, einfach-strengen gotischen Raumteile kommen infolge der überreichen neugotischen Ausmalung nicht recht zur Wirkung. Auch der Außenbau wurde durch die Renovierungen in den Jahren 1861 — damals wurde die zu Beginn des 14. Jahrhunderts angelegte Grufft vermauert — und 1896 in seiner Wirkung beeinträchtigt. Der im Süden angeschlossene Turm wurde im Jahre 1896 errichtet, die Sakristei 1899 im Osten des Chores angebaut. Zu dieser Zeit wurden auch Fresken aufgedeckt und wieder vermauert, die nach F. G. Hann aus dem 14. Jahrhundert stammten. Der Haupteingang und der des linken Seitenschiffs sind einfache Steinportale mit Dreiecksgiebeln aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die gesamte Einrichtung der Kirche ist neugotisch, vom Ende des vorigen Jahrhunderts. Ein Relief in der Nordwand zeigt die Verehrung der Madonna mit dem Kind durch die Grafen von Cilli Heinrich II. und seine Söhne Friedrich II. und Hermann III., begleitet von den Heiligen Petrus und Paulus. Eine dazugehörige Platte, die in der Außen-

seite der Nordapsis eingemauert ist — beide dürften Reste eines Sarkophages sein —, enthält die Darstellung der Verkündigung, Albrechts von Ortenburg, Bischofs von Trient, und Heinrichs von Cilli, Bischofs von Freising. Die Reliefs sind arg beschädigte, ziemlich grobe Plastiken aus der Zeit um 1418, da die Grafen von Cilli mit dem Aussterben der Ortenburger zur Herrschaft in Spittal kamen. In dem ersten Pfeiler der Südseite ist der schöne, rotmarmorne Grabstein des Bischofs Johann v. Malenthein



15. Spittal,
Pfarrkirche

Grabstein des Joh.
v. Malenthein
(† 1550)

thein (Mitte des 16. Jahrhunderts) eingelassen, in der Außenwand der Kirche befindet sich eine Anzahl zum Teil bemerkenswerter Grabplatten: ein Stein mit einfacher Gravierung aus dem 14. Jahrhundert (?), der Grabstein des Melchior Posch von Laibach 1480, einige mit schönen Wappen versehene Grabsteine des 16. Jahrhunderts (Leonhard von Malenthein 1511, Christoph aus der Rauris 1519, H. Manstarfer von Oberaich 1535, 1547, Andreas Niemand 1548, G. und B. Zehner 1566, Mitte des 16. Jahrhunderts) und zwei aus dem 18. Jahrhundert. Im Turm befindet sich eine Glocke von 1799, in der Sakristei ein Schrank vom Ende des 17. Jahrhunderts. An der Glocke neben der Sakristeitür ist als

Griff ein geschnitzter hölzerner Fisch aus spätgotischer Zeit vor und wendet.

An der Nordostecke der Friedhofsmauer steht in einer StraÙe geöffneter Nische eine polychromierte Steingußpietä aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts.

An der nordwestlichen Peripherie des Marktes steht die *Kapelle St. Anton in Fratres*, ein kleiner, polygonal abgeschlossener Bau mit Tonnengewölbe auf einfachen Konsolen. An der Apsisrückwand ist ein Sakristeiraum angebaut. Auf die Decke von Schiff und Chor sind Darstellungen aus der Antoniuslegende und Rocailleornamente gemalt. Ihre inschriftliche Datierung 1760 dürfte zugleich die Erbauungszeit der Kapelle bezeichnen. Ein beachtenswerter Altar aus der Zeit nach der Mitte des 17. Jahrhunderts und zwei hölzerne Armleuchter am Triumphbogen vom Ende dieses Jahrhunderts.

An der StraÙe vor dem westlichen Eingang nach Spittal steht die *Kapelle Unserer Lieben Frau vor Spittal*. Der kleine Bau hat achteckigen Grundriß, einen kleinen Vorraum und eine polygonale Apsis. Die seltsame Wölbung des Hauptraums besteht aus Flachkappen zwischen Gurtbogen. Auch die Apsis ist mit einem Flachgewölbe gedeckt. Zur Wandgliederung sind Pilaster über profiliertem Sockelgesims und mit jonisierenden Phantasi Kapitellen verwendet. Die Deckenbemalung stammt aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, der vermutlichen Erbauungszeit der Kirche. Das Oberlichtgitter über dem Eingang ist mit der Jahreszahl 1807 bezeichnet. Der Altar mit Opfergang trägt in einem Chronostichon das Datum 1806.

An derselben StraÙe steht die kleine *Wegkapelle St. Josef vor Spittal*, ein flachgedeckter, polygonal abgeschlossener Bau vom Ende des 18. Jahrhunderts. In einem Ovalfeld auf der Decke ist die Himmelfahrt Josefs dargestellt. Beachtenswert ist eine kleine Skulpturengruppe aus der Zeit um 1760, in einem gleichzeitigen Glaskästchen. Sie stellt den vom Kreuz zu dem heiligen Bernhard herabsteigenden Christus dar.

L. v. Beckh-Widmannstetter, Ueber Archive in Kärnten II. Familienarchiv in Spittal. Mitt. d. Z.-K. N. F. IX. 1883, S. CXXXV und N. F. X. 1884, S. VIII. — R. Egger, Teurnia. Wien 1924, S. 44 ff. — P. Gruëber, Der Markt, die Kirche und die Burg zu Spittal in Kärnten. Oesterreichische Monatshefte für den öffentlichen Baudienst. 1921. S. 126 und 158. — F. G. Hann, Aufdeckung eines Wandgemäldes aus dem 14. Jahrhundert in der Pfarrkirche zu Spittal. Carinthia I, 1899, S. 96. — P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV/2, S. 1. — A. Ilg, Kunsttopographische Reisenotizen IV. Mitt. d. Z.-K. N. F. V. 1879, S. XXXVII. — Derselbe, Zur Kunde des Schloßbaues in Spittal an der Drau. Mitt. d. Z.-K. N. F. II. 1876, S. CVII. — K. Lind, Archäologische Reisenotizen I. Mitt. d. Z.-K. XIX. 1874, S. 138. — H. Petschnig, Reisebericht über die mittelalterlichen Kirchen in Kärnten. Mitt. d. Z.-K. XI.

1866, S. 53. — K. Tangl, Zwei Votivsteine der Grafen von Cilli an der Pfarrkirche von Spittal in Kärnten. Mitt. d. Z.-K. VI. 1861, S. 300 und 325. — J. W. Valvasor, Topographia Archiducatus Carinthiae. Nürnberg 1688, S. 204/205. — Mitt. d. Z.-K. N. F. XX. 1894, S. 182 (Grabstein des H. Manstarfer).

St. Sigmund

Vom linken Lieserufer nördlich von Spittal a. d. Dr. steigt das Gelände zur ersten Erhebung der Bergkette südlich des Millstättersees an. Hier stehen, auf halbem Weg zwischen Spittal und Seeboden, neben wenigen verstreuten Bauernhöfen in geringem Abstand voneinander die beiden Kirchen St. Sigmund und St. Wolfgang.

Die *Filialkirche St. Sigmund* ist Ruine und die Einrichtung bis auf den Hochaltar aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und einige Konsolenfiguren vom Ende des 17. Jahrhunderts entfernt. Gut erhalten ist noch das Gewölbe des in fünf Seiten eines Achtecks geschlossenen Chores aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Es ist ein schönes Netzgewölbe, das auf kapitellosen Halbsäulen aufruht. Ein einfach profilierter Triumphbogen trennt die Apsis von dem mit einer Holzdecke versehenen Schiff, das im



16. St. Wolfgang

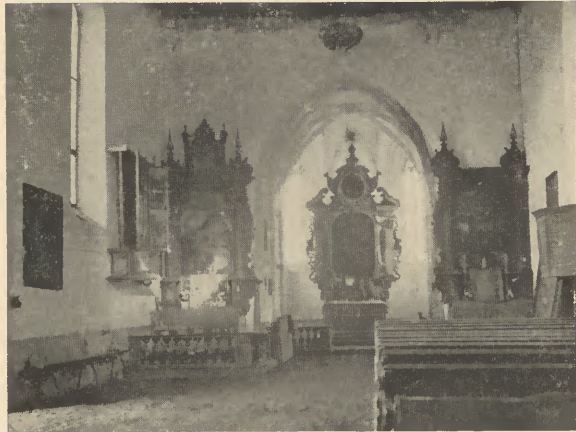
am Fratres

18. Jahrhundert errichtet worden sein dürfte. Zu dieser Zeit wurden auch die Chorfenster rundbogig ausgebrochen. Die verfallene Sakristei ist mit einem Gratgewölbe aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts gedeckt.

F. G. Hann, Beiträge zur Kunsttopographie von Kärnten. Carinthia I, 1895, S. 57.

St. Wolfgang am Fratres

Die *Filialkirche St. Wolfgang am Fratres* steht in schöner Landschaft — hier wird ein von den südlich vorgelagerten Bergen überschnittenes Stück des Millstättersees sichtbar — auf der Höhe des Fratresberges. Sie ist ein kleiner Bau, der, wie die benachbarte St. Sigmundskirche, aus einem Chor aus dem



17. St. Wolfgang am Fratres



18. St. Wolfgang am Fratres. Karolingischer Zierstein

beginnenden 16. Jahrhundert und einem barocken Langhaus besteht. Nach einer Annahme F. G. Hanns gehört der südlich angebaute, mit einem Pyramidenhelm gedeckte Turm „nach Mauerwerk und Fenstern... entschieden der romanischen Zeit“ an. Gerade das Mauerwerk aber spricht gegen eine solche zeitliche Ansetzung und die Säulen der rundbogigen Doppelfenster scheinen aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts zu sein. Dazu kommt die Tatsache, daß das Gewölbe der im Turmuntergeschoß unter

gebrachten Sakristei aus dem 16. Jahrhundert stammt. Der Chor ist mit einem Netzgewölbe gedeckt, das dem der St. Sigmundskirche sehr ähnlich ist. Hier ist noch das Fenstermaßwerk erhalten. Das vermutlich im 18. Jahrhundert veränderte, flachgedeckte Langhaus mit Rundbogenfenstern besitzt noch die alten Mauern, wie das nicht nur um den Chor, sondern auch um Teile des Schiffs herumführende Sockelgesims zeigt. Die spitzbogige



19. St. Wolfgang am Fratres

Statue des Flügelaltars

Sakristeitür ist in der üblichen Art profiliert. An ihr sind noch die alten Eisenbänder erhalten. In der Sakristei befindet sich eine Lavabonische aus buntem Marmor vom Jahre 1657. Vier Reliefsteine, von denen sich zwei in der Außenmauer neben dem Portal und zwei im Innern der Kirche befinden, gehören der vorromanischen Zeit, etwa dem 9. oder 10. Jahrhundert an. Sie zeigen in einem breiten gerahmten Streifen Bandwerk und unnaturalistische Blattranken, deren Blätter sich zu „Wirbelrosetten“ vereinigen. Sie stimmen stilistisch mit einigen Relieffragmenten im Klagenfurter Landesmuseum überein, die von der Moosburg stammen. Für diese ist das Ende des 9. Jahrhunderts als Ent-

stehungszeit anzunehmen. Im Innern der Kirche hängt neben dem Altar mit einem gotischen Schloß versehenen Nordtür ein spätgotischer Flügelaltar. In dem Schrein steht eine qualitätvolle Figur des heiligen Wolfgang, die Innenseiten der inneren Flügel enthalten auf Goldgrund gemalte Darstellungen aus der Legende dieses Heiligen, auf den Außenseiten und auf den starren Flügeln befinden sich Heiligenfiguren vor blauem Grund. Die Rückseite ist mit einfachem Rankenornament bemalt. Der Aufsatz ist nicht mehr erhalten. Maßwerkverzierung ist auf dem schmalen Untersatz unter der Figur angebracht, auf die Predella sind Darstellungen der Heiligen Johannes, Petrus, Paulus und Andreas gemalt. Seltsam ist die stumpfwinklig-keilförmige Grundrißform der Schreinumrahmung. Als Entstehungszeit des Altars ist die Zeit kurz vor oder nach 1500 anzunehmen. Der Hochaltar stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, zwei Seitenaltäre mit charakteristischem „Beschlagwerk“-Schmuck sind 1632 datiert. Eine minderwertige Barockstatue des heiligen Sebastian. Im Turm ist eine kleine Glocke von 1702.

F. G. Hann, Beiträge zur Kunsttopographie von Kärnten. Carinthia I, 1895, S. 57. — K. Lind, Archäologische Reisenotizen I. Mitt. d. Z.-K. XIX. 1874, S. 138. — Derselbe, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX. — H. Petschnig, Reisebericht über die mittelalterlichen Kirchen in Kärnten. Mitt. d. Z.-K. XI. 1866, S. 53. — J. Graus, Von St. Wolfgang's österreichischen Ehrendenkmalen. „Kirchenschmuck“ XXXVI, 1906, S. 183.

Aich

Aus wenigen Bauernhöfen bestehende Ortschaft, dicht an der Mündung der Lieser an deren linkem Ufer gelegen.

Im freien Feld steht die *Maria-Hilf-Kapelle*, ein kleiner neugotischer Bau aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der zwei Joch lange Rechteckraum ist mit einem Stichkappengewölbe gedeckt und in drei Seiten eines Achtecks abgeschlossen. Primitive Votivbilder aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Schloß Schüttbach

Auf dem Berghang gegenüber der Mündung der Lieser steht das *Schloß Schüttbach*. Der Bau ist ein einfacher Komplex mit einem im Süden anschließenden, von einer neuen Zinnenmauer umgebenen Hof. Der untere Teil ist noch in der ursprünglichen Gestalt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten, die Obergeschosse sind im 18. und 19. Jahrhundert verändert worden. Im Flur befinden sich typische Gratgewölbe mit einem vertieften tartschenförmigen Feld. Einige Fenster sind in gotischer Art abgefast. In der Hofmauer steckt eine Tafel in einfacher Barock-

umrahmung, die mit dem Datum 1529 die Erbauungszeit angibt und den damaligen Besitzer Hans v. Manstorf zu Oberaich nennt. Sie enthält zwei Wappen. In den oberen Stockwerken befinden sich einige Stuckdecken aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, im Flur einfache bemalte Truhen aus der Zeit um 1740.

Ortenburg

Westlich von Spittal, an der Stelle, wo die Drau dicht an die im Süden ansteigenden Berge herantritt, steht auf einem Plateau über der Straße die *Ruine der Ortenburg*. Die wenigen Reste lassen noch eine große, in der Richtung von Süden nach Norden langgestreckte Burganlage erkennen. Von dem ursprünglichen romanischen Bau stammt vermutlich noch der Bergfrit, ein Viereckturm mit abgerundeten Ecken, die anderen Mauern: Reste der Kapelle, hohe Mauerteile mit Korbbogenfenstern und Schießluken sind als spätmittelalterlich anzunehmen, im wesentlichen als zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden.

In der Nähe der Ruine Ortenburg steht an der Straße das *Schloß Ortenburg*. Es ist ein nüchterner, stark erneuerter Bau aus drei zueinander senkrecht stehenden Trakten, in der Zeit um 1720—1730 errichtet. Er war ursprünglich — bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts — ein Hieronymitanerkloster. Die Architektur hat nichts Beachtenswertes aufzuweisen. Im Stiegenhaus steht eine schöne Holzplastik der heiligen Anna selbdritt aus der Zeit um 1530 in einem Schrein mit typischer Ornamentik aus dem beginnenden 18. Jahrhundert. Einige Truhen vom Ende des 17. Jahrhunderts und ein Empireofen.

J. W. Valvasor, *Topographia Archiducatus Carinthiae*. Nürnberg 1688, S. 150. 151. — O. Piper, *Oesterreichische Burgen IV.*, S. 95.

Baldramsdorf

Am Südrand des Lurnfeldes zu beiden Seiten der Straße südlich der Drau gelegenes Dorf, das 1166 zum ersten Mal urkundlich erwähnt ist.

Die *Pfarrkirche St. Martin* ist eine der reizvollsten spätgotischen Kirchen der Gegend. Sie ist ein zweischiffiger Bau, allerdings nicht in der reinen Form gleichdimensionierter, koordinierter Schiffe, sondern die beiden Säulen trennen ein breiteres Hauptschiff von einem gleich hohen, aber nur etwa halb so breiten südlichen Nebenschiff. Der langgestreckte Hauptchor und die kleine Apsis des Seitenschiffes sind in fünf Seiten des Achtecks geschlossen. Der Eingang befindet sich in der Westwand in der Hauptachse der Kirche. Die nördliche Außenwand hat drei Strebepfeiler. An die Nordseite des Chores ist die Sakristei angebaut. Nur das mittlere Chorfenster besitzt noch das alte

Maßwerk, die anderen Fenster sind barockisiert. Das Langhaus ist mit einem reichen, der Hauptchor mit einem einfacheren Netzgewölbe gedeckt, die Nebenapsis mit einem unregelmäßigen Rippengewölbe. Ueber dem Triumphbogen befindet sich die Inschrift „Laurenz Rieder Maister der dieses Gewölbe hat gemacht“, das Steinmetzzeichen Ψ und darunter das Datum 1522. Demnach gehört die Kirche von Baldramsdorf zusammen mit den Oberkärntner Kirchen von Greifenburg, Pusarnitz und Stallhofen, die dasselbe Steinmetzzeichen aufweisen (siehe oben), zu einer



20. Baldramsdorf

St. Martin

Gruppe von Werken des Meisters Laurenz Rieder, dessen Name hier das einzige Mal genannt ist. Neben der Kirche befindet sich der freistehende Turm. Seine beiden unteren Geschosse mit Spitzbogentüren stammen aus spätgotischer Zeit, der obere Teil mit einem Spitzhelm aus der Zeit nach einem Brand im Jahre 1884. An den Wänden des Chors sind arg beschädigte alte Malereien zu sehen: links ein Kruzifix mit einem Stifter, die Auferstehung u. a., aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, auf der gegenüberliegenden Seite eine grobe Kreuzigungsdarstellung von 1619. An der nördlichen Außenwand befindet sich ein Christophorusfresko, vermutlich aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im Schlußstein der Seitenapsis eine Darstellung der heiligen Katharina aus der Erbauungszeit der Kirche. Aus der gleichen Zeit stammt der Taufstein. In die Südwand der Seitenapsis ist ein einfacher Grabstein von 1492 eingelassen, in die nördliche Außenwand ein glatter Stein von 1594 und ein inschriftloser Stein mit einem Wappen, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (?), in die Innenseite derselben Wand der Grabstein eines

Freih. v. Rosenheim von 1716. Der Hochaltar ist 1773 bezeichnet, ein schöner Altar im Seitenschiff mit Figuren der Heiligen Franziskus und Antonius und einem Bild des heiligen Sebastian 1704. Ungefähr aus der gleichen Zeit stammt die Kanzel. Am östlichen Pfeiler steht eine beachtenswerte Holzfigur des heiligen Martin aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, in späterer Zeit vergoldet. Zwei Konsolenfiguren der heiligen Maria vom Ende des 17. Jahrhunderts. Ein Fastentuch von 1555 mit Darstellungen aus der Schöpfungsgeschichte.

F. G. Hann, Beiträge zur Kunsttopographie Oberkärntens. Carinthia I, 1899, S. 44. — Derselbe, Drei Darstellungen der Welterschöpfung auf Malereien in Kärnten. Carinthia I, 1892, S. 141. — P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1. — Mitt. d. Z.-K. 3. F. 1906, S. 205 (Wandmalereien).

Gendorf

Kleine Ortschaft oberhalb Baldramsdorf, die sich von der Straße weg südwärts den Hang hinanzieht. Der Ortsname kommt urkundlich im Jahre 1216 zum ersten Mal vor.

Die am oberen Dorfende stehende *Filialkirche St. Nikolaus* ist ein kleiner Bau vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Das flachgedeckte Langhaus ist in der Barockzeit umgestaltet, die in fünf Seiten des Achtecks geschlossene, um eine Stufe erhöhte Apsis ist noch mit dem ursprünglichen Netzgewölbe auf Konsolen versehen. Ueber dem Vorbau des Eingangs sitzt ein hölzerner Turm. Der Altar stammt aus dem dritten Viertel des 17. Jahrhunderts, eine lebensgroße Figur des Schmerzensmannes aus dem 18. Jahrhundert.

Gschieß

Aus einigen Häusergruppen bestehender kleiner Ort am Ende der von Spittal nach Baldramsdorf führenden Straße. Seine erste urkundliche Erwähnung stammt aus der Zeit um 1200.

Die *Filialkirche St. Anna* ist ein im 18. Jahrhundert weitgehend veränderter spätgotischer Bau, dessen Gestalt mit der der benachbarten Kirche von Gendorf (siehe oben) übereinstimmt. An den ursprünglichen Bau erinnert nur mehr die Form der Apsis und der Triumphbogen. Das spätgotische Türschloß ist erhalten. Chor und Langhaus sind flach gedeckt. Die Decke der Apsis ist mit beachtenswerten Stuckdekorationen und einem bemalten Stuckrelief (Dreifaltigkeit) vom Beginn des 18. Jahrhunderts versehen. Aus der gleichen Zeit stammt die schlichte Einrichtung: der figurenreiche Altar mit Opfergang, die Kanzel, ein Seitenaltar und Konsolenfiguren im Chor.

Am westlichen Ende des Ortes steht das ehemalige *Schloß Rosenheim*. Ein „Fridericus de Gesies et Hainricus“ sind um 1200 urkundlich erwähnt. Der schlecht erhaltene heutige Bau stammt aus der Zeit, da der Besitz den Herren von Rosenheim gehörte. Er wurde im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts errichtet. Um einen Hof stehen ein massiger Viereckturm und zwei zueinander senkrecht stehende Gebäudeteile. An dem einen sind zwei Arkadengeschosse mit weiten Bogen auf Pfeilern (unten) und toskanischen Säulen (oben) gegen den Hof geöffnet. Es kommen spitzbogig, gerade und korbbogig abgeschlossene Türöffnungen vor. Einfache Gratgewölbe des 16. Jahrhunderts. Auf dem Dachboden eine Stuckkartusche aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ueber einem Fenster steht das Datum 1555.

J. W. Valvasor, Topographia Archiducatus Carinthiae. Nürnberg 1688, S. 77/78.

Lampersberg

Auf dem Lampersberg westlich von Gschieß steht neben einigen verstreuten, entlegenen Gehöften die *Filialkirche Sankt Lambrecht*. Sie ist ein kleiner einschiffiger Bau, in drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit einer durchlaufenden Holzdecke überdeckt. In den Chorfenstern befindet sich das alte Maßwerk. Der spitzbogige Westeingang ist vermauert, die Südtür mit einem Korbbogen abgeschlossen. Ein gestuftes Gesims umzieht die Außenmauer. Als Entstehungszeit ist das beginnende 16. Jahrhundert anzunehmen. Aus dieser Zeit stammt auch die Bemalung der Decke, die mit Verwendung von Schablonen ausgeführt ist. Sie ist das besterhaltene Werk dieser Art in Kärnten. Die aus schmalen Brettern bestehende Fläche ist mit spätgotischer Rosetten- und Maßwerkornamentik und mit Blatt- und Bandwerk in ohne Abgrenzung nebeneinandergesetzten Rechtecken bedeckt. Die Farben sind Gelb, Weiß, Rot und Schwarz. Auf die so entstehenden Muster von verwirrender Vielfalt sind unbekümmert um deren Form und Zusammenhang, große Rechteck- und Rautenfelder in Ockergelb und Rotbraun und Schrägstreifen gemalt. Die dünnen Zwischenleisten sind mit Band- und Rankenmustern und Rosetten bemalt. Auf einigen Längsleisten steht in fortlaufender Wiederholung „Maria hilf“, auf anderen „Sanktus Lampertus ora pro nobis“. Ueber dem Altar ist auf der Decke die Figur des heiligen Lambrecht gemalt, vor gemustertem Grund mit der Inschrift „Sanktus Lampertus ora pro nobis“. Ein ebenfalls in Schablonenmalerei ausgeführter Fries aus Maßwerk und Rosetten umzieht die Wand unterhalb der Decke. Unter dem Chor befinden sich die Reste einer unleserlichen Inschrift. An der linken Wand hängen zwei stark beschädigte Altar

flügel mit Heiligenfiguren, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Ueber dem Südeingang ein kleiner Schreinaltar. Seine Flügelbilder, in der üblichen Art innen mit Goldgrund, außen mit blauem Grund, sind wie die beiden anderen mittelmäßige Arbeiten des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Von besserer Qualität ist die Holzfigur des Schmerzensmannes aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts



21. Lampersberg

Holzdecke

im Schrein. Ueber dem Westeingang eine Figur des heiligen Lambrecht vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Hochaltar mit Opfergang stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein primitiver Seitenaltar vom Ende des 17. Jahrhunderts.

P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1. — Mitt. d. Z.-K. N. F. XI. 1885, S. LXXIII.

Edling

Kleines Haufendorf nördlich von der Straße im Südosten von Spittal an der Drau. Der Ortsname ist 1216 zum ersten Mal urkundlich erwähnt.

Die *St. Thomas-Kirche* ist ein kleiner Bau mit spätgotischem, in fünf Seiten des Achtecks geschlossenem Chor mit Sternengewölbe und flach gedecktem Langhaus, in der heutigen Gestalt

aus dem 18. Jahrhundert. Der südlich angebaute Turm ist im Jahre 1851 errichtet. Die belanglose Inneneinrichtung, ein Hochaltar und zwei Nebenaltäre, stammt etwa aus dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Eine primitive Holzfigur der Madonna mit dem Kind aus dem 15. Jahrhundert.

Molzbichl

Kleines Haufendorf an der Draufalstraße. Die Häuser sind um eine platzartige Erweiterung der Straße gruppiert. Der Ort und seine Kirche sind im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts zum ersten Mal urkundlich erwähnt.

Die an der Südseite der Straße stehende *Pfarrkirche Sankt Tiburtius* ist ein einfacher Bau, in seiner heutigen Gestalt aus dem 18. Jahrhundert. Von einer älteren, spätgotischen Kirche sind nur zwei profilierte schlichte Portale und die Sakristeitür sichtbar. Das einschiffige Langhaus besteht aus vier mit flachen Kappen gewölbten Jochen, der halbkreisförmige Chor (möglicherweise auf romanischem Grundriß) ist mit einer Halbkuppel gedeckt. An der Nordseite ein mit spitzem Helm gedeckter Turm. Der renovierte Hochaltar stammt aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts, die ebenfalls erneuerten Seitenaltäre und die Kanzel gehören der Zeit um 1720 an. In der Außenwand des Beinhauses ist ein römischer Reliefstein mit der Darstellung eines Mannes vor einem Pferd eingemauert. Drei Relieffragmente mit Flechtbandornamenten aus dem 9. oder 10. Jahrhundert befinden sich im Pfarrhausgarten.

F. G. Hann, Beiträge zur Kunsttopographie von Kärnten. Carinthia I, 1897, S. 92. — Mitt. d. Z.-K. N. F. IX. 1883, S. LXXI (Römerstein).

Baldersdorf

Aus wenigen Häusern bestehende Ortschaft nordwestlich von Molzbichl, an dem Berghang nördlich der Straße.

Abseits steht eine der heiligen Magdalena geweihte Kapelle (*St. Magdalena ob Molzbichl*). Sie ist ein kleiner spätgotischer Bau aus einem flach gedeckten Langhaus und einer in drei Seiten des Achtecks geschlossenen Apsis mit einem Gewölbe auf Konsolen. Ueber dem Chordach sitzt ein Dachreiter mit Zwiebelhelm. An der schön profilierten Spitzbogentür sind das alte Schloß und der Türgriff erhalten. An Wänden und Decke minderwertige barocke Malereien und zwei Konsolenfiguren aus der gleichen Zeit (18. Jahrhundert) zu Seiten des Triumphbogens. Auf dem der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehörenden Altar steht ein überarbeitetes Vesperbildwerk aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts.

Winkel

Entlegenes kleines Dorf nordöstlich von Molzbichl mit einer schmucklosen kleinen *Kapelle* aus dem Jahre 1839.

St. Peter bei Molzbichl

Kleine Ortschaft auf dem flachen linken Ufer der Drau, westlich von Molzbichl gelegen.

Die *Filialkirche St. Peter* ist ein kleiner schmuckloser Bau, vermutlich vom Ende des 18. Jahrhunderts. Das Langhaus und die Rechteckapsis sind flach gedeckt. Dem Eingang ist ein einfacher Turm vorgebaut. In der Außenwand sind — an der Südseite und



22. St. Peter bei Molzbichl, Flügelaltar

der nordöstlichen Ecke — zwei Römersteine (Greif mit Henkelvase; opfernder Mann in Felslandschaft) eingemauert. Der einfache Hochaltar und die Seitenaltäre stammen aus der Zeit um 1700. Auf dem linken Altar steht eine spätgotische St. Floriansfigur. Ein bemerkenswerter, in der Farbwirkung reizvoller kleiner Flügelaltar vom Beginn des 16. Jahrhunderts zeigt auf der Innenseite die Figuren der Heiligen Petrus, Paulus und Bartholomäus auf ornamentiertem Goldgrund, außen auf braunem Grund die Heiligen Rochus und Sebastian. Ferner befindet sich in der Kirche eine Holzfigur des heiligen Petrus vom Ende des 15. Jahrhunderts.

Unter-Ämlach

Längsgerichtete Dorfanlage auf dem Berghang südlich der Drau, gegenüber Molzbichl.

Die *Pfarrkirche St. Markus* ist ein schlichter Bau, dessen spätgotischer Ursprung nur mehr an der profilierten Sakristeifassade zu erkennen ist. Das langgestreckte Schiff und der polygonale Chor sind flach gedeckt. Auf dem östlichen Ende des Langhausdaches sitzt ein Dachreiter mit Zwiebelhelm. Das über dem Triumphbogen stehende Datum 1756 gibt die Zeit der Renovierung an. Hochaltar und Evangelistenbilder aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. An der Sakristeitür sind die gotischen Beschläge erhalten und ein schöner Schlüssel mit Fischblasenornamentik in Durchbrucharbeit.

Olsach

Kleines Haufendorf in der Talebene nördlich der Drau an der Straße gelegen.

Die *Filialkirche St. Martin* ist ein schlichter kleiner Bau aus dem 19. Jahrhundert mit flach gedecktem Schiff und gewölbtem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenem, seichtem Chor. Der Westturm trägt das Datum 1853. Auf dem Altar aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stehen schlecht restaurierte Holzplastiken aus der Zeit um 1520. Es sind aus einem Flügelaltar herausgeschnittene Reliefstücke und eine vollplastische Figur. Seitlich die Statuen des heiligen Leonhard und eines zweiten Heiligen, in der Mitte die Figur des heiligen Martin. Im Turm steht die qualitätvolle, schlecht erhaltene Holzfigur eines bärtigen Mannes aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Schloß Rothenthurn

Das Schloß liegt auf dem bewaldeten Berghang im Norden des Drautales, unweit von Molzbichl. Die ersten Besitzer des Schlosses zu Beginn des 16. Jahrhunderts waren die Khevenhüller, in der Folgezeit hat es oft den Besitzer gewechselt. Es ist ein schmuckloser, langgestreckter Komplex, im wesentlichen aus dem 17. Jahrhundert, später öfters renoviert. Ein einfaches Portal im Westtrakt, darüber das Wappen der Khevenhüller (17. Jahrhundert). Im östlichen Teil, dem Hauptteil der Anlage, befindet sich die der heiligen Barbara geweihte *Kapelle*. Sie ist ein dreijoch langer, mit Kreuzgewölben gedeckter Raum, nach einer Inschrift auf dem Triumphbogen unter Ehrenholdt Eschey von Rothenthurn im Jahre 1644 neu errichtet. Minderwertige Fresken von 1726, ein Altar aus der Zeit um 1710.

J. W. Valvasor, *Topographia Archiducatus Carinthiae*. Nürnberg 1688, S. 190/191.

Insberg

Aus wenigen Gehöften bestehende Ortschaft auf dem Südhang des gleichnamigen Berges, der dem Südostende des Millstättersees vorgelagert ist. Neben einem Haus, das die Inschrift „Maister Erasome Rainer 1574“ trägt, steht eine kleine *Wegkapelle* aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts.

Millstättersee, Riegerbachtal, Kleinkirchheimergraben

Seeboden

Kleine Ortschaft am westlichen Ende des Millstättersees.

Die *Filialkirche St. Jakob* ist ein unscheinbarer Bau aus dem 17. Jahrhundert, bestehend aus einem flach gedeckten Langhaus, einem mit StICKKAPPENGEWÖLBE gedeckten polygonalen Chor und einem Vorhallenturm mit Spitzhelm. Die Ausstattung ist neugotisch. Zwei Engelfiguren aus dem 17. Jahrhundert.

Tangern

Aus wenigen Häusern bestehender Ort nordwestlich von Millstatt, der in der Zeit um 1070 zum ersten Mal urkundlich erwähnt ist.

Die *Filialkirche St. Peter* ist ein schmuckloser kleiner Bau, offenbar vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Das Schiff ist flach gedeckt, der in fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor mit einem StICKKAPPENGEWÖLBE. Der Altar mit Bildern des reuigen Petrus und der Bekehrung des Saulus, mit Fruchtkränzen und Knorpelwerkornamenten verziert, ist mit dem Datum 1714 bezeichnet. Einfaches Rokokotabernakel.

Laubendorf

Kleines Haufendorf nordwestlich von Millstatt, als „Lobinstorf“ 1177 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, mit einer kleinen *Marienkappelle* aus dem Jahre 1866.

Millstatt

Der durch seine landschaftliche Lage berühmte Ort liegt an dem sanft ansteigenden Hang in der Mitte des Nordufers des langgestreckten Millstättersees. Er ist die größte unter den Siedlungen am Seeufer — das südliche Steilufer ist unbewohnt — und geht wahrscheinlich auf eine römische Gründung zurück. Die Sage — eine Fälschung aus dem 13. Jahrhundert — führt den

Ortsnamen auf tausend heidnische Götterbilder, „mille statuae“ zurück. Er ist entweder deutschen Ursprungs oder aus dem Slawischen abzuleiten. Seine erste Erwähnung in der Form „Millstatt“ in einer Urkunde von zirka 1065—1075 bezeichnet möglicherweise die heutige Ortschaft Obermillstatt (siehe unten). Ein in einer Tordurchfahrt des Stiftsgebäudes eingemauerter Reliefstein aus karolingischer Zeit läßt einen vor der Klostergründung bestehenden Kirchenbau annehmen. In der Zeit zwischen 1070 und 1088 wurde durch zwei bayrische Pfalzgrafen, die Brüder Aribert und Poto, das Benediktinerkloster gestiftet. Der Herkunftsort der ersten Mönche ist unbekannt und die Nachrichten über die ersten Äbte sind unsicher. Gesichert sind für die Frühzeit nur Beziehungen der Millstätter Benediktiner zu Hirsau und St. Paul im Lavanttal. Ueber den Kloster- und Kirchenbau — im Mittelalter gehörte zu dem Kloster auch ein Frauenstift mit eigener Kirche — ist urkundlich nichts bekannt. Die erste für eine Untersuchung der verwickelten Baugeschichte verwertbare Nachricht ist der Bericht über einen verheerenden Brand mit einem darauffolgenden Neubau, der nach R. Eisler in das fünfte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts anzusetzen ist. Im Jahre 1469 ging das Stift an den St. Georgsritterorden über, 1598 an die Grazer Jesuiten, in deren Besitz es bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 blieb. Seither ist die Kirche Pfarrkirche. Das ehemalige Stiftsgebäude und die Kirche bilden das Zentrum des Ortes. Das im wesentlichen aus der Zeit der Georgsritter, dem späten 15. und dem 16. Jahrhundert stammende *Stiftsgebäude* bildet einen großen Komplex mit zwei Höfen. Die Baugruppe enthält in ihrem westlichen und südlichen Teil vier Wehrtürme, ungliederte massige Prismen, mit hohen Walmdächern gedeckt und mit Pechnasen versehen. Die Türme und die mit gotischen Fenstern und Türen versehenen Teile der Anlage gehören noch dem Ende des 15. Jahrhunderts an. An der Innenseite des Torturmes, im Süden des ersten Hofes, ist das Wappen Siebenhirters, des ersten Hochmeisters in Millstatt, mit dem Datum 1499, angebracht. Darüber befindet sich eine barocke Uhr. Der zweite Hof ist zum Teil von Arkadenwänden abgeschlossen. Deren Rundbogen ruhen auf Pfeilern und auf toskanischen Säulen. Auf einigen dieser Säulen des Obergeschosses sitzen romanische Kapitelle in der Art der im Kreuzgang verwendeten. Alle diese Säulen sind mit einer dicken Tünche überdeckt. In der Südwand befinden sich zwei Reliefsteine mit dem Wappen Siebenhirters, deren eines die Jahreszahl 1497 trägt, in der nördlichen Hofmauer zwei Sonnenuhren und ein Fresko aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, den heiligen Sebastian darstellend. Die Torgitter dieses Teils des Stiftsgebäudes stammen aus dem 17., die Stuckverzierungen

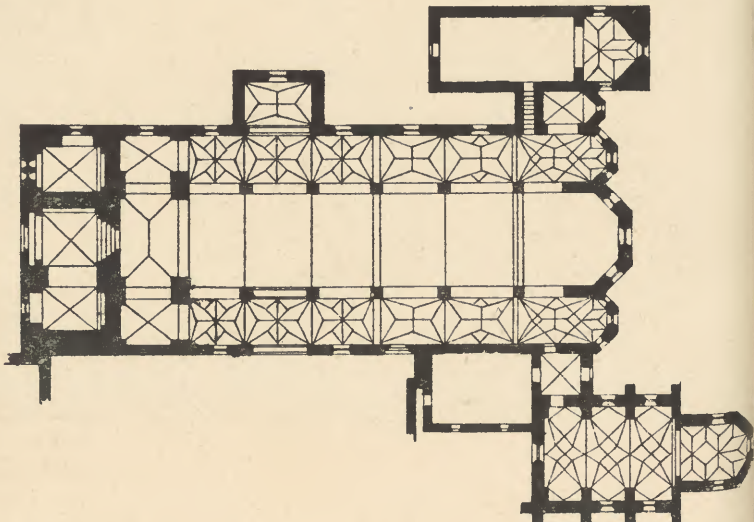


23. Millstatt, ehemaliger Stiftshof

aus dem 18. Jahrhundert. In die rechte Wand des nördlichen, zum Kirchenplatz führenden Durchgangstores ist die erwähnte karolingische Reliefplatte eingelassen. Sie dürfte dem 9. Jahrhundert angehören. In einfacher Flachrelieftechnik ist unter einem Bogen ein Kreuz dargestellt. In die freibleibenden Flächenstücke sind unten pyramidenartige schematisierte Baumgebilde, oben dreipaßähnliche Bandknoten eingefügt. Ein Zopfgeflecht aus dreistreifigen Bändern schmückt das Kreuz und den Flachbogen. Auf diesem sitzt eine dichte Reihe von krabbenartig gestielten Spiralen.

Die ehemalige Stiftskirche, heute *Pfarrkirche St. Salvator und Allerheiligen* ist eine ursprünglich romanische dreischiffige Pfeilerbasilika mit wenig überhöhtem Mittelschiff, die, vielfachen Umbauten ausgesetzt, in ihrer alten Gestalt doch noch zum großen Teil erhalten ist. Am besten in den westlichen Teilen. Hier öffnete sich eine den Schiffen entsprechend dreiteilige Vorhallenanlage in Arkaden gegen Westen. Eine Bogenöffnung bestand in der Nordwand der Vorhalle und eine gegenüberliegende führte in die Nordwestecke des anschließenden Kreuzgangs. Diese Arkaden

und in die Seitenschiffe führende Oeffnungen sind in der heutigen Vermauerung größtenteils noch erkennbar. Ein Spitzbogenportal führt durch den mittleren Teil der Westwand in die Vorhalle. Die in den Vermauerungen angebrachten Rundbogenfenster beweisen aber, daß sie zum Teil noch in romanischer Zeit vorgenommen wurden. Ursache dafür war jedenfalls das zu große Gewicht der beiden massigen Westtürme. In diesen sind noch



24. Millstatt, 1 : 666

romanische Fenster erhalten. Die obersten Turmteile mit dem großen Doppelfenster und die Zwiebelhelme stammen aus der Barockzeit (Anfang des 17. Jahrhunderts und 1782). Unstimmigkeiten in der Quaderfügung und in der Anordnung plastisch geschmückter Bauglieder der Westwerkanlage zeigen, daß wahrscheinlich nach einem Unfall eine gründliche Umgestaltung der Kirche erfolgte. Als dieser Unfall ist der erwähnte Brand um die Mitte des 13. Jahrhunderts anzunehmen. Mit vorhergehenden und den in der Zeit nach der Uebernahme durch die Georgsritter vorgenommenen Veränderungen ergibt sich ungefähr folgende Baugeschichte: von dem ältesten Bau stammen die Langhauswände, die Mittelschiffarkaden bis zu dem erhöhten östlichen Teil und die Kreuzganganlage; unter dem offenbar auf dem Eingangstympanon genannten Abt Heinrich II. wurde in der Zeit um 1170—1180 die heutige Vorhallenanlage mit den Türmen gebaut; nach dem Brand um die Mitte des 13. Jahrhunderts der vielleicht den Einsturz der Türme zur Folge hatte, mußte

die ganze Westwerkanlage erneuert werden, die Arkaden wurden vermauert; 1516 wurde der Ostteil erhöht, die heutigen polygonalen Chorschlüsse an Stelle von Rundapsiden gebaut und die ursprünglich flach gedeckte Kirche mit einem Netzgewölbe versehen. Zu dieser Zeit entstand vermutlich auch das Spitzbogentor in der äußeren Westwand. Ferner wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts die beiden Kapellen an den Langseiten, die Siebenhirter- und Geumannkapelle, angebaut und die südöstlich von der Kirche stehende, mit dieser durch einen kleinen kreuzgewölbten Raum verbundene Domitianskapelle errichtet. Im



25. Millstatt

Vom Westportal

Außenbau ist die ursprüngliche Erscheinung der romanischen Kirche am deutlichsten in der Westwerkanlage zu sehen, am Langhaus ist sie infolge der erwähnten Veränderungen, der Zubauten — an der Südseite ist von ihm hinter dem Kreuzgangtrakt und der Geumannkapelle beinahe nichts zu sehen —, der gotischen Fenster und des Mörtelüberzugs kaum mehr zu erkennen. In der Vorhalle ist der reiche plastische Schmuck aus der Zeit des Abtes Heinrichs II. in nur geringfügiger Veränderung und mit wenigen Ergänzungen aus der Zeit nach dem großen Brand erhalten. Ein profiliertes Sockel, der heute unter dem Niveau des umgebenden Erdbodens liegt, umzieht den Vorhallenteil. Ihm entsprechen Gesimstücke unter dem Ansatz der vermauerten Rundbogen. Diese Kapitellgesimse sind zum Teil mit Bandornamenten verziert. An der linken Außenseite des rechten Mittelpfeilers sind Knollengebilde von prachtvoller Plastizität und zwei menschliche Gesichter zu sehen. An den beiden Mittelpfeilern läuft hinter der gotischen Vermauerung das Gesims weiter. Ueber ihm steigen die Rundstabrippen des Kreuzgewölbes auf, das den Mittelteil der Vorhalle überdeckt. In der Rückwand befindet sich das Stufenportal. Das eigentliche Gewände besteht aus je zwei abgefasten Pfeilern und zwei Säulen. Vor der äußeren Kante stehen Freisäulen auf figürlichen Basen. Der Türsturz liegt auf glatten Pfeilern mit Säulen an der Leibungsfläche. Ueber dem Türsturz, der mit einem Fries von

Vögeln und Vierfüßern in Weinrankenwerk geschmückt ist, liegt das Bogenfeld, seltsam exzentrisch in die Halbkreisfläche unter der innersten Archivolte eingefügt. Eine Inschrift auf dem Rahmen nennt den Auftraggeber und einen Künstler: „HEINRICUS ABBAS RUDGER ME FECIT...“. In der Mitte des Tympanums



26. Millstatt, Vom Westportal



27. Millstatt, Mittelschiff

panons ist die Halbfigur Christi dargestellt, der in der Linken ein Buch mit dem Text „EGO SUM ALPHA ET Ω“ hält und die Rechte im Segensgestus über einen Kleriker ausstreckt, der kniend ein Kirchenmodell darbietet. Ueber Christus sind Sonne und Mond dargestellt, in dem rechten Teil der sonderbar asymmetrischen Komposition Gestirne in Form von großen, plumpen Rosetten. Die Portalbogen sind in ihrer architektonischen Form der Gewändegliederung entsprechend gebildet und mit reichem plastischen Schmuck (Würfelmuster, Stromschichtfries, Zickzack und Bandwerk) versehen. In der Kapitellzone und an den Pfosten- und Säulenendigungen, an diesen unmittelbar aus dem Schaffkörper geformt, sitzen groteske Tierfiguren und Masken. Der ornamentale Schmuck setzt sich an den Pfeilern zu den Seiten des Portals fort. Hinter der Trennungswand vor der linken Turmhalle sitzt in deren südöstlicher Ecke ein Gesimsstück, das ein Tier mit doppeltem Körper darstellt, aus dessen Rachen ein menschliches Gesicht blickt. Die glatten vordersten Säulen des Portals mit ihren Basen und Kapitellen, der Türsturz und vielleicht auch der Rankenfries auf dem Pfeiler rechts

neben dem Portal scheinen Ergänzungen aus der Zeit der Wiederaufrichtung des Westwerkes nach dem Brand in der Mitte des 13. Jahrhunderts zu sein. In die Leibungsfläche des linken äußeren Pfeilers der Vorhalle ist ein Relief eingemauert, das zwei eng umschlungene Gestalten zeigt, in die Außenfläche desselben Pfeilers ein Relief mit drei Vögeln und in die Ostseite des gegenüberliegenden Pfeilers ein bis zur Unkenntlichkeit beschädigtes Relief. Die gesamte Vorhallenplastik der Millstätter Kirche ist eines der bedeutendsten Zeugnisse der österreichischen romanischen Bildnerei. Mit der Portalform lassen sich am ehesten romanische Portale in Bayern vergleichen, auch für einige motivische Einzelheiten sind dort Analogien zu finden, für die künstlerische Gesamtform aber, deren bedeutsamster Wert in der plastischen Ausdruckskraft der ornamentalen Teile, in deren klarer, scharfer Form — sie ist zum Teil in einer sehr sorgfältigen Technik begründet — beruht, ist kein Vorbild zu finden. Zu den Plastiken der Vorhalle gehören wahrscheinlich auch die zwei Reliefplatten an der Außenecke der Siebenhirter-Kapelle. Auf der einen sind ein bärtiger Mann in einem langen, ornamental behandelten, faltenreichen Mantel und zwei verschlungene Tiere dargestellt, auf der anderen übereinander zwei Fische, eine Hand mit einem Schlüssel und ein Raubvogel. Die beiden Fragmente stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von dem erwähnten Portal, das aus dem rechten Vorhallenteil in den Kreuzgang führte. Der gleichen Stilgruppe gehört ein Figurenkapitell an, das sich unter den als Leuchteruntersätze usw. verwendeten Basen und einfachen Würfelkapitellen in der Kirche befindet. Schließlich ein primitives Relief, das in die Ostseite des Kanzelpfeilers eingelassen ist und eine auf einem Löwen reitende geflügelte Gestalt zeigt. Im Innern ist von dem Raumeindruck der romanischen Anlage nur wenig geblieben. Außer den erwähnten baulichen Veränderungen im Jahre 1516 ist die reiche Barockausstattung für die Wirkung bestimmend. Das Netzgewölbe setzt in dem spätgotischen Teil über den Gesimsen der Pfeiler an, in den westlichen Jochen beginnen die Gewölberippen über dünnen Diensten, die auf den Gesimsen der romanischen Pfeiler aufruhren. Die zahlreichen Schlußsteine sind mit Wappen versehen. Auf Pfeilern des westlichen Langhausteils befinden sich Fresken aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts, darunter ein Bild des seligen Domitian mit einer interessanten Darstellung des Millstätter Domes. Der figurengeschmückte Hochaltar, in dem die Farben Blau und Gold dominieren, ist ein qualitativvolles Werk aus dem Jahre 1648. Das Altarbild mit einer Darstellung der Dreifaltigkeit und Aller Heiligen von dem Obervellacher Maler Bartel 1826. Neben dem Altar stehen zwei große

Messingleuchter aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Das Tabernakel stammt aus der Rokokozeit, die Ampel vor dem Altar ungefähr aus dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Zwischen den Seitenaltären aus dem Jahre 1662 sind reich an charakteristischer „Flimmerleisten“-Ornamentik ausgestattet, die übrigen Altäre und die Kanzel stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Derselben Zeit gehört der neben der Sakristei stehende Thronhimmel an. In den beiden Grabkapellen der



28. Millstatt, Weltgerichtsfresko

Hochmeister Siebenhirter und Geumann stehen Altäre aus dem Jahre 1650 und die marmornen Grabsteine mit den Relieffiguren Siebenhirters († 1508) und Geumanns († 1533). In der Siebenhirter-Kapelle befindet sich außerdem der Grabstein der 1148 gestorbenen Gräfin Kunigunde von Andechs-Giech, der Mutter des Abtes Heinrich II., und eine oberitalienische Hochzeitstruhe aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In der Geumann-Kapelle steht eine Truhe mit Beschlägen, die dem 12. Jahrhundert angehören dürfte. Auf ihre Schmalseiten sind die Halbfiguren der Apostelfürsten Petrus und Paulus gemalt. In dem Pfeiler rechts neben dem Eingang ist ein gotisches Weihwasserbecken eingemauert. Die Tür des Haupteinganges ist mit strengen, schlichten Maßwerkschnitzereien geschmückt und trägt die Inschrift „mensch halt dich zu got/ der welt lon ist nur ain spot/ a. d. 1464“. Dem 15. Jahrhundert gehören auch drei schöne Holzfiguren an, die im Chorraum auf Konsolen stehen. Vier an-

dere, in gleicher Art aufgestellte Heiligenfiguren aus dem 17. Jahrhundert. An den Langhauspfeilern stehen auf Konsolen fünf lebensgroße Statuen der Jesuitenheiligen Ignatius v. Loyola, Franz Xaver und Franz Borgias auf der Nordseite, Aloisius und Stanislaus Kostka auf der Südseite, prunkvolle monumentale Plastiken aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. An der Außenseite der Westwand der Kirche, den oberen Teil der Vermauerung der nördlichen Arkade und das darüberliegende Wandstück bedeckend, befindet sich ein großes Fresko des jüngsten Gerichtes. In einer Balusterumrahmung ist in figurenreicher Komposition oben Christus als Weltenrichter, umgeben von den Heiligen Maria und Johannes, den Aposteln und Engelgruppen, unten die Auferstehung der Toten, die Aufnahme der Gerechten in den Himmel und der Höllensturz der Verdammten dargestellt. Das Fresko, ein wichtiges Werk aus der Zeit um 1510, wird von E. Buchner dem Kärntner Maler Urban Görtshacher zugeschrieben.

Der südliche Teil der Vorhalle dient seit dem 17. Jahrhundert als *Taufkapelle (Ernestuskapelle)*. Ein schönes Gitter von 1661 schließt sie gegen den Mittelraum ab. Der Altar ist mit dem Datum 1675 bezeichnet. Derselben Zeit gehört der Taufstein und sein hölzerner Aufsatz mit einer Figur Johannes des Täufers an. An der Ostwand befindet sich ein stark renoviertes, 1428 datiertes Fresko von Meister Friedrich von Villach. Der obere, halbkreisförmige Teil zeigt die heilige Margareta mit einer Stifterin, Christus auf dem Oelberg und die Gefangennahme, in dem rechteckigen unteren Teil an den Seiten die Kreuzigung und die Auferstehung Christi und in der Mitte die seltene ikonographische Vereinigung der Kreuzabnahme und Grablegung. Neben diesem Fresko befindet sich ein gleichfalls restauriertes gotisches Fresko der heiligen Maria aus etwas jüngerer Zeit.

An die Nordseite der linken Apsis ist eine kleine Kapelle aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts, die *Annenkapelle*, angebaut. Sie ist mit Stuckranken versehen. Ein kleiner Altar aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts. Ein reiches Gitter, das mit der Jahreszahl 1708 versehen ist, schließt die Oeffnung ab, die von der Annenkapelle in den Chor führt.

Nördlich von der Annenkapelle steht die *Loretokapelle*, ein einfacher, mit einer Spitztonne gedeckter Rechteckraum, Bau und Ausstattung vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Die *Domitianskapelle* wurde ungefähr gleichzeitig mit der Kirchenrenovierung im Jahre 1516 errichtet. Sie besteht aus einem drei Joch langen Schiff und einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenem Chor. Beide Raunteile sind mit reichen Sterngewölben gedeckt, die im Schiff auf eingezogenen Strebepfeilern

aufzufrühen. Die an ihnen angebrachten Gesimse stammen aus dem Jahre 1632. Der Altar mit Opfergang ist ein bedeutsames, prunkvolles Werk aus dem Jahre 1715. Auf ihm steht der 1649 datierte Glassarkophag mit den Gebeinen des seligen Domitianus seiner Frau und seines Sohnes. Die Kanzel und der Sängerkorchor gehören der Mitte des 18. Jahrhunderts an. Unter dem Sängerkorchor steht der sogenannte Grabstein des seligen Domitianus, der das Datum 1449 trägt. Er ist ein bemaltes Sandsteinrelief mit der Figur Domitians, das trotz der angegebenen Jahreszahl in die Zeit um 1500 zu datieren ist. Zu Seiten des Einganges befinden sich in barocken Rahmen ein lateinischer Text der Domitianslegende aus dem 15. Jahrhundert und eine deutsche Uebersetzung aus der Zeit um 1600. In dem Vorraum der Domitianskapelle drei barocke Tafelbilder mit Darstellungen aus der Geschichte des seligen Domitianus.

In der zwischen Kreuzgang und Domitianskapelle eingebauten Sakristei, die wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert stammt, befinden sich ein kleiner Altar aus der Zeit um 1620, einige stark übermalte spätgotische Tafelbilder und ein großer Schrank aus der Zeit um 1710—1720. Hier werden auch gotische und barocke Maßgewänder und ein großes Fastentuch aus dem Jahre 1593 mit dem Darstellungsprogramm der Armenbibel aufbewahrt.

Der *Kreuzgang* schließt an die Südwand der Kirche an. Sein Grundriß bildet ein verschobenes Rechteck. Die Gänge, ursprünglich flach gedeckt, wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit verschieden geformten Gratgewölben versehen. Auf dem nördlichen Trakt des Kreuzganges — der tiefer liegt als die Kirche — ist die Geumann-Kapelle gebaut. Die den Hof abschließenden Mauern sind ungegliedert und schmucklos. Nur auf der Obermauer der Geumann-Kapelle befindet sich eine Sonnenuhr aus dem Jahre 1558. Gekuppelte Rundbogenfenster mit Steinsitzen in den Fensternischen öffnen sich gegen den Hof, in den unterhalb der Geumann-Kapelle ein Spitzbogentor und aus dem Ostgang ein romanisches Tor führt. Diesem gegenüber führten ein profilierter Rundbogeneingang und zwei vierteilige Fenster ehemals in den nicht mehr erhaltenen Kapitelsaal. In der Nordostecke befindet sich ein Portal in die Kirche, zu dem eine viertelkreisförmige Treppe emporführt. An diesem Portal und an den Trennungssäulen der Fenster ist der Skulpturenschmuck aus romanischer Zeit erhalten. Sein Erhaltungszustand ist schlechter als der der Westwerkplastik, da die Kreuzganganlage vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts arg verwahrlost wurde. Das Portal zur Kirche ist eine reich profilierte rechteckige Oeffnung, vor deren Leibungsflächen Halbsäulen vorgelegt sind. Aus dem oberen Teil der Säulenschäfte sind zwei Gewänder-

figuren skulptiert, rechts St. Paulus, der ein geöffnetes Buch mit einer später eingeritzten Inschrift vor sich hält, links der einen Drachen bezwingende heilige Michael. Der Portalöffnung sind seitlich zwei Freisäulen vorgelagert. Sie stehen auf figuralen Basen und auf ihren Kapitellen liegen aus der Wand hervorkommende, ebenfalls mit Figuren geschmückte Platten. Die Basen stellen Frauengestalten dar, die kauernde Männer — die eigentlichen Säulenträger — festhalten: symbolische Darstellungen des Sieges der Tugend über das Böse. Auf den Kapitellen der beiden Portalsäulen sind Sirenen vor aufsteigenden Blättern zu sehen, auf den darüberliegenden Platten rechts ein Greif, links ein Ungeheuer, das einen Mann im Rachen hält. Im oberen Teil der linken Portalseite ist aus einem Quader ein Relief skulptiert, die Darstellung einer auf einem Greif reitenden weiblichen Gestalt, die mit beiden Händen den Schnabel des Tieres öffnet. Die figürlichen Darstellungen auf den Kapitellen und Kämpfersteinen des Kreuzganges gehören dem Programm der gesamten romanischen Plastik in Millstatt an, dessen Leitidee die Erlösung von der Macht des in den vielgestaltigen Tier- und Menschenungeheuern versinnbildlichten Bösen durch die christliche Heilslehre ist. Von besonderem Interesse ist die als Basis der Doppelsäule in der ehemaligen Kapitelsaalwand verwendete groteske Gruppe eines verkehrt auf einem Löwen sitzenden grimassierenden Männchens. Die meisten Kapitelle haben keinen figürlichen Schmuck. Es sind zum Teil einfache Würfelkapitelle, zum größten Teil aber weitausladende Blattkapitelle von strenger, kraftgespannter plastischer Geschlossenheit. In der Bildnerei des Kreuzganges lassen sich, wie es scheint, drei Entstehungszeiten unterscheiden. Der ältesten Periode, dem Beginn des 12. Jahrhunderts, aus der die Anlage des Kreuzganges und der erste Kirchenbau stammen (siehe oben), gehören die meisten Kreuzgangkapitelle an. Es ist an ihnen wie übrigens auch an dem Skulpturenschmuck der Kirchenvorhalle ein starkes Nachleben vorromanischer Traditionen nachzuweisen. Das Portal in der Ecke des Kreuzganges, mit Ausnahme der vorgestellten Säulen, ist, wie ein Vergleich mit der Plastik des Westwerkes zeigt, als vor dieser entstanden anzunehmen und am wahrscheinlichsten in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Schließlich wurden, als man hundert Jahre später zu den erwähnten Ergänzungen und Veränderungen an dem Westportal genötigt war, in dem durch den Brand vermutlich auch arg beschädigten Kreuzgang neue Bauglieder eingefügt. Die Kämpfersteine über den Fenstersäulen, die Säulen mit Würfelkapitell, die Kapitelsaalwand mit allen ihren plastisch geschmückten Baugliedern und die Freisäulen im Eckportal mit ihren Basen und

Kapitellen scheinen dieser letzten romanischen Periode anzugehören. In der Geumann-Kapelle sind figurierte Kapitelle und Kämpfersteine aus dem Kreuzgang als Konsolen für die Gewölberippen verwendet. Ueber dem Eingang in den ehemaligen Kapitelsaal befindet sich ein Fresko aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die Madonna im Wiesenhag darstellend. Kaum mehr erkennbare Freskenreste finden sich im Nordteil und im ersten Joch des Westteils des Kreuzganges; hier das Datum 1499. Derselben Zeit gehören auch die Malereien an, die sich auf beiden Seiten des Friedhofstores befinden (Christus mit dem heiligen Georg und dem seligen Domitian; das Schweißbuch Christi zwischen den Heiligen Petrus und Paulus).

Auf dem Berghang nördlich von Millstatt steht die *Kalvarienbergkapelle*, eine offene Halle mit Holzdecke, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. An die Rückwand ist eine als Heiliges Grab eingerichtete Rechteckapsis angefügt. In die Kassettfelder der Decke sind Engel mit Marterwerkzeugen gemalt. In der Kapelle befinden sich eine Kreuzigungsgruppe, eine Figur Christi an der Martersäule und Wandmalereien.

An der Außenwand eines nebenstehenden Bauernhauses sind aus ungefähr der gleichen Zeit stammende Fresken mit Einsiedlerdarstellungen zu sehen.

G. v. Ankershofen, Kärntens älteste kirchliche Denkmalbauten. Wien 1859, S. 45 ff. — Derselbe, Die kirchlichen Bauten in Millstatt. Mitt. d. Z.-K. IV. 1859, S. 81. — J. v. Bergmann, Der St. Georgsritterorden vom Jahre 1469—1579. Mitt. d. Z.-K. XIII. 1868, S. 169. — E. Buchner, Urban Görtschacher. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien. N. F. II, 1928, S. 129. — R. Eisler, Die Legende vom heiligen Karantenerherzog Domitianus. Mitt. d. Institutes für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XXVIII, 1907, S. 52. — Derselbe, Die Hochzeitstruhen der letzten Gräfin von Görz. Jahrb. d. Z.-K. 1905, N. F. III./2, S. 65. — Derselbe, Inedita aus der Stiftskirche in Millstatt. Mitt. d. Z.-K. 3. F. V. 1906, S. 95. — R. Eitelberger, Das Jüngste Gericht in Millstatt. Repertorium für Kunstwissenschaft. V. 1882, S. 63. — K. Ginhart, Millstatt am See in Kärnten (Oesterreichische Kunstbücher, Bd. 41), Wien. — R. Hamann, Deutsche und französische Kunst im Mittelalter I. Marburg 1922, S. 127 ff. — F. G. Hann, Die romanischen Skulpturen symbolischer Art in Millstatt und ihre Deutung. Carinthia I, 1896, S. 97. — Derselbe, Die romanische Plastik in Kärnten. Carinthia I, 1891, S. 5. — Derselbe, Das Fastentuch in der Kirche zu Millstatt. Carinthia I, 1893, S. 73. — Derselbe, Zur Kunsttopographie von Millstatt. Carinthia I, 1900, S. 24. — Derselbe, Die Restaurierung der mittelalterlichen Wandmalereien in der Taufkapelle zu Millstatt. Carinthia I, 1901, S. 30. — Derselbe, Das Jüngste Gericht in Millstatt. Carinthia I, 1890, S. 26 und 70. — P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1. — A. Ilg, Kunsttopographische Reisenotizen. Mitt. d. Z.-K. N. F. V. 1879, S. XXXVI. — A. Jaksch, Villacher Maler aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Carinthia I, 1893, S. 28. — F. Kieslinger, Die mittelalterliche Plastik in Oesterreich. Wien 1926, S. 25. — K. Lind, Archäologische Reisenotizen I. Mitt. d. Z.-K. XIX. 1874, S. 138.

— A. Ch. de Mailly, Die romanische Kirche in Millstatt. Klagenfurt 1913.
 — R. Müller, Kleine Beiträge der altkärntnischen Ortsnamenkunde; Millstatt. Carinthia I, 1892, S. 54 und 80. — H. Petschnig, Reisebericht über die mittelalterlichen Kirchen in Kärnten. Mitt. d. Z.-K. XI. 1866, S. 53. — B. Schroll, Geschichte des Benediktinerstiftes Millstatt in Kärnten. Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Band XVII, Klagenfurt 1894. — Mitt. d. Z.-K. N. F. IV. 1878, S. CLX (Tympanon des Westportals). — Mitt. d. Z.-K. N. F. IX. 1883, S. LXXIV (Fresko des Jüngsten Gerichtes). — Mitt. d. Z.-K. N. F. XXI. 1895, S. 262 (Fresko des Friedrich von Villach). — Mitt. d. Z.-K. N. F. XXIV. 1898, S. 245 (Relieffragmente).

Obermillstatt

Kleine Ortschaft auf der Höhe nordwestlich von Millstatt. Sie ist 1177 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Das in einer Urkunde von ca. 1070 genannte „Milistat“ ist möglicherweise mit Obermillstatt identisch und nicht mit einem vor der Gründung des Klosters an dessen Stelle bestehenden Ort.

Die *Pfarrkirche St. Johannes der Täufer* ist ein einfacher einschiffiger Bau des 17. Jahrhunderts mit flachgedecktem Langhaus und einem mit Kreuzgewölbe gedeckten Rechteckchor. An jede der Längsseiten des Schiffes sind kreuzgewölbte Kapellen angeschlossen, an die Südwand außerdem ein Turm mit Zwiebelhelm. Der Hochaltar mit Opfergang, gedrehten Säulen und beachtenswerten Figuren stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, ein Nebenaltar aus derselben Zeit und der Altar der Südkapelle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die mit typischer, qualitätvoller Ornamentik verzierte Kanzel gehört der Zeit um 1720 an. In der nördlichen Kapelle befinden sich zwei schöne Hausaltäre vom Ende des 17. Jahrhunderts. Konsolenfiguren und zwei Bilder mit Nothelfern aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. In der Sakristei ein Meßkelch mit sparsamer Ornamentik und der Aufschrift „Johannes Haberler, presbyter ordinis sancti Georgii professus dedit hunc calicum anno di. 1517“.

In einer *Wegkapelle* neben dem Gasthof Riegler steht eine stark überarbeitete Holzfigur der Madonna mit dem Kind vom Ende des 15. Jahrhunderts.

Matzelsdorf

Kleines Bergdorf in Streulage, westlich von Döbriach. Der Ort und eine Kapelle sind 1177 zum ersten Mal urkundlich genannt.

Die *Filialkirche Mariä Himmelfahrt* stammt aus zwei Bauperioden, der Chor teil — und wohl auch der Turm mit Spitzhelm — aus der Zeit um 1500, das Langhaus aus dem Anfang

des 18. Jahrhunderts. Der Chor ist ein hoher, drei Joch langer um zwei Stufen erhöhter Raum, der in fünf Seiten des Achtecks geschlossen und mit einem reichen Netzgewölbe gedeckt ist. Die Gewölbesäulen haben einfache zylindrische Basen und tragen unter dem Rippenansatz Ringwülste. Die zahlreichen Schlusssteine sind mit den Evangelistensymbolen und Heiligenfiguren auf rotem und blauem Grund bemalt. Diese Malereien stammen aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Die Fenster sind mit Fischblasenmaßwerk versehen. Die Sakristeitür ist kielbogenförmig abgeschlossen und mit einer stumpfwinklig gebrochener äußerer Rahmenleiste eingefasst. Das Langhaus ist bedeutend niedriger als der Chor und flach gedeckt. Minderwertige Fresken befinden sich auf der Decke (Himmelfahrt Mariä) und an den Wänden (Szenen aus dem Marienleben). Sie sind mit den Daten 1715, 1717 und 1718 versehen. Der Hochaltar stammt aus dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. In seinem oberem Teil steht eine Skulpturengruppe der Krönung Mariä aus der Zeit um 1520. Die Kanzel und der rechte Seitenaltar sind ungefähr gleichzeitig mit dem Hochaltar, der rechte Nebenaltar trägt ein Wappen und die Datierung 1659. In der von einem Gewölbe mit schmalen Graterhöhungen überdeckten Sakristei befindet sich ein Schrank aus der Zeit um 1700 und ein spätgotischer Kelch in der typischen schlichten Gestalt mit offenbar neuer Verzierung. Im Turm eine Glocke aus dem Jahre 1687.

In den Pfeilern des Friedhofeinganges stehen zwei spätgotische Holzfiguren.

Döbriach

Kleines Haufendorf am östlichen Ende des Millstättersees als „Tibria curia“ 1177 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Der Ort liegt an der Stelle, wo die dem Seeufer vorgelagerte Talbucht sich einengt.

Die *Pfarrkirche St. Aegydt* ist ein kleiner spätgotischer Bau mit einem einjochigen, in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor mit schlichtem Sterngewölbe und Maßwerkfenstern, einem in späterer Zeit mit einer Flachdecke versehenen Langhaus und einem nördlich angebauten Turm mit großen Spitzbogenfenstern und einem barocken Zwiebelhelm. Ein gestuftes Gesims umzieht die Außenwände. Die Gewölbesäulen im Chor besitzen Ringkapitelle, über denen die Rippen überhängend hervortreten. Diese Form und ein in der Kirche stehender Taufstein mit der Jahreszahl 1479 weisen darauf hin, daß der Bau noch im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Die Kirche ist zum Teil mit minderwertigen Fresken aus dem 18. Jahrhundert geschmückt, zum Teil in neugotischem Stil ausgemalt. In der

alten Gestalt ist noch das Hauptportal und das mit geradem Sturz und Konsolsteinen geschlossene Sakristeitor erhalten. Die Sakristei ist von einem Gratgewölbe mit dünnen Erhöhungen an den Gratzen überdeckt. Der Hochaltar stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Auf ihm steht eine überarbeitete Bischofsfigur aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Kanzel ist gleichzeitig mit dem Hochaltar, zwei Seitenaltäre gehören der Zeit um 1720 an. Auf dem rechten Nebenaltar steht ein bemerkenswertes kleines polychromiertes Relief vom Ende des 15. Jahrhunderts, die Vierzehn Nothelfer darstellend. Im Turm eine Glocke von 1471.

K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX.

Radenthein

Haufendorf, an dem Zusammentritt dreier Täler gelegen: des Riegerbachtals, Feldbachtals und Kaningtals. Der Ort ist um 1177 zum ersten Mal urkundlich erwähnt.

Die *Pfarrkirche St. Nikolaus* ist ein nüchterner Bau aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (der Turm zeigt das Datum 1694). An das mit einem Tonnengewölbe gedeckte, mit Korbbogenfenstern versehene Langhaus schließt sich der mit einem Stichkappengewölbe überdeckte, polygonale Chor und an diesen die Sakristei an. An der Westseite, innerhalb des Grundrißrechtecks, befindet sich links eine Kapelle, rechts der mit einem Zwiebelhelm gedeckte Turm. Pilasterandeutung zwischen rauhem Bewurf bildet die Gliederung der Außenwände. Die Einrichtung gehört dem 18. Jahrhundert an: der Hochaltar mit Opfergang der Mitte, die renovierten Seitenaltäre dem Beginn des Jahrhunderts, die Kanzel der Zeit um 1720.

Kaninig

Kleines entlegenes Bergdorf in Streuform am oberen Ende des Kaningtals.

Die *Pfarrkirche St. Johannes der Täufer* ist ein im wesentlichen spätgotischer kleiner Bau. In der alten Form sind noch der in fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor und der im Norden stehende Turm mit Doppelfenster und Spitzhelm erhalten. Die Apsis ist mit einem Netzgewölbe auf Konsolen gedeckt. Die runden und rechteckigen Schlußsteine sind mit Wappen versehen. Von dem mit Strebepfeilern versehenen und mit Flachgewölben des 18. Jahrhunderts gedeckten Langhaus sind nur die Mauern der beiden östlichen Joche von dem ursprünglichen Bau, das dritte Joch wurde offenbar zur Zeit, als man das Langhaus wölbte, angefügt, der Orgelchor 1852 ge-

baut. Die Fenster sind nicht mehr in der alten Gestalt erhalten. Eine Inschrift über dem Triumphbogen erinnert an eine Restaurierung der Kirche im Jahre 1817. An der Turmtür sind die gotischen Eisenbänder erhalten. Der Hochaltar mit schönem typischen „Knorpelwerk“-Schmuck ist mit der Jahreszahl 1670 bezeichnet. Die Seitenaltäre und die Kanzel stammen aus dem beginnenden 18. Jahrhundert. In einer kielbogenförmig abgeschlossenen Sakramentsnische mit altem Gitter befindet sich eine Holzplastik des auf der Schüssel liegenden Johanneshauptes, ein beachtenswertes, für den Darstellungsnaturalismus des endenden 15. Jahrhunderts charakteristisches Werk. In der Sakristei ein Kelch aus etwas späterer Zeit mit einem eingeritzten Johanneshaupt.

K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX.

Sf. Peter in Tweng

Das kleine Dorf Tweng liegt an der Mündung des Kirchbachgrabens im Feldbachtal. Isoliert und ziemlich weit entfernt von der Ortschaft, auf dem Nordhang des Tales, steht die *Pfarrkirche St. Peter*. Eine dem heiligen Petrus geweihte Kirche und ein Gut Tweng („Wengin“) sind in einer Urkunde 1212 erwähnt.

Von dem ursprünglich spätgotischen Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt noch der in fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor. Die ehemals als Rippenauflager dienenden Halbsäulen und Konsolen sind noch erhalten, das Gewölbe ist durch eine barocke hölzerne Flachdecke ersetzt. Die Basen der Wandsäulen sind in typischer Weise ornamentiert, an einigen Kapitellen sitzen Tartschen. Das Langhaus ist ebenfalls flach gedeckt, die Fenster sind zum Teil zur Zeit der Umgestaltung der Kirche in Rundbogenform gebracht. Im Süden ist ein gedrungener Sakristeiturm mit Spitzbogenfenstern und spitzem Helm angebaut. Das Sakristeigewölbe ist wie das in den Kirchen von Matzelsdorf und Döbriach mit dünnen Graterhöhungen versehen. An der in Kielbogenform geschlossenen Sakramentsnische ist das gotische Schloß erhalten. Aus derselben Zeit stammt der einfache Taufstein. Der Hochaltar mit qualitätvollem, charakteristischem Knorpelwerkschmuck, die Kanzel und die Seitenaltäre gehören dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts an. Ueber dem Nordeingang hängt ein Bild der Anbetung der Könige in ornamentiertem Rahmen, Anfang des 18. Jahrhunderts.

K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX.

St. Oswald

Hochgelegenes kleines Streudorf nordöstlich von Radenthein, am oberen Ende eines nördlichen Seitentals des Kleinkirchheimergrabens.

Die *Pfarrkirche St. Oswald* ist ein kleiner Bau vom Anfang des 16. Jahrhunderts, bestehend aus einem einschiffigen Langhaus, einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor und einem im Norden angebauten ungegliederten Turm mit gekuppelten Fenstern und einem Spitzhelm, der nicht wie üblich hinter Dreiecksgiebeln aufsteigt, sondern unmittelbar auf dem horizontalen Abschluß des Turmkörpers ansetzt. Schiff und Apsis sind mit einem Netzgewölbe gedeckt, das auf Halbsäulen aufsitzt. Diese beginnen im Chorraum erst in einer Höhe von etwa zwei Metern. In den Fenstern der Südseite befindet sich noch altes Maßwerk. An der Sakramentsnische ist das alte Gitter, an den Türen sind die spätgotischen Schlösser und Beschläge erhalten. Neben dem Südeingang befindet sich an der Außenwand ein spätgotisches Weihwasserbecken, über dem Portal sind Wandmalereien mit Darstellungen der Kreuzigung, der Kreuztragung, des Gebetes auf dem Oelberg und der Auferstehung angebracht. Sie sind mit dem Datum 1514 und der Inschrift „das gemäld hat mahen lassen kaspar Werchker und Paul sein pruder“ versehen. Der Hochaltar ist mit 1678 bezeichnet, die Kanzel gehört dem Anfang des 18. Jahrhunderts an, die Seitenaltäre stammen aus der Zeit um 1720. Eine große, sehr schlecht überarbeitete Kreuzigungsgruppe aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. An der Orgelchorbrüstung, die mit dem Hochaltar ungefähr gleichzeitig ist, hängen Jesuitenporträts, anscheinend aus derselben Zeit. Einige Figuren von Jesuiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stehen auf Konsolen. In der Sakristei ein Rokokokelch. Im Turm hängen zwei Glocken aus dem 15. Jahrhundert (1437 und 14..?).

Kleinkirchheim

Kleine Ortschaft nahe dem oberen Ende des gleichnamigen Tales. Der Ort und eine Kapelle sind zusammen mit einigen anderen Orten dieses Gebietes (vgl. die vorerwähnten Ortschaften) als Besitzungen des Klosters Millstatt 1177 zum ersten Mal urkundlich genannt.

Die *Pfarrkirche St. Ulrich* ist ein schlichter Bau, der nach einem Brand der älteren Kirche 1711 errichtet wurde. Das Langhaus ist mit einer Tonne gedeckt, der in fünf Seiten eines Achtecks geschlossene Chor mit einer Kuppel. Der an der Nordseite stehende Turm ist mit einem Zwiebelhelm gedeckt. Pila-



29. St. Katharina im Bade, Sängerchor



30. St. Katharina im Bade, Predella des Flügelaltars

ster, Fensterrahmen mit Bandornamenten und dazwischen rauher, gelber Bewurf bilden den Schmuck der Außenwände. Die profilierte Nordtür und die Sakristeitur sind noch in der ursprünglichen Gestalt des spätgotischen Baues erhalten. Ebenso Griff und Schloß des Nordeingangs und die Eisenbänder der Sakristeitur. Im Chor befinden sich schlecht renovierte Wandmalereien. Der Hochaltar mit Opfergang, die Kanzel und die Seitenaltäre stammen aus der Zeit kurz nach dem Neubau der Kirche. Drei einfache Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert, der eine datiert

1752. In der Sakristei befindet sich eine barock überarbeitete Figur des heiligen Ulrich aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ein Kelch aus der Zeit um 1720. Von den drei Glocken scheint die älteste mit den Namen der heiligen drei Könige und der Evangelisten dem 14. Jahrhundert anzugehören, die beiden anderen sind mit den Jahreszahlen 1464 und 1648 bezeichnet.

Ein kleines Wegstück unterhalb von Kleinkirchheim steht nördlich von der Straße die *Filialkirche St. Katharina im Bade*. Sie ist ein kleiner Bau vom Ende des 15. Jahrhunderts — in einem von J. Graus erwähnten Ablaßbrief vom Jahre 1493 ist



31. St. Katharina
im Bade

Flügelaltar

die „Capella s. Katherine parochiali ecclesie s. Udalrici in Kirchaym annexa“ genannt — mit einem drei Joch langen Schiff und einer um eine Stufe erhöhten, in fünf Seiten eines Achtecks geschlossenen Apsis. Der ganze Raum ist mit einem Sterngewölbe gedeckt. Unter der Kirche befindet sich eine Gruffhalle mit der Warmquelle. Der südlichen Außenwand der Kirche sind unten Flachnischen, oben ein Holzgang aus dem 17. Jahrhundert vorgelegt. Die hölzerne Brüstung und Stiege des Sängergewölbes sind mit reicher Flachschnitzerei aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts verziert, in der neben spätgotischen Blattwerkornamenten auch Renaissancepilaster auftreten. Ein an der

Nordwand befindliches Fresko mit einer Darstellung des Martyriums der heiligen Katharina ist vollständig neu übermalen. Auch die übrige Ausmalung der Kirche ist neu. Der Hochaltar ein Schreinaltar mit zwei Paar Flügeln, stammt aus zwei Perioden: die Schnitzereien des Schreins — vor blauem Grund und goldenem Rankenwerk die Figuren der Heiligen Laurentius, Katharina und Barbara — und der Predella, die auf Goldgrund gemalten Heiligenfiguren der inneren Flügelseiten und der Predella (heilige Anna Selbdritt und die Apostel) und die Malereien auf der Vorderseite der starren Flügel (St. Christoph und St. Ulrich) stammen aus der Zeit um 1530, die Rückseiten von Schrein und Flügeln (auf jenem ein Früchtekranz, auf diesem der Abschied Christi und Heiligenfiguren) von Johannes Schmelzer 1573. Im Aufsatz steht eine Kreuzigungsgruppe. Der ganze Altar ist ein mittelmäßiges, stark übermaltes Werk. Die Seitensaltäre gehören der Mitte des 17. Jahrhunderts an (der eine ist 1640 bezeichnet), die Kanzel trägt das Datum 1685. In dem — neuen — hölzernen Dachreiter hängt eine Glocke von 1473.

A. Ilg, Mitt. d. Z.-K. N. F. XI. 1885, S. XXI. — P. Hausen, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906 N. F. IV./2, S. 1. — J. Graus, St. Katharina im Bachtal bei Kleinkirchheim. „Kirchenschmuck“ XXVIII, 1897, S. 75.

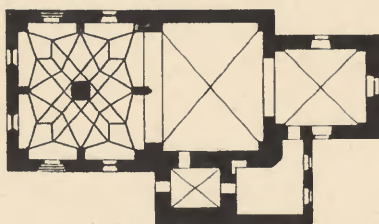
Liesertal, Malfatal

St. Peter im Katschtal

Kleines Haufendorf am Oberlauf der Lieser.

Die Pfarrkirche St. Peter läßt zwei Entstehungszeiten erkennen: der westliche Teil des Langhauses ist ein zweischiffiger, zwei Joch langer Raum mit unregelmäßigem Netzgewölbe. Dieses ruht auf eingezogenen Strebepfeilern und zwei Pfeilern, deren einer — eine selten vorkommende Bildung — mit vier Ecksäulen versehen ist. Die Art des Netzgewölbes, des Rippenansatzes über Ringkapitellen und der Profilierung des Südporthals bestimmen den Beginn des 16. Jahrhunderts als Entstehungszeit dieses Bauteils. An ihn schließt im Osten ein gleichbreites, um eine Stufe erhöhtes Langhausjoch, das mit einem einfachen Kreuzrippengewölbe gedeckt ist, und eine in gleicher Weise eingewölbte Apsis von Rechteckform an. Diese Teile des Baues sind in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu datieren. An der Südseite stehen der mit einem Spitzhelm in der üblichen Art und gekuppelten Rundbogenfenstern versehene Turm, vermutlich aus spätgotischer Zeit, und die Sakristei. In den spätgotischen Langhausraum ist eine große Empore mit Holzgitter eingebaut, die mit einem von einer Holzsäule

getragenen Teil beinahe bis zur Mitte des barocken Langhausjoches reicht. Der große, prunkvolle Hochaltar ist mit dem für die Wende des 17. Jahrhunderts charakteristischen Blattornament und mit Figuren geschmückt. Der linke Seitenaltar ist 1706 datiert, der rechte ist modern (1914) mit Verwendung von geschnitztem Blattornament aus der Zeit um 1700. Wenig jün-



32. St. Peter im Katschtal, 1:666

ger ist die Kanzel. Der Taufstein mit vier primitiven Engel-
figuren ist spätgotisch, sein Holzdeckel stammt aus der Zeit
um 1700. In der Kirche befinden sich einige Konsolenfiguren
aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der Gedenkstein des Pfar-
rers Nikolaus Weck von 1752 und drei Grabsteine von 1711,
1753 und 1754.

Auf dem gegen Norden ansteigenden Berghang nordwestlich
von dem Ort befindet sich ein aus unscheinbaren Bildnischen
bestehender *Kalvarienberg* aus dem 18. Jahrhundert.

F. G. Hann, Neue Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens. Carin-
thia 1893, S. 192. — V. Pogatschnigg, Zur historischen Topo-
graphie des Liesertales. Carinthia I, 1900, S. 57 und 162.

St. Georgen im Katschtal

Kleine Ortschaft am Beginn der vom Liesertal abzweigenden,
zum Katschbergpaß führenden Straße.

Die *Filialkirche St. Georg* wurde 1782 geweiht. Sie besteht
aus einem hochräumigen, einschiffigen Langhaus, einem kreuz-
gewölbten Chorraum und einem halbkreisförmigen Chor. Das
Schiff ist mit drei Kreuzgewölbejochen gedeckt. Pilaster mit
verkröpftem und vorgekragtem Gesims gliedern den Innenraum,
der in nüchternem Blau ausgemalt ist. Auch die Außenwände
sind mit gelben aufgemalten Pilastern gegliedert. Ueber den
Rundbogenfenstern sitzen noch kleine Oberlichtfenster. An der
Nordseite steht der mit einem Zwiebelhelm gedeckte Sakri-
steinturm. Die Inneneinrichtung: der nüchterne, mit sparsamen
Residuen von Rokokozierat geschmückte Hochaltar mit Opfer-
gang, die Kanzel und ein Seitenaltar stammen aus der Zeit um

1800. Dieser letztere ist 1806 datiert, der zweite Nebentempel 1838.

V. Pogatschnigg, Zur historischen Topographie des Liesertales. Carinthia I, 1900, S. 57 und 162.

Ried

In der südlich von Rennweg liegenden kleinen Ortschaft Ried steht an der Straße eine mit der Jahreszahl 1825 bezeichnete *Wegkapelle* mit einem charakteristischen, beachtenswerten, später übermalten Vesperbildwerk aus der Zeit um 1420.

Ruine Rauchenkatsch

Nördlich von St. Nikolai bei Kremsbrücke steht auf einem westlich von der Straße steil ansteigenden Hügel die Ruine einer ausgedehnten Burganlage. 1197 ist die Burg als „castrum Chätze“ zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Nach den Tür- und Fensterformen sind die noch bestehenden Reste als im wesentlichen aus dem beginnenden 16. Jahrhundert herrührend anzunehmen.

V. Pogatschnigg, Zur historischen Topographie des Liesertales. Carinthia I, 1900, S. 57 und 1901, S. 33.

Kremsbrücke

Zu beiden Seiten der Liesertalstraße an der Mündung des Kremsbaches gelegenes Haufendorf. Unter den Häusern des Ortes ist von Interesse das Gasthaus „Zur Post“ aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (ehemaliges Zollhaus). An seiner Straßenfront befindet sich das Salzburger Bischofswappen, vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Beachtenswert ist der seltsam geformte Schornstein.

Die *Pfarrkirche Maria Trost* ist ein schlichter Bau des 17. Jahrhunderts. Nach einer Inschrift über dem Westeingang und einer Inschrifttafel über der Sakristeitür wurde sie von Ferdinand III. im Jahre 1640 gestiftet und 1641 geweiht. An den flach gedeckten westlichen Teil des einschiffigen Langhauses schließt ein wenig schmalerer zweijochiger Teil und an diesen die in drei Seiten des Achtecks geschlossene Apsis an. Diese beiden Raumteile sind von Tonnen mit Stüchkappen überdeckt. Drei gerahmte Rechteckfelder mit minderwertigen, schlecht erhaltenen Malereien (Szenen aus dem Marienleben), die wohl dem Ende des 17. Jahrhunderts angehören, liegen in der Achse des Gewölbes. Ueber dem Westgiebel sitzt ein kleiner achteckiger Dachreiter mit einem Zwiebelhelm. Das Portal ist in ganz schlichter Art gerahmt. Toskanische Pilaster gliedern den Innenraum. Der Hochaltar und die Seitenaltäre aus dem An-

fang des 18. Jahrhunderts sind durch schlechte Renovierung verunstaltet. Die Kanzel, auf deren Deckel die Evangelistensymbole und der Reichsadler angebracht sind, stammt aus der Zeit um 1720—1730. Eine Verkündigungsgruppe und Konsolenfiguren aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Im Pfarrhof befinden sich ein Kelch aus der Zeit um 1500 mit einfacher Fischblasenornamentik und dem Zeichen ✠ auf den Rautenfeldern des Nodus und ein Antwerpener Meßbuch aus dem Jahre 1599. Auf fünf Blätter des Missale sind mit Blumenranken bemalte Pergamentstreifen geklebt, die aus einer niederländischen Handschrift des beginnenden 16. Jahrhunderts herausgeschnitten sind.

Nördlich von Kremsbrücke steht auf einem kleinen Hügel, der die vorbeiführende Straße in einer Kurve ausweichen läßt, die *Filiakirche St. Nikolai*, ein kleiner, reizvoller Bau aus der Frühzeit des 16. Jahrhunderts. Der an der Nordseite stehende gedrungene Turm mit Pyramidenhelm und gekuppeltem Rundbogenfenster stammt anscheinend noch aus romanischer Zeit. Dafür spricht die Form der schlichten Trennungssäule und vor allem die außerordentliche Dicke der Mauer, innerhalb deren eine Treppe in das Obergeschoß führt. Das dreijochige, einschiffige Langhaus und der um zwei Stufen höher liegende, gleichbreite und nur wenig kürzere Chor, der in fünf Seiten eines Achtecks geschlossen ist, sind mit einem durchlaufenden Netzgewölbe gedeckt. Dieses ruht im Langhaus auf seichten eingezogenen Strebepfeilern mit Halbsäulen. In den Winkel zwischen Chor und Turm ist die Sakristei, zu der aus der Apsis eine Spitzbogentür führt, eingebaut und an die südliche Langhausseite ein mit Kreuzgewölben versehener zweigeschossiger barocker Anbau, der sogenannte Lutherchor. Unter der Orgelempore befindet sich ein reiches Gratgewölbe. Der Haupteingang ist eine in typischer Art reich profilierte Spitzbogentür. Das mittlere Chorfenster ist mit Maßwerk versehen. Der Hochaltar aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts ist mit prächtigem „Knorpelwerk“- oder „Gedärmwerk“-Zierat in den Farben Rot, Blau und Gold geschmückt. Er ist von einem Opfergang umgeben, den eine Wand mit Türen seitlich abschließt. Auf die Türen ist die Verkündigung gemalt, der ganze Aufbau ist mit beachtenswerten Statuen (St. Erasmus, St. Nikolaus und St. Wolfgang) geziert, die der Mitte des 18. Jahrhunderts angehören (1746). Aus der gleichen Zeit stammt auch das Tabernakel. Schöne Rokokokerzenleuchter. Die in ähnlicher Weise wie der Hochaltar ornamentierte Kanzel mit Evangelistenbildern ist mit diesem gleichzeitig. Die einfachen Chorstühle, in deren Füllungen Heiligenfiguren gemalt sind, und die

Kirchenstühle gehören dem Anfang des 18. Jahrhunderts an. Aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammen auch die Kreuzwegbilder und die Darstellungen der Kirchenväter auf der Orgelchorbrüstung. Im Nebenschiff ein Rokokoaltar mit einer Madonnenfigur. Im Boden des Chores befinden sich drei Grabsteine, einer von 1687, die beiden anderen, bis zur Unkenntlichkeit abgetretenen, aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In der Außenwand neben dem Portal ist eine Grabplatte aus dem 16. Jahrhundert eingemauert. Eine kleine Glocke aus dem Jahr 1748. In einer Nische neben dem Eingang in den Friedhof, der die Kirche umgibt, steht eine stark beschädigte, ursprünglich polychromierte Steinfigur des heiligen Nikolaus vom Anfang des 15. Jahrhunderts, eine ähnliche Figur aus ungefähr gleicher Zeit in einer Nische der Westwand.

F. G. Hann, Neue Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens. Carinthia I, 1893, S. 161. — K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX. — V. Pogatschnigg, Zur historischen Topographie des Liesertales. Carinthia I, 1901, S. 33.

Innerkrems

Kleines entlegenes Dorf nahe dem oberen Ende des Kremserbaches, wo an der Mündung des von Süden kommenden Heiligenbaches die Talsohle sich zu einem kleinen Becken erweitert.

Die *Pfarrkirche St. Andreas* ist ein kleiner spätgotischer Bau aus einem einschiffigen Langhaus und einem Chor, der in seltsamer Weise flach abgeschlossen ist: die drei Seiten des Ostendes treffen in sehr stumpfen Winkeln aneinander. An dem Chorteil schließt im Süden die Sakristei — ein spätbarocker Anbau mit Flachdecke —, im Norden ein Turm mit Spitzhelm und Doppelfenstern an. Der Chor ist von einem Netzgewölbe mit runden Schlußsteinen überdeckt. Die Rippen setzen über Ringwülsten an. An dieser Stelle sitzt an einer Wandsäule eine Tartsche, an der nordwestlichen Ecksäule ein derbes Gesicht. Die Gratgewölbe des Langhauses scheinen zu Ende des 16. Jahrhunderts entstanden zu sein. Die Turmhalle ist mit einem Kreuzrippengewölbe gedeckt, das auf kantigen Konsolen ruht. Im Mittelfenster des Chors befindet sich Maßwerk. Auf der Triumphbogenwand minderwertige barocke Malereien (Christus am Brunnen und die Jünger in Emmaus). Der einfache Hochaltar ist um 1670 zu datieren. Seine Figuren, die Abschlußwand des Opfergangs, das Tabernakel und Kerzenleuchter gehören der Mitte des 18. Jahrhunderts an. Auf den schlichten Chorstühlen steht die Inschrift „16 Hanss Hoitzfeindi, diser Zeit Zechbropst 76“. Wenig späterer Zeit gehören die Kirchenstühle an.

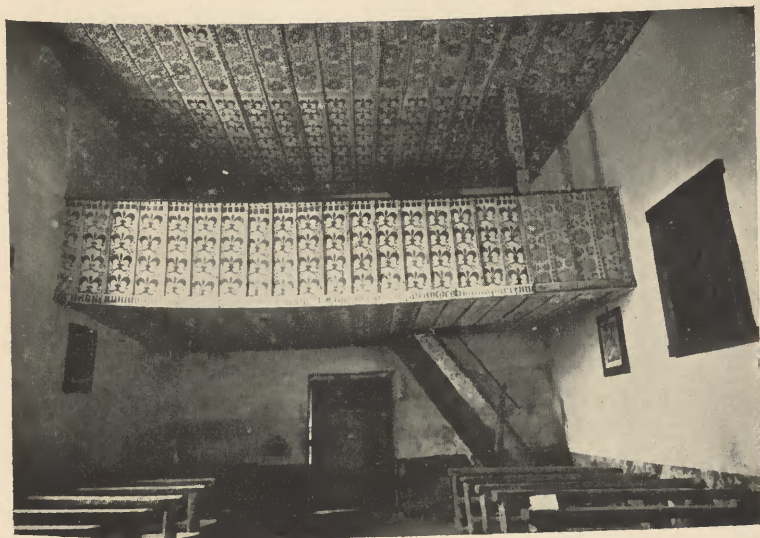
Der eine der beiden Seitenaltäre ist 1705, der andere 1730 bezeichnet. Beachtenswert sind die schöne Kanzel — in den Farben Schwarz und Gold — aus der Zeit um 1710—1720 und das große Epitaph des Daniel Aschauer aus Gmünd von 1591 mit einer Darstellung der Auferstehung Christi und des Stifters mit seiner Familie. An der Tür zur Turmhalle ist das gotische Schloß erhalten. Im Turm eine Glocke aus dem Jahre 1802.

K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX.

Pleßnitz

Der um 1148 zum ersten Mal urkundlich genannte Ort liegt auf dem westlichen Hang des Liesertals ziemlich hoch über der Straße.

Am südlichen Ende der zu Seiten einer Straße stehenden Häuserreihe liegt die *Filialkirche St. Johannes*. Sie ist ein kleiner Bau vom Anfang des 16. Jahrhunderts, bestehend aus einem



33. Pleßnitz, Sängerchor

flach gedeckten Langhaus, einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenem, mit einem rippenlosen Gewölbe auf Konsolen überdecktem Chor von unregelmäßigem Grundriß und einem im Norden angebauten Sakristeiraum. Die Sakristeifür ist in der typischen spätgotischen Form gerade abgeschlossen. Ueber dem Ostende des Schiffes sitzt ein Dachreiter mit Spitzhelm. Die

Holzdecke des Langhauses, die Brüstung und die Pfeiler auf dem Sängerchor und die Treppenwandung sind mit reichen Schablonenmalereien aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts geziert. Sie sind in den Farben Schwarz, Rot und Weiß ausgeführt und enthalten Fischblasen- und Sternrosetten, Drei-



34. Pleßnitz

Altaraufsatz

blattlilien, Rautenmuster u. a. Auf dem unteren Rande der Sängerempore befindet sich eine größtenteils unleserliche Minuskelinschrift, von der die Wörter „maria hilf“ erkennbar sind (vgl. dazu in dem hier behandelten Gebiet die Malereien in der Kirche auf dem Lampersberg). Auf die Unterseite des Sängerchores ist ein roter Hirsch mit großem Kopf und Geweih gemalt. In der Kirche befinden sich Aufsatz und Predella eines spätgotischen Flügelaltars. Auf dieser ist in Flachschnitzerei ein Kelch mit einer Hostie in Wolken dargestellt. Der Aufsatz besteht aus einem zartgliedrigen siebenteiligen Fialenwerk. Die Endigungen der Fialen sind in der für die Zeit um 1520–30 charakteristischen Weise gekrümmt. In dem

Rahmenwerk stehen Heiligenfiguren (St. Johannes Bapt., Sankt Johannes Ev., St. Martin, St. Georg u. a.). Eine Blattranke bildet den unteren Abschluß. Das Fragment zeigt eine besonders in den architektonischen Teilen qualitätvolle Arbeit mit gut erhaltener Polychromie und Vergoldung. Auf der Altarmensa steht ein der gleichen Zeit angehörendes holzgeschnitztes Johannessaupt. Der Hochaltar stammt aus der Zeit um 1710—20. Auf den Türen des Opfergangs ist die Verkündigung dargestellt. Auf dem Chorgewölbe befinden sich Rankenornamente und Darstellungen der Dreieinigkeit und der Evangelisten aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. Die Kanzel stammt etwa aus dem dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts; sie ist mit reicher Schnitzornamentik versehen, die in dem ungefärbten Holzbraun reizvoll wirkt. Hinter dem Hochaltar befindet sich eine Tür mit einfachen Beschlügen aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts, in der Sakristei ein Fastentuch.

F. G. Hann, Neue Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens. Carinthia I, 1893, S. 161. — P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1. — K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX. — J. Graus, Gothische Holzbauweise in den Bergen. „Kirchenschmuck“ XXVI, 1895, S. 8.

Leoben

Kleine Ortschaft im Pöllatal, an der Mündung des engen Leobengrabens.

Die *Pfarrkirche St. Johann v. Nepomuk* ist ein bescheidener kleiner Bau, der in den Jahren 1752—1760 errichtet wurde. Das zwei Joch lange einschiffige Langhaus und der in fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor sind von einer durch Gurten gegliederten Tonne mit Stichkappen überwölbt. Auf dem Dach sitzt ein Dachreiter mit einem Zwiebelhelm. Einfache Pilaster bilden die Wandgliederung, die Gewölbeansätze sind mit Lambrequins verziert. Die schlichte Einrichtung stammt aus der Erbbaungszeit der Kirche. Auf dem von einem Opfergang umgebenen Hochaltar, der der gleichen Zeit angehört, stehen zwei Rokokokerzenhalter. Die Kanzel und die Seitenaltäre gehören der Mitte des 18. Jahrhunderts an.

Ueber dem Friedhoffer befinden sich das Lodronsche Wappen und die Stiftungsinschrift „Benevolentiae comitis excellentissimi de Lodron adscribit coemeterium Leobense originem suum anno MDCCCIV“.

Im Walde oberhalb Leoben stehen wenige Mauerreste des *Schlusses Leobenegg*, die nach den noch erkennbaren Baudetails (rundbogige, spitzbogige und korbogigenförmige Türöffnungen und Ansätze eines Gratgewölbes) von einem Bau aus der Wende

des 15. Jahrhunderts stammen dürften. Die erste urkundliche Erwähnung des Schlosses erfolgt 1208 durch die Nennung eines „Eberhardus de Livbneke“.

Eisentratten

Mittelgroßes Dorf an der Mündung des Nörring-Baches in das Liesertal gelegen. An der Straße steht das sogenannte „Türkenhaus“, ein schlichter Bau mit einer gewölbten Toreinfahrt und einem Giebel. Auf der Front befindet sich eine Sonnenuhr mit einer schlecht erhaltenen Malerei vom Jahre 1592.

Die *protestantische Kirche* ist ein nüchterner, einschiffiger turmloser Bau, bestehend aus einem Langhaus, das sich durch eine geschwungene Einziehung der Mauern zu einer flachbogig geschlossenen Apsis verengt. An der Westseite befindet sich ein gekurvter Giebel, der das Datum der Vollendung des Baues 1807, trägt. Der Raum ist mit einem Tonnengewölbe gedeckt, einfache Pilaster mit Lambrequinverzierung gliedern innen und außen die Wände. Der altarartige Aufbau im Chor mit „Zopf“-Ornamentik — vgl. Hilpersdorferau — stammt aus der Zeit um 1800. Die Ausmalung ist modern.

Neben der Straße steht eine kleine *Wegkapelle* vom Ende des 17. Jahrhunderts, aus einem kreuzgewölbten Hauptraum und einer ebenso gedeckten Rechteckapsis bestehend. Vor dieser sitzt ein Dachreiter. Der Altar und das Chorgitter stammen ebenfalls aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Mitt. d. Z.-K. N. F. XII. 1886, S. CLXXXI (Türkenhaus).

Inner-Nörring

Das kleine Bergdorf Inner-Nörring liegt tief im Talinneren am Osthang des bei Eisentratten in das Liesertal mündenden Nörring-Grabens. Der Ort ist als „Norich“ um 1143—1147 zum erstenmal urkundlich erwähnt.

Die *Pfarrkirche St. Erasmus* ist ein schlichter Bau vom Beginn des 16. Jahrhunderts. Er besteht aus einem drei Joch langen einschiffigen Langhaus, einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen erhöhten Chor und einem Sakristeiturm mit Zwiebelhelm und großen Spitzbogenfenstern. An der Außenwand befinden sich Strebepfeiler und ein den Bau teilweise umziehendes Stufengesims. Das Hauptportal ist von Rundstäben mit typisch ornamentierten Basen eingerahmt und zeigt das Keutschacherwappen mit der Rübe und das Datum 1517. Eine Inschrift über dem Triumphbogen besagt, daß die Kirche durch ein großes Erdbeben im Jahre 1690 beschädigt und 1693 renoviert wurde. An der Ostwand des Chores steht außerdem die

Jahreszahl 1692. Damals wurden Langhaus und Apsisraum mit einer flachen Holzdecke versehen. Vom ehemaligen Rippen- gewölbe sind noch ein Ansatz in der Nordostecke des Lang- hauses und die bis zur halben Wandhöhe reichenden Dienste erhalten. In den Schiffsfenstern Fischblasenmaßwerk. Die Sän- gerempore ruht auf einem Netzgewölbe. An der südlichen



35. Inner-Nörring

Altarbild

Außenwand des Chors sind kaum mehr erkennbare Fresken, Darstellungen von Marterszenen, angebracht, die dem 17. Jahr- hundert angehören dürften. Der Hochaltar mit einem Bild des heiligen Erasmus und kleinlappigem Akanthusblattornament ist mit der Jahreszahl 1711 versehen. Gleichzeitig damit ist der rechte Seitenaltar und die Kanzel. Auf dem linken Nebenaltar ist in einem Rahmen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ein vielfiguriges Kreuzigungsbild auf Goldgrund aufgestellt. Es ist ein Werk aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, in der Art des Kreuzigungsbildes im Wiener Kunsthistorischen Museum, das mit der Signatur „d Pfenning 1449“ versehen ist, und gehört mit diesem und einem ähnlichen Bild im Grazer Dom zu einer Gruppe von Werken einer Salzburger Malerschule. Auf dem Sängchor, der auch über die nördliche Schiffseite reicht, befindet sich ein minderwertiges Bild des heiligen Erasmus vom Ausgang des 17. Jahrhunderts. In der Sakristei ein vielleicht noch dem 14. Jahrhundert angehörender Kelch mit einfacher

Vierpaßverzierung und der Aufschrift „Maria hilf uns allen“ und eine gestickte Casula aus dem 15. Jahrhundert, die auf dem roten Samt die Darstellungen des Kreuzifixus mit Maria und Johannes, Gottvaters und heiliger Bischöfe zeigt.



36. Inner-Nörring,
Flügelaltar

(Heute nicht mehr
vorhanden)

F. G. Hann, Ein altdeutsches Gemälde der Schule Meister Pfennings in der Nörring Carinthia I, 1893, S. 55. — P. Hauser, Oberkärntnerische Malerei aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Klagenfurt 1905, S. 5 ff. — K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX.

Oberbuch

Aus wenigen Häusern bestehendes Dorf östlich von Gmünd. Inmitten der Häuser steht eine als Scheune verwendete *Kirchenruine*. Sie ist ein kleiner spätgotischer, im 18. Jahrhundert veränderter Bau aus einem flach gedeckten Langhaus, einem mit einem Tonnengewölbe versehenen Chorteil und einem von diesem durch eine Tür zugänglichen, flach gedeckten, polygonalen Apsschluß. An der Außenseite der Westwand sind charakteristische, ziemlich grobe Fresken vom Ende des 15. Jahrhunderts erhalten. Sie zeigen in kielbogenförmiger Umrahmung die heilige Maria mit zwei Engeln, darüber Maria mit dem Kind und die Heiligen Elisabeth und Johannes, und zu Seiten der spitzbogigen Eingangstür Engelfiguren. Die Freskenreste links neben der Tür lassen keine Darstellungen mehr erkennen.

Aus derselben Zeit wie die Fresken an der Westseite stammen die Malereien an der Südwand, die gut erhaltenen Darstellungen der Heiligen Christoph und Andreas und einige Fragmente.

F. G. Hann, Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens. Carinthia I, 1891, S. 165. — Derselbe, Neue Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens. Carinthia I, 1893, S. 161.

Kreuslach

Kleine Ortschaft am Berghang nordöstlich von Gmünd.

Die *Filiatalkirche St. Barthlmä* ist ein kleiner Bau vom Jahre 1518, der, wie eine Inschrift über dem Triumphbogen angibt, durch das große Erdbeben von 1690 beschädigt und im darauffolgenden Jahr wiederhergestellt wurde (vergleiche die Kirche von Inner-Nörring). Die Kirche besteht aus einem zwei Jochlangen Schiff mit Netzgewölbe, einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor mit zwei Maßwerkfenstern und einem ungegliederten Turm mit spitzbogigen Doppelfenstern, neuen Giebeln und neuem Spitzhelm. Das niedrige Stiehkappengewölbe im Chor stammt aus dem Jahre 1691. Die Schlußsteine im Langhausgewölbe haben Drei- und Vierpaßform. Auf einer Eckkonsole befindet sich ein Wappen mit einem Andreaskreuz. Vor dem einfachen Eingangsportal steht ein auf Säulen ruhendes Vordach aus der Zeit der Renovierung. Neben der Sakristeifür sind die Reste eines wohl aus dem 16. Jahrhundert stammenden Freskos zu sehen, die noch zwei Köpfe von Heiligen und einen Kreuzstab erkennen lassen. Die stark restaurierte Inneneinrichtung: der Hochaltar mit Opfergang, die Seitenaltäre, die Kanzel, ein schönes Chorgitter und die schlichten Kirchenstühle, stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Im Chor hängt ein primitives Marienbild in einem Rahmen vom Ende des 17. Jahrhunderts. Am Eingang ein Grabstein aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, im Turm eine schmucklose kleine Glocke aus dem Jahre 1564.

K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX.

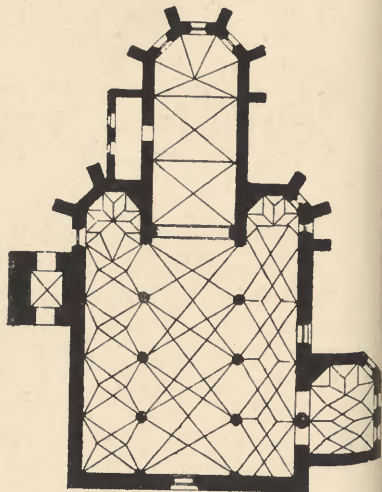
Gmünd

Die kleine Stadt liegt am linken Ufer des Maltabaches, dicht oberhalb seiner Mündung in die Lieser. Hier zweigt die in das Maltatal führende Straße, zwischen der und dem Maltaufer sich die Stadtanlage erstreckt, von der alten Römerstraße ab, die vom ehemaligen Teurnia über die Laußnitzhöhe in den Lungau und weiterhin nach Salzburg (Juvavum) führt. Gmünd wird erst seit 1252 urkundlich erwähnt, 1273 als Markt und Stadt. Die von Südwesten in die Stadt kommende Straße bildet,

platzartig verbreitert, die Hauptachse der einfach rechteckigen Grundrißanlage. Die im wesentlichen aus dem 16. Jahrhundert stammende Umfassungsmauer ist noch zum großen Teil erhalten. Von den beiden Stadttoren ist das gegen das Markt tal geöffnete ein einfaches Rundbogenportal aus Serpentin mit dem Datum 1604, das andere, an der Südseite, durch das die erwähnte Hauptstraße führt, ist ein Torturm aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts, mit einem geschwungenen Giebel und Dach



37. Gmünd, Stadttor



38. Gmünd, Pfarrkirche, 1: 660

reiter vom Ende des 17. und Wappen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Dieser Zeit gehören viele Giebelhäuser mit Walmdächern an, z. B. die Häuser Nr. 15 und 39 mit Stuckverzierungen an der Fassade. Einige Häuser stammen aus dem 16. Jahrhundert: Nr. 56 mit einem Doppelgiebel und spitzbogigem Tor, Nr. 55 mit Gratgewölben in der Toreinfahrt und in den Zimmern, der Gasthof Kohlmayer mit einem Rundbogenportal aus Serpentin mit der Inschrift „Protegat has aedes divina potentia semper et procul a nobis arceat omne malum 1593“. Auf dem Platz steht eine zur Erinnerung an das Erdbeben im Jahre 1690 errichtete Dreifaltigkeitssäule.

Auf einer Anhöhe an der Nordwestecke der Stadt steht das *alte Schloß*, ein umfangreicher, unregelmäßiger Komplex, der in der Ansicht des Stadtbildes vom Süden her — diese

zeigt die Anlage von Gmünd am übersichtlichsten — eine wesentliche Rolle spielt. Das Schloß ist zum Teil noch bewohnt, zum Teil aber Ruine. Es sind an ihm drei Bauzeiten zu unterscheiden: der älteste, östliche Teil mit einem großen quadratischen Turm gehört dem 15. Jahrhundert an, der größte Teil ist unter Leonhard von Keutschach in der ersten Hälfte und im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts entstanden. In den aus dieser Periode stammenden Gebäudetrakten, an deren einem sich ein runder Eckturm befindet, kommen einfache Fenster mit abgefasten Rändern und solche mit Umrahmungen aus Serpentin, profilierte Spitz- und Kielbogen und StICKKAPPENGEWÖLBE vor. An diesen Hauptkomplex schließt sich die Befestigungsmauer. Dem 17. Jahrhundert gehört im wesentlichen der Westteil an.

Am südöstlichen Ende des Hauptplatzes steht das *neue Schloß*. Es wurde unter Paris Grafen v. Lodron, Erzbischof von Salzburg, in den Jahren 1651—1654 von dem Meister Anton Riebeler gebaut und nach einem zerstörenden Brand im Jahre 1793 von Johann Glanner aus Werfen, anscheinend ohne wesentliche Veränderung der ursprünglichen Gestalt, neu errichtet. Der Bau ist ein einfacher, einen Rechteckhof umschließender Komplex mit flachem Dach, von zwei in den Hofecken stehenden kurzen Treppentürmen mit stumpfen Pyramidendächern überragt. Das Erdgeschoß der Wand zwischen den Türmen ist zum Hof in Arkaden geöffnet. Einfache weiße Streifen auf dem grauen gerauhten Mauerbewurf bilden die Horizontalgliederung der beiden Geschosse. Den oberen Abschluß bildet ein niedriges Attikageschoß mit rechteckigen Oeffnungen. Die Fenster sind von einfach profilierten Rahmen und Gesimsen eingefast, die Portale mit toskanischen Pilastern gerahmt und mit dem Lodronischen Wappen in einer Kartusche versehen. Ueber dem Architrav des Westportals sitzt ein gebrochener Giebel von geschwungener Form. An der Rückfront stehen zu Seiten des Durchgangs aus dem Hof zwei prächtige wappenhaltende steinerne Löwen aus der Zeit um 1670—1680. Einige anschließende Gebäude sind im Stil des Schloßbaues errichtet.

Die *Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt* ist eine große dreischiffige Hallenkirche, die im Jahre 1339 geweiht wurde. Achteckige Pfeiler bilden die Einteilung in die gleichhohen, vier Joch langen Schiffe. Auch der Chortheil ist mit diesen gleichhoch. Er besteht aus zwei quadratischen Jochen mit Kreuzrippengewölben und einer rippengewölbten, in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Apsis. Dieselbe Gestalt haben die Nebenapsiden, zwischen denen der Hauptchor im Außenbau weit gegen Osten vortritt. Das Langhaus ist mit einem schlichten Netzgewölbe gedeckt. Anbauten aus jüngerer Zeit sind an den

Bau gefügt. An die Nordseite der Turm, dessen Untergeschoß einen Tordurchgang bildet. Er stammt in seiner heutigen Gestalt aus dem Jahre 1884. An die Südseite ist eine in den beiden Seiten des Achtecks geschlossene spätgotische Kapelle mit einfachem Netzgewölbe und Maßwerkenfenstern angebaut, an der Ostwand des Chores eine dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts angehörige kreuzgewölbte Rundkapelle mit einer in glei-



39. Gmünd, Altes Schloß

cher Weise gedeckten Rechteckapsis und an die nördliche Chorwand die Sakristei. Nur die drei Apsiden besitzen Strebenpfeiler. Vor das Westportal ist eine kleine Vorhalle mit Kreuzgewölbe auf toskanischen Säulen gebaut, aus der Zeit um 1600. In der ursprünglichen Gestalt des 1339 vollendeten Baues ist nur mehr der Mittelchor erhalten. Die Runddienste, die das einfache Gewölbe tragen, steigen von polygonalen Konsolplatten über Engelfiguren auf. Das Westportal zeigt ebenfalls noch seine ursprüngliche Form. Es ist mit profilierter Umrahmung ver-

sehen und enthält in dem in charakteristischer hoher Spitzbogenform gebildeten Tympanon einen seltsam geformten Vierpaß, in dessen Zentrum vier bourbonische Lilien zusammenreffen. Die Gewölbe des Langhauses gehören einer späteren Periode an. F. G. Hann nimmt als diese die Zeit um 1499 an, da in einer Urkunde aus diesem Jahr ein Ablass erwähnt ist, der für einen Beitrag zur „Gewölbung und Errichtung von zwei Altären in der Pfarrkirche“ gewährt wurde. Diese Datierung stimmt mit den Stilmerkmalen des Gewölbes gut überein. Aus derselben Zeit um 1500 dürften die Südkapelle und das mit Rundstabprofilierung in der üblichen Art versehene Südportal stammen. Auf die westliche Außenwand der Südkapelle ist ein interessantes Fresko vom Ende des 18. Jahrhunderts gemalt. Es zeigt in einer Landschaft mit einer Ansicht von Gmünd den vor dem Kruzifix knienden geistlichen Stifter des Bildes, darunter Christus in der Vorhölle. An der Sakristeitür ist der spätgotische Türgriff erhalten. Der große, von einem Opfergang umgebene Hochaltar zeigt in Form eines Chronogramms die Datierung 1730. Er enthält qualitätvolle Bilder der Himmelfahrt Mariä und der Dreifaltigkeit. Die Kerzenleuchter stammen aus der Empirezeit. Die Kanzel ist um 1760 zu datieren, derselben Zeit gehören Heiligenfiguren auf Konsolen an den Langhauspfeilern, die Seitenaltäre und die Kirchenstühle an. In der Südkapelle steht ein Altar aus dem Jahre 1729 und ein Taufstein von 1626 mit einer plastischen Gruppe der Taufe Christi auf dem Holzdeckel. Die Orgelempore und die Orgel sind um 1720—1730 entstanden. In der Rundkapelle hinter dem Chor steht ein einfacher, schöner Altar aus rotem und grauem Marmor mit Fruchtkränzen, Engelfiguren und einer Wappenkartusche mit schwerer „Knorpelwerk“-Rahmung. Der Altar ist gleichzeitig mit der Kapelle gebaut. Eine große Zahl von Grabsteinen befindet sich am Aeußern und im Innern der Kirche. Unter ihnen ragen die beiden rotmarmornen Grabplatten des Rudolf v. Raitenau († 1633) und des Philipp v. Leobeneck († 1572) hervor. Auf dieser ist die lebensgroße Reliefgestalt des Toten skulptiert, jene zeigt zwei Wappen. In der Südkapelle befinden sich fünf Grabsteine, einer aus dem 15. Jahrhundert, die übrigen von 1643, 1718, 1737 und 1750. In die Außenmauer sind folgende Grabplatten eingelassen: eine von 1407, eine vom Ende des 15. Jahrhunderts mit einem eingravierten Wappen, eine von 1521, ein Wappenstein von 1555 und zwei aus dem 17. Jahrhundert (Anfang des Jahrhunderts und 1626).

In die Wand des Pfarrhofs ist ein Römerstein eingemauert.

Neben der Kirche steht der *Karner*, ein zweigeschossiger gotischer Rundbau, der der Zeit des ersten Kirchenbaues an-

gehören dürfte. Im Kuppelgewölbe des Untergeschosses befindet sich ein schlecht erhaltenes, mit dem Bau gleichzeitigiges Weltgerichtsfresko. Es zeigt in zwei konzentrischen Streifen Christus in der Mandorla, die Apostel, Selige und Verdammte und Christus gegenüber eine Schutzmantelmadonna. Die Fresken an der Wand sind beinahe ganz zerstört. Das Obergeschoss ist mit einem Rippengewölbe gedeckt, dessen Kappen sehr hoch emporreichen. Ein Rokokoaltar mit einer Figur des heiligen Michael.

Im südöstlichen Teil des Städtchens steht die jetzt als Scheune verwendete *ehemalige Stadtpfarrkirche St. Pankratius*. Sie war 1286 im Bau. Von dieser ältesten Kirche sind nur mehr ein Rundfenster mit Dreipaß und ein zweites Rundfenster in der Südwand erhalten. Die Kirche bestand neben der neuen Pfarrkirche weiter und wurde im Jahre 1452 umgebaut. Aus dieser Zeit stammt die Wölbung des Langhauses — drei Joche mit einfachen Kreuzrippengewölben auf eingezogenen Strebenpfeilern — und der in fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor mit einem Sternrippengewölbe auf Konsolen.

An der Straße nördlich von Gmünd steht eine *Kalvarienbergkapelle*. Sie ist ein einfacher kleiner Bau mit einer Rechteckapsis und zwei kleinen Türmen an der Giebelfront. Er ist im Jahre 1629 gestiftet, aber erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts ausgeführt. Der Hochaltar stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, das schöne schmiedeeiserne Chorgitter mit dem Lodronischen Löwen vom Ende des Jahrhunderts. Unter der Kapelle befindet sich die Lodronische Gruft. Die Kreuzwegstationen sind kleine Bildstocknischen, die zum Teil leer, zum Teil mit primitiven Bildern ausgestattet sind.

Ein Stück nordöstlich von Gmünd steht an der Straße die *Heiligenkreuzkapelle zu Kreuzbichl*, ein nach einer Inschrift mit Chronogramm im Jahre 1784 errichteter bescheidener kleiner Bau. Zwei mit steigenden Tonnen gedeckte symmetrische Treppen führen von der Straße zu der kreuzgewölbten Kapelle, die außen durch schlichte Pilaster gegliedert und mit einem Walmdach mit Glockenständer versehen ist. Das Gitter ist mit der Jahreszahl 1824 bezeichnet. In der Achse der Kapelle steht auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein kleiner Bau mit Bestühlen, der gegen die Kapelle geöffnet ist.

F. G. H a n n, Drei Darstellungen des Jüngsten Gerichtes auf kärntner Wandmalereien des 15. Jahrhunderts. Carinthia I, 1892, S. 9. — Derselbe, Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens. Carinthia I, 1892, S. 25. — P. H a u s e r, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1. — A. J a k s c h, Die Graf Lodronischen Archive in Gmünd. Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Bd. XIX, Klagenfurt 1900, S. 199 ff. — K. L i n d, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII.

Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX. — J. W. Valvasor, Topographia Archiducatus Carinthiae. Nürnberg 1688, S. 61/62. — Mitt. d. Z.-K. N. F. II. 1876, S. XXXVI (Römerstein).

Hilpersdorferau

Aus wenigen Gehöften bestehendes Dorf im Maltatal, un- mittelbar an der Straße gelegen.

Die *protestantische Kirche* ist ein nüchterner klassizistischer Bau vom Ende des 18. Jahrhunderts, bestehend aus einem flachgedeckten Langhaus und einer flachbogig geschlossenen Apsis. Der Giebel der Eingangswand ist von einem geschwungenen Kon- tur umgrenzt. Der Altaraufbau in den Farben Weiß und Gold mit den Figuren der Evangelisten ist 1790 datiert. Der gleichen Zeit gehören der Taufkessel und die Orgel, beide mit „Zopf“- Ornamenten geschmückt, an.

Dornbach

Kleines Haufendorf im Maltatal auf dem Berghang west- lich von der Straße.

Außerhalb der Ortschaft steht die *Ruine einer gotischen Kirche*. Sie ist ein kleiner Bau, bestehend aus einem ursprüng- lich flachgedeckten Langhaus und einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor, der gewölbt war. Die Decke beider Raumteile ist nicht mehr erhalten. Ein breiter, tiefansetzender Rundbogen trennt das Schiff vom Chor. An der Nordseite be- finder sich drei aus schönen Quadern gemauerte Strebepfeiler mit einem Kaffgesimssockel. An der gegenüberliegenden Seite steht ein jüngerer Anbau. Die Kirche wurde anscheinend im 16. Jahrhundert renoviert, wobei die Fenster umgestaltet wur- den und vielleicht auch das Dach eine an einer Uebermauerung der Westwand sichtbare steilere Form erhielt. Vor dem Ein- gang war ein Portalvorbau angebracht, dessen Ansatzspuren zu sehen sind. Nach der Stilbeschaffenheit der an der Außenseite der Westwand erhaltenen Fresken vom Ende des 14. Jahr- hunderts ist die Entstehungszeit des Baues zu bestimmen. Diese zeigen in architektonisch umrahmten Rechteckfeldern über dem mit einem hohen Spitzbogen abschließenden Portal Darstel- lungen des Kruzifixus mit Maria und Johannes, einer Heiligen mit einer Palme, eines Heiligen und der Verkündigung an Maria, die in einem Betstuhl von charakteristischer Gestalt sitzt. Außer diesen qualitätvollen Malereien von schlechtem Er- haltungszustand sind noch einige belanglose Reste von Wand- malereien erhalten, die einer späteren Zeit angehören dürften: an der Innenseite der Eingangswand über der Tür ein ein-

faches Kreuz, an der Außenmauer zu Seiten des mittleren Strebepfeilers Fragmente von figuralen Fresken und die Bemalung von Tür- und Fensterrändern.

Am nordwestlichen Eingang in die Ortschaft steht die *Katharinenkapelle*, ein kleiner Bau, der von Andreas von Weißbriach gestiftet und im Jahre 1463 geweiht wurde. Er besteht aus einem schmucklosen flachgedeckten Langhaus, auf dessen Westende ein übereckgestellter hölzerner Dachreiter mit Zwiebelhelm sitzt (1863) und einem rechteckigen, mit einem Netzgewölbe gedeckten Chor. Auf zwei Konsolen und den runden Gewölbeschlusssteinen sind Wappen angebracht. In der Barockzeit vermauerte man den Westeingang und brachte die Fenster in ihre heutige Rechteckform. Die Kirche enthält zwei wertvolle Denkmäler gotischer Malerei: ein Altarbild und Wandmalereien in der Apsis, die der Entstehungszeit des Baues angehören. Die Gewölbezwickel sind durch architektonische Motive und Rankenornamente gerahmt und in Felder geteilt, in denen musizierende Engel dargestellt sind. Von den Malereien an den Wänden sind noch auf der geraden Chorrückwand die Darstellung der Verkündigung und an den Seitenwänden Szenen aus der Legende der heiligen Katharina (St. Katharina vor dem Kaiser Maximinus und das Begräbnis der Heiligen) mit Spruchbändern, die die Bilder erklären, erhalten. Gemalte Maßwerkfriese bilden den unteren Abschluß der Malereien, die von architektonischen Rahmen eingefasst sind. Von den übrigen ehemals die Apsiswände bedeckenden Fresken haben sich nur mehr Reste erhalten. Nach P. Hauser ist „Herkunft oder Schulzugehörigkeit des Malers nicht genauer bestimmbar. Wir müssen uns mit der allgemeinen Bezeichnung ‚bayrisch-österreichisch begnügen“. Auf dem in die Zeit um 1730–1740 zu datierenden Altar, einem reichen Aufbau mit kompliziertem Gesims, gedrehten Säulen und typischer Bandornamentik steht in einem breitrechteckigen Barockrahmen mit kielbogenförmigem Abschluß das gotische Altarbild, vermutlich der Mittelteil eines Flügelaltars mit einer Darstellung der Vermählung der heiligen Katharina. Es zeigt auf einem mit reichem Brokatmuster ornamentierten Goldgrund in der Mitte die Gruppe der heiligen Maria, des Christuskindes und der heiligen Katharina, darüber Gottvater und die Taube des Heiligen Geistes und an den Seiten je drei singende Engel. Das Bild stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von derselben Hand wie die Wandmalereien. Auf die Rückseite der Tafel wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts Rankenornamente gemalt. Ueber dem Altarbild steht eine Barockstatue des heiligen Leonhard, des zweiten Schutzheiligen der Kirche. Die Kanzel stammt von etwa 1725. Vor dem Triumph-

...ogen stehen auf barocken Postamenten die großen Figuren
 Be...zweier heiliger Bischöfe, beachtenswerte Plastiken aus der Früh-
 zeit des 16. Jahrhunderts. Auf dem Altar ein sorgfältig ge-
 schnitztes kleines Holzkruzifix auf einem Postament mit einem
 die...Wappen und der Signatur „M M/ MDCXXVIII“.

...Ein Stück talaufwärts von Dornbach entfernt steht das
 Schloß Dornbach. Es ist ein einfacher, schmuckloser Bau, von



40. Dornbach, Altarbild in der Katharinenkapelle

...einer Umfassungsmauer und einem ehemals mit Wasser ge-
 füllten Graben umgeben. Ein Walmdach mit kleinem Dachreiter
 bedeckt das zweistöckige Gebäude. Vom ältesten Teil, der in
 der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet worden sein
 dürfte — im Jahre 1452 wird eine den Heiligen Andreas und
 Georg geweihte Kapelle erwähnt —, ist in der ursprünglichen
 Gestalt nichts mehr erhalten. Spätgotische Architekturdetails,
 zum Beispiel die spitzbogige Tür zur Küche, dürften von einer
 Bauerweiterung im 16. Jahrhundert stammen. In den folgenden
 Jahrhunderten wurden weitere Vergrößerungen des Schlosses
 vorgenommen. Einige schlichte hölzerne Kassettendecken aus der

Zeit um 1600 sind erhalten. In der Kapelle, einem quadratischen Raum mit Kreuzgewölbe und Korbogfenstern, steht ein schöner Altar vom Beginn des 18. Jahrhunderts mit einem Bild der Marter des heiligen Andreas. Ein beachtenswerter grüner Opfer mit schlichter Rocailleornamentik aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. An der Steinbrüstung der Zufahrt zum Schloß stehen zwei Heiligenfiguren von 1771 und 1778.

F. G. Hann, Die Malereien in der Kirche zu Dornbach im Malthe. Carinthia I, 1891, S. 179. — P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. IV./2, S. 1. — Derselbe, Oberkärntnerische Malereien aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Klagenfurt 1905, S. 40 ff. — K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. VIII. 1882, S. CXXX.

Malta (Maltein)

Tief im Innern des Maltatals, auf dessen östlichem Hang gelegenes Haufendorf. Es ist als „locus Malontina“ im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts zum ersten Mal — und seither oft urkundlich genannt, in der Zeit um 1006—1039 ist eine Kirche erwähnt.

Die im Zentrum des Ortes stehende *Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Assumptio* ist in ihrer heutigen Gestalt im Jahre 1492 geweiht. Sie besteht aus einem vier Joch langen Schiff, das mit einem Netzgewölbe gedeckt ist, und einem in fünf Seiten des Achteck geschlossenen Chor mit einfachem Rippengewölbe. Das östliche Langhausjoch ist um zwei Stufen, der Apsisraum um eine weitere Stufe erhöht. Im Süden wurde an die beiden mittleren Joch im Jahre 1661(?) eine mit zwei Kreuzgewölben gedeckte Kapelle angefügt, an die Nordseite ist ein spätgotischer, drei Joch langer, von einem Netzgewölbe mit fünfeckigen Schlußsteinen überdeckter Raum angebaut. An diesen schließt im Osten der Sakristeisturm an. Seine spitzbogigen Doppelfenster besitzen gekuppelte Trennungssäulen, der Aufsatz mit Spitzhelm ist neu. Die Schlußsteine im Langhausgewölbe sind quadratisch, fünfeckig und rund, in den Zwickeln sitzen vertiefte Felder von Vierpaß- und Fischblasenform. An den Türen sind die spätgotischen Schlösser erhalten. An den Wänden befinden sich Reste von Fresken aus zwei Perioden. Auf der westlichen Fläche des südlichen Eckstrebepeifiers ist der obere Teil einer in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datierenden Malerei erhalten, die die Gestalt des heiligen Oswald in einem mit einem plastisch gemalten Zickzackband geschmückten Rahmen zeigt. Darunter kommt eine ältere Freskenschicht — aus der Zeit um 1300 — zum Vorschein. Die ziemlich gut erhaltene Malerei läßt eine weibliche Gestalt erkennen, die einen Knaben mit Heiligen

schein an der Hand führt. Auch im Innern der Kirche finden sich Freskenreste. Von einem Christophorusbild auf der Chorbauwand sind nur mehr, in Relief ausgeführt, Gürtel und Halsborte erhalten. Der stark erneuerte Hochaltar mit Opfergang stammt von ca. 1730. Auf ihm stehen schöne Rokokokerzenleuchter. Die Kanzel und die mit Intarsien geschmückten Chorstühle



41. Malta,
Schnitzstatuen

Rechter
Seitenaltar

sind gleichzeitig mit dem Hochaltar entstanden. Die schlecht renovierten Seitenaltäre gehören dem 17. Jahrhundert an. Die beiden Altäre im Langhaus tragen die Jahreszahlen 1671 und 1673, der im Nebenschiff ist 1622 datiert. Der Altar in der gegenüberliegenden Kapelle ist ebenfalls zu Anfang des 17. Jahrhunderts errichtet. Er enthält ein Wappen und als Altarbild eine Kopie nach einem venezianischen Bild des 16. Jahrhunderts. Auf dem Aufsatz stehen zwei qualitätvolle spätgotische Holzfiguren von weiblichen Heiligen. Ein schmiedeeisernes Gitter trennt den Chorteil vom Schiff. Es ist in das Ende des 17. Jahrhunderts zu datieren. Der gleichen Zeit gehören zwei schmiedeeiserne Wandleuchter und der mit schönem „Knorpelwerk“ ver-

zierte Deckel des spätgotischen Taufsteins an. Die einfachen Kirchenstühle stammen aus dem Anfang, Konsolenfiguren im Chor aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. In der Sakristei steht eine überarbeitete Figur der Madonna mit dem Kind vom Anfang des 15. Jahrhunderts. In der Außenwand der Kirche ein Römerstein und der Grabstein des Georg v. Mallenthor (gest. 1548) eingemauert. Im Nebenschiff eine Grabplatte aus dem



42. Malta,
Kreuzigungsgruppe

(Nicht mehr
vorhanden)

18. Jahrhundert. Im Turm hängt eine im Jahre 1623 gegossene Glocke aus dem Schloß Dornbach.

Neben der Kirche steht ein *Karner*, ein schlichter Rundbau mit neuer Flachdecke und Resten gotischer Fresken. In ihm sind zwei Holzstatuen der Heiligen Maria und Johannes aufbewahrt, bedeutende, vermutlich von einer großen Kreuzigungsgruppe herrührende Plastiken aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts.

Der *Pfarrhof* ist ein anspruchsloser Bau aus der Frühzeit des 16. Jahrhunderts. Ein Türklopfer aus dem 17. Jahrhundert.

Die auf der Anhöhe im Norden des Dorfes stehende *Ruine Rauhenfest* besteht aus wenigen geringen Mauerresten, die von der ursprünglichen Anlage der Burg und ihrer Entstehungszeit nichts mehr erkennen lassen.

Nahe der Kirche steht das *Schloß Kronegg*, ein großer, dem Verfall preisgegebener Komplex von rechteckigem Grundriß mit einem quadratischen Eckturm. Der Bau stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die Umrahmungen der Fenster bestehen

aus Serpentin und sind mit einfacher Ornamentik in Flachs-
schmuck geziert. Auf dem Schlußstein des schlichten Portals
steht die Jahreszahl 1590, auf seinem Architrav die Inschrift
„Dom. Protector et adiutor meus P. 28“. Die Mittelfenster
zweier Fronten haben die Gestalt rundbogiger Renaissancedop-
pelfenster mit Trennungssäulen.

¹⁾ Seit 1927 befindet sich das jüngere Freskenfragment im Klagen-
furter Diözesanmuseum.

P. Hauser, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von
Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1.

Trebesing

Die Ortschaft, ein mittelgroßes Straßendorf südlich von
Gmünd, kommt im Jahre 1206 als „Trebgözingen“ zum ersten
Mal urkundlich vor.

Die *protestantische Kirche* ist ein bescheidener apsisloser
Versammlungsraum, mit vier Kappengewölben auf Pilastern ge-
deckt. Eine Inschrift über dem Portal nennt das Datum der
Einweihung 1842. An die Rückwand ist eine Scheinarchitektur
gemalt.

Am Nordende des Ortes steht eine gotische *Kirchenruine*.
An das ursprünglich flach gedeckte Langhaus des kleinen Baues
schließt die in fünf Seiten eines Achtecks geschlossene Apsis mit
einfachem Rippengewölbe an. Nach der Form der mit einem
geraden Türsturz versehenen Sakristeitür zu schließen, ist der
Bau um 1500 entstanden. In der Mitte der Apsis steht noch die
alte Altarmensa, an der Wand finden sich Spuren von Malereien.
Der Eingang in die Ruine erfolgt durch das Erdgeschoß eines
Turmes, der in der Zeit um 1600 errichtet wurde. Er ist mit
einem Satteldach gedeckt und mit gerahmten Doppelfenstern
versehen. An den Kanten gemalte Randsteine.

K. Lind, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten
XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX. — Mitt. d. Z.-K.
N. F. XII. 1886, S. CXXVII.

Platz

Aus wenigen verstreuten Gehöften bestehendes, entlegenes
Dorf im Walde südöstlich von Trebesing. Der Ort ist im Jahre
1216 zum ersten Mal urkundlich erwähnt.

Im Dorf steht eine interessante gotische *Kirchenruine*. Der
kleine Bau besteht aus einem Langhaus, das ursprünglich flach
gedeckt war und heute nur mit offenem Dachstuhl versehen ist,
und einer Apsis von der im 14. Jahrhundert anzutreffenden Form:
vier Seiten eines Sechsecks, so daß in die Achse des Baues
eine Kante zu liegen kommt. Die Apsis ist mit einem einfachen

Gratgewölbe gedeckt. Die Spitzbogenfenster im Schiff sind auffallend schmal, die im Chor waren etwas breiter. Diese und der unprofilierte Triumphbogen wurden vermauert. In die rechte Chorwand ist eine ungerahmte Sakramentsnische in steiler Spitzbogenform eingelassen. Das rundbogige Eingangstor ist mit einem schlichten Sockel und einem einfach gekehlten Rahmen versehen. Der Bau besitzt reichen Freskenschmuck in Schiff und Chor. Er befindet sich zum Teil noch unter der Tünche, die freiliegenden Teile zeigen eines der Hauptbeispiele unter den Kärntner Fresken aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. An der nördlichen Innenwand des Chores ist in der Mitte die Anbetung der Könige, links ein heiliger Bischof, rechts die heilige Margarete dargestellt, in dem darüberliegenden spitzbogigen Feld die Krönung Mariä. Auf der gegenüberliegenden Wand sind rechts neben dem Fenster die Reste einer Heiligengestalt zu sehen, daneben Spuren einer Fensterumrahmung. An dem unteren Rand der Darstellungen auf der Nordseite und auf dem Gewölbe sind Reste einer ornamentalen Rankenbemalung erhalten. Als Farben sind Dunkelbraun zur Konturzeichnung und Rötlichgelb, Rotbraun und Blaugrau verwendet. Die Fresken an der Außenseite der Eingangswand sind stark beschädigt. Sie lassen die große Figur des heiligen Christophorus, die Kreuzigung und Maria mit dem Kind erkennen. Das Gitter der hölzernen Sängerempore ist mit einfachen Mustern in schlichter, bemalter Schnitzarbeit verziert, die vielleicht noch aus der Entstehungszeit der Kirche stammt. An der Tür sind das gotische Schloß und die alten Eisenbänder erhalten.

F. G. H a n n, Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens. Carinthia I, 1894, S. 27. — P. H a u s e r, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2. S. 1.

Ältersberg

Hochgelegenes Haufendorf oberhalb der vom Mölltal her kommenden Straße. Die Gegend um die Ortschaft ist als „mons Alpigeris“ um 1070 zum ersten Mal urkundlich genannt.

Die *Pfarrkirche St. Lucia* ist ein kleiner, unscheinbarer Bau. Von der ursprünglichen spätgotischen Kirche ist nur mehr der in fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor mit Gratgewölbe erhalten, der in einem tiefansetzenden spitzen Triumphbogen gegen das Langhaus geöffnet ist. Dieses und die hinter dem Chor angebaute Sakristei stammen aus dem 18. Jahrhundert. Ueber der Sakristei erhebt sich ein kleiner Turm mit Zwiebelhelm (1864). Das Schiff ist mit einer Flachdecke versehen. Die Ausmalung stammt anscheinend aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Der bescheidene kleine Altar von 1705 ist schlecht renoviert, die übrige Ausstattung ist neu.

In einem aufgelassenen Friedhof vor dem Dorf steht die Ruine einer *St. Georgskirche*. Sie ist ein kleiner Bau, der aus einem Langhaus mit Holzdecke und einer gewölbten Halbkreisapsis besteht. Eine Inschrift in einer Kartusche über dem Triumphbogen erwähnt eine Renovierung im Jahre 1650. Das Spitzbogentor ist einfach profiliert. Aus der Entstehungszeit des Baues, die im 13. Jahrhundert anzunehmen ist, sind Fragmente eines Freskos in der Apsiswölbung erhalten. Es zeigt die große Gestalt Christi als Pantokrator mit segnend erhobenem Arm. Außerdem befinden sich im Chor noch einige unkenntliche Freskenspuren. Die Malereien wurden in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit ornamentalen Fresken übermalt, aber, wie es scheint, auch schon in gotischer Zeit. So ließe sich die flüchtige Strichführung an der Christusfigur erklären, die übereinstimmt mit der Art der arg beschädigten Malereien, die an der nördlichen Außenwand der Apsis erhalten sind. Sie zeigen den Gekreuzigten mit Maria und Johannes und eine knieende weibliche Gestalt und sind in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren.

F. G. H a n n, Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens. Carinthia I, 1891, S. 165. — P. H a u s e r, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV/2, S. 1.

Lieserhofen

Die Ortschaft erstreckt sich auf dem gegen Südosten abfallenden Hang zwischen der vom Mölltal her und der von Spittal in das Liesertal führenden Straße. Sie ist im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts zum ersten Mal urkundlich erwähnt.

Die abseits an der Straße stehende *Filialkirche St. Lorenz* ist ein bescheidener kleiner Bau des 17. Jahrhunderts mit flachem Schiff und halbkreisförmiger gewölbter Apsis. Deren Gestalt läßt annehmen, daß der Bau vielleicht auf romanischen Grundriß zurückgeht. Ueber dem Westgiebel sitzt ein einfacher Holzturm mit Spitzdach. Der Altar vom Anfang des 18. Jahrhunderts ist stark restauriert, die übrige Einrichtung und die Ausmalung sind neu. In der südlichen Außenwand ist ein römischer Inschriftstein eingemauert.

Mitt. d. Z.-K. N. F. XVII. 1891, S. 181 (Römerstein).

Lieseregg

Die kleine Ortschaft liegt am linken Ufer der Lieser, an der Stelle, wo der Fluß in einem spitzwinkeligen Knie gegen Westen ausbiegt und dann in der ursprünglichen Nordsüdrichtung weiterfließt. Der Ort ist als „Lisara“ in der Zeit um 957—993 zum ersten Mal urkundlich genannt, 1138 ist eine Pfarre von Lieseregg erwähnt.

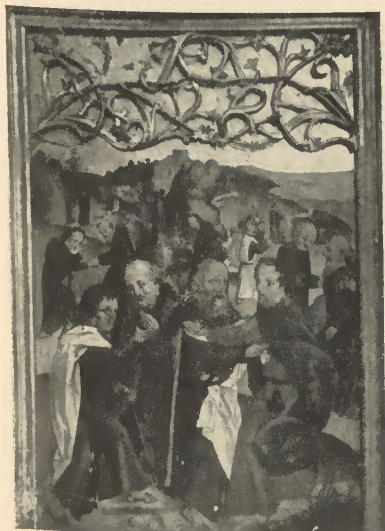
Die *Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt* ist eine mittelgroße Kirche aus zwei Bauzeiten. Das mit einem reichen Netzgewölbe gedeckte, drei Joch lange Schiff und der im Süden stehende ungegliederte Turm mit einem Spitzhelm in der üblichen Art stammen aus der Zeit um 1500, in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurden der Chor und ein drei Joch langes südliches Nebenschiff gebaut und an das spätgotische Langhaus im Westen ein viertes Joch mit der Sängereмпore angefügt. Der Turm



43. Lieseregg

besitzt breite Doppelfenster mit schönem Maßwerk und Treppungssäulen mit romanischen marmornen Eckblattbasen. Die Langhausfenster wurden in barocker Zeit zu Rundbogenfenstern vermauert. Der Eingang zur Sakristei zeigt den typischen spätgotischen Abschluß mit geradem Türsturz auf Konsolen. Der Hochaltar gehört der Mitte des 18. Jahrhunderts an und ist mit einem großen Tabernakelaufbau aus dem Jahre 1816 versehen. Das Altarbild ist eine Kopie nach Rubens' „Mariä Himmelfahrt“. Aus derselben Zeit wie der Hochaltar stammen einige Figuren im Chor, die beiden schlichten Seitenaltäre sind in das Ende des 17. Jahrhunderts zu datieren, die Kirchenstühle und die Kanzel in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts. Die einfache Orgel gehört der Zeit um 1730 an. Im Nebenschiff steht ein bemerkenswerter spätgotischer Flügelaltar, der das Wappen des Georgsritterordens und das des Großmeisters Siebenhüter in Millstatt trägt. Er ist damit als dessen Stiftung gesichert und in die Zeit um 1500 zu datieren. Im Schrein befindet sich eine bemalte Reliefdarstellung der Herabkunft des Heiligen Geistes

darüber und in dem dreieckig abschließenden Aufsatz schönes geschnitztes Rankenwerk. Die Bilder auf den Innenseiten der Flügel sind auf Goldgrund gemalt und stellen den Tod Mariä, den ungläubigen Thomas, den reichen Fischzug, den auf dem Meer wandelnden Jesus und den Auszug der Apostel dar; auf die Außenseiten sind auf blauem Grund die Heiligen Petrus, Paulus, Lukas und Johannes gemalt. Der Taufstein und das Weihwasserbecken stammen aus der Entstehungszeit der Kirche, der



44. Liesereg, Vom Flügelaltar



45. Liesereg, Flügelaltar

Deckel des Taufsteines vom Ende des 17. Jahrhunderts. Im Fußboden sind drei Grabsteine, von 1475 — mit der Relieffigur eines Klerikers in Kielbogenrahmung —, 1541 und 1701 eingelassen, im Seitenschiff befindet sich ein einfacher Grabstein von 1425. Eine große Glocke aus dem 15. Jahrhundert und eine aus dem Jahre 1507 sind erhalten; auf der älteren steht die Aufschrift „Johannes, Marcus, Matthäus, Lucas / omnia a Maria bona ora pro nobis omnibus“.

F. G. H a n n, Beiträge zur Kunsttopographie von Kärnten. Carinthia I, 1895, S. 57. — P. H a u s e r, Kunstgeschichtliche Vorarbeiten zur Topographie von Kärnten. Jahrb. d. Z.-K. 1906, N. F. IV./2, S. 1. — K. L i n d, Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX.

Treffling

Längsgerichtete kleine Ortschaft am Ostrande des Plateaus nordwestlich vom Millstättersee. In der Zeit um 1060—1076 sind der Ort und eine Kirche zum ersten Mal urkundlich erwähnt.

Die Pfarrkirche St. Leonhard ist ein kleiner einschiffiger Bau mit einem drei Joch langen Schiff mit einfachem Netzgewölbe und einem aus der Langhausachse nach links verschobenen einjochigen Chor, der in fünf Seiten des Achtecks geschlossen und mit einem rippenlosen Gewölbe gedeckt ist. Die heutige Gestalt dieses Gewölbes ist nicht die ursprüngliche. Diese war, wie Spuren noch erkennen lassen, ein Rippengewölbe. Die Lage der beiden Raunteile zueinander zeigt, daß sie nicht der gleichen Zeit angehören.



46. Treffling, Flügelaltar

Der Chor wurde 1454 geweiht, das Langhaus nach dem Datum über dem unprofilierten Triumphbogen 1518 vollendet. Die Langhausfenster zeigen zum Teil noch das alte Maßwerk. Das Westportal ist in der üblichen Art profiliert. Derselben Zeit wie das Langhaus gehört auch der an dieses im Norden angebaute Turm an. Er besitzt rundbogige Doppelfenster und ist mit einem Spitzhelm gedeckt. An der spitzbogigen Turmtür sind die alten Eisenbeschläge erhalten. Ein gestuftes Gesims führt um den Außenbau herum. Die Ausstattung und Ausmalung der Kirche ist neugotisch. An der Nordwand des Kirchenschiffes hängt der Rest eines Flügelaltars. Die Schreinumrahmung tritt in stumpfwinkliger Keilform vor und ist oben mit Rankenwerk in Durchbrucharbeit, unten mit durchbrochenem Maßwerk verziert. Im

Schrein steht ein minderwertiges Vesperbildwerk vom Ende des 18. Jahrhunderts. Auf den Innenseiten der Flügel sind auf Goldgrund die Dornenkrönung, Christus vor Pilatus, die Geißelung und der Gekreuzigte mit Maria und Johannes dargestellt. Es sind wertvolle Tafelbilder in Temperamalerei aus der Mitte des



49 Schloß Sommereg

47. Treffling, Vom Flügelaltar

15. Jahrhunderts. Auf dem Bild der Dornenkrönung befindet sich das Doppelwappen des Andreas v. Graben (gest. 1460), dessen Grabplatte neben dem Eingang der Kirche eingemauert ist. Die Gemälde werden von P. Hauser als stilistisch mit den Fresken in Gerlamoos und Thörl zusammengehörig bezeichnet und dem „Meister von Gerlamoos“ zugeschrieben. Die Außenseiten der

Flügel sind mit Heiligenfiguren (St. Stephan, St. Andreas, St. Simon, St. Nikolaus), die Rückwand des Schreins ist mit Rankenwerk bemalt. Diese Malereien stammen aus der Zeit um 1500. Außer dem erwähnten Grabstein befindet sich in der Kirche der Grabstein der Anna Gündrich vom Jahre 1446. Auf dem Hochaltar steht eine schlecht renovierte Figur des heiligen Leonhard vom Ende des 15. Jahrhunderts. Im Turm eine in Villach 1723 gegossene Glocke.

Auf einem Hügel südlich von Treffling steht die *Ruine Sommereck*. Das Schloß ist um 1237 zum ersten Mal genannt, es war zuerst im Besitz der Ortenburger, nach 1419 der Grafen von Cilli und später des Andreas von Graben, der Khevenhüller und Altv. Widmann. Der bestehende Bau ist ein unregelmäßiger Komplex vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Es treten an ihm noch Spitzbogen und gotische Profilierungen auf, daneben auch Korb- und Rundbogenfenster. Das Eingangstor ist mit einer Spitztonne mit Stichkappen gedeckt. Die übrigen Gewölbe zeigen die für die Zeit charakteristischen Graterhöhungen. Abgesondert von dem Bau steht im Süden die Ruine eines wahrscheinlich romanischen Rundturms.

F. G. Hann, Beiträge zur Kunsttopographie Oberkärntens. Carinthia I, 1900, S. 89. — P. Hauser, Oberkärntnerische Malereien aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Klagenfurt 1905, S. 21 ff. — K. Lind. Reisenotizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten XIII. Mitt. d. Z.-K. N. F. VIII. 1882, S. CXXX. — J. W. Valvasor, Topographia Archiducatus Carinthiae. Nürnberg 1688, S. 190/191.

Unferhaus

Aus wenigen Häusern bestehender Ort südwestlich von Treffling.

Die *protestantische Kirche* ist ein nüchterner kleiner Bau vom Jahre 1828, vom Typus der übrigen protestantischen Kirchen des Gebietes. Sie besteht aus einem mit drei Kappengewölben gedeckten Langhaus, einer halbrunden Apsis und einem Turm mit Spitzhelm aus dem Jahre 1858.

Anm.: Durch ein Versehen unterblieb die Erwähnung der *Ruine Feldsberg* auf S. 17. Sie besteht aus wenigen, nach ihrer Entstehungszeit nicht zu bestimmenden Mauerresten auf einem bewaldeten Hügel westlich von Pusarnitz. Ein „dominus Heinrichus de Veldisperch“ ist in einer Urkunde von 1212 genannt.

Denkmälerverzeichnis

I. Baukunst

Kirchliche Bauten

Altchristliche

St. Peter im Holz (Teurnia).

Vorromanische (von ca. 600—1000)

Hohenburg.

Romanische (von ca. 1000—1250)

Altersberg, Hohenburg, St. Magdalena am Lurnfeld (Möllbrücke)
Millstatt, St. Nikolai (Kremsbrücke), St. Peter im Holz, Pusarnitz.

Gotische (von ca. 1250—1530)

Altersberg, Baldersdorf, Baldramsdorf, Döbriach, Dornbach, Edling,
Gendorf, Gmünd, Gschieß, Inner-Krems, Inner-Nörring, Kaning,
St. Katharina im Bade (Kleinkirchheim), Kremsbrücke, Kreuzschlach,
Lampersberg, Lieseregg, Malta, St. Maria Bichl, Matzelsdorf, Mill-
statt, Möllbrücke, Molzbichl, St. Nikolai (Kremsbrücke), St. Oswald,
St. Peter im Holz, St. Peter im Katschtal, St. Peter bei Molzbichl,
St. Peter in Tweng, Platz, Pleßnitz, Pusarnitz, St. Sigmund, Spit-
tal an der Drau, St. Stefan im Lurnfeld, Trebesing, Treffling, Unter-
Amlach, St. Wolfgang am Fratres.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Altersberg, St. Anton in Fratres (Spittal an der Drau), Eisentratten,
Feucht, Gmünd, Gschieß, Hohenburg, Insberg, St. Josef vor Spit-
tal (Spittal an der Drau), Kaning, Kleinkirchheim, Kremsbrücke,
Kreuzschlach, Kreuzbichl (Gmünd), Leoben, Lieseregg, Lieserhofen,
Malta, St. Maria Bichl, Matzelsdorf, Millstatt, Molzbichl, St. Nikolai
(Kremsbrücke), Obermillstatt, St. Peter im Katschtal, Rothenthurn,
Seeboden, St. Sigmund, Spittal an der Drau, Radenthein, Tangern,
Trebesing, St. Wolfgang am Fratres.

Seit ca. 1780

Aich, Baldramsdorf, Edling, Eisentratten, St. Georgen im Katsch-
tal, Gmünd, Hilpersdorferau, Laubendorf, U. L. Frau vor Spit-
tal (Spittal an der Drau), Olsach, Spittal an der Drau, Trebesing,
Unterhaus.

2. Profanbauten

Römische und Altchristliche

St. Peter im Holz (Teurnia).

Romanische (von ca. 1000—1250)

Hohenburg, Ruine Ortenburg (Ortenburg), Sommereck (Treffling)

Gotische (von ca. 1250—1530)

Schloß Dornbach, Drauhofen, Gmünd, Altes Schloß Gmünd, Krembrücke, Kronegg (Malta), Leobenegg (Leoben), Litzlhof (Pusarnitz), Millstatt, Ruine Ortenburg (Ortenburg), Rauchenkatsch, Rosenheim (Gschieß), Sommereck (Treffling).

Barocke (von ca. 1530—1780)

Schloß Dornbach, Drauhofen, Eisentratten, Gmünd, Altes Schloß Gmünd, Neues Schloß Gmünd, Insberg, Litzlhof (Pusarnitz), Schloß Ortenburg (Ortenburg), Rothenthurn, Schüttbach, Spittal an der Drau

Seit ca. 1780

Litzlhof (Pusarnitz), Spittal an der Drau.

II. Bildnerei

1. Altäre

Römische und Altchristliche

St. Peter im Holz (Teurnia).

Gotische (von ca. 1250—1530)

St. Katharina im Bade (Kleinkirchheim), Lampersberg, Lieseregg, Möllbrücke, St. Peter bei Molzbichl, Pleßnitz, Treffling, St. Wolfgang am Fratres.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Altersberg, St. Anton in Fratres (Spittal an der Drau), Baldersdorf, Baldramsdorf, Döbriach, Dornbach, Schloß Dornbach, Edling, Eisentratten, Feucht, Gendorf, Gmünd, Gschieß, Hohenburg, Inner-Krems, Inner-Nörring, Kaning, St. Katharina im Bade, Kleinkirchheim, Kremsbrücke, Kreuzschlach, Lampersberg, Lieseregg, Lieserhofen, Leoben, Malta, St. Magdalena am Lurnfeld (Möllbrücke), St. Mariabichl, Matzelsdorf, Millstatt, Möllbrücke, Molzbichl, St. Nikolaus (Kremsbrücke), Obermillstatt, Olsach, St. Oswald, St. Peter im Holz, St. Peter im Katschtal, St. Peter bei Molzbichl, St. Peter in Tweng, Pleßnitz, Pusarnitz, Radenthein, Rothenthurn, St. Sigismund, St. Stefan am Lurnfeld, Tangern, Unter-Amlach, St. Wolfgang am Fratres.

Seit ca. 1780

Eisentratten, U. L. Frau vor Spittal (Spittal an der Drau), St. Georgen im Katschtal, Hilpersdorferau, Lieseregg, Spittal an der Drau

2. Einzelstatuen und Reliefs

Römische und Altchristliche

Freßnitz (St. Peter im Holz), Molzbichl, St. Peter im Holz (Teurnia), St. Peter bei Molzbichl, Spittal an der Drau.

Vorromanische (von ca. 600—1000)

Hohenburg, Millstatt, Molzbichl, St. Wolfgang am Fratres.

Romanische (von ca. 1000—1250)

Millstatt.

Gotische (von ca. 1250—1530)

Baldersdorf, Baldramsdorf, Döbriach, Dornbach, Edling, Hohenburg, Kaning, Kleinkirchheim, Lampersberg, St. Magdalena am Lurnfeld (Möllbrücke), Malta, St. Maria Bichl, Matzelsdorf, Millstatt, Möllbrücke, St. Nikolai (Kremsbrücke), Obermillstatt, Schloß Ortenburg (Ortenburg), Olsach, St. Oswald, St. Peter im Holz, St. Peter bei Molzbichl, Pleßnitz, Ried, Spittal an der Drau, St. Stefan am Lurnfeld, Treffling.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Baldersdorf, Baldramsdorf, Dornbach, Schloß Dornbach, Feucht, Gendorf, Gmünd, Neues Schloß Gmünd, Gschieß, St. Josef vor Spittal (Spittal an der Drau), Kremsbrücke, Lieseregg, St. Magdalena am Lurnfeld (Möllbrücke), Malta, St. Maria Bichl, Millstatt, Möllbrücke, St. Nikolai (Kremsbrücke), Obermillstatt, Olsach, St. Oswald, St. Peter im Katschtal, Seeboden, St. Sigmund, Treffling.

Seit ca. 1780

Spittal an der Drau.

3. Grabsteine

Romanische (von ca. 1000—1250)

Millstatt.

Gotische (von ca. 1250—1530)

Baldramsdorf, Gmünd, Lieseregg, Malta, Millstatt, St. Peter im Holz, Pusarnitz, Spittal an der Drau, Treffling.

Barocke (von ca. 1530—1780)

St. Peter im Holz, Pusarnitz, Spittal an der Drau.

Seit ca. 1780

Pusarnitz.

III. Malerei

1. Wandmalereien

Römische und Altchristliche

St. Peter im Holz (Teurnia) (Fußbodenmosaik).

Romanische (von ca. 1000—1250)

Altersberg.

Gotische (von ca. 1250—1530)

Altersberg, Baldramsdorf, Dornbach, Gmünd, Lampersberg, Malta, Matzelsdorf, Millstatt, Oberbuch, St. Oswald, St. Peter im Holz, Platz, Pleßnitz, Spittal an der Drau.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Altersberg, St. Anton in Fratres (Spittal an der Drau), Baldersdorf, Baldramsdorf, Döbriach, Drauhofen, Gschieß, Inner-Krems, St. Josef vor Spittal (Spittal an der Drau), Kleinkirchheim, Kremsbrücke, Matzelsdorf, Millstatt, Pleßnitz, Rothenthurn.

Seit ca. 1780

U. L. Frau vor Spittal (Spittal an der Drau), Gmünd, Möllbrücke, Trebesing.

2. Gemälde

Gotische (von ca. 1250—1530)

Dornbach, Inner-Nörring, St. Katharina im Bade (Kleinkirchheim), Kremsbrücke, Lampersberg, Lieseregg, Millstatt, Möllbrücke, St. Peter bei Molzbichl, Spittal an der Drau, Treffling, St. Wolfgang am Fratres.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Baldramsdorf, Schloß Dornbach, Inner-Nörring, Inner-Krems, St. Katharina im Bade (Kleinkirchheim), St. Magdalena am Lurnfeld (Möllbrücke), Malta, Millstatt, Möllbrücke, Obermillstatt, St. Oswald, St. Peter in Tweng, Tangern, Unter-Amlach.

Seit ca. 1780

Millstatt.

IV. Kunstgewerbe

1. Taufsteine und Weihwasserbecken

Gotische (von ca. 1250—1530)

Baldramsdorf, Döbriach, Lieseregg, Millstatt, St. Oswald, St. Peter im Holz, St. Peter im Katschtal, St. Peter in Tweng.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Gmünd, Millstatt, Pusarnitz.

Seit ca. 1780

Hilpersdorferau.

*2. Kanzeln**Barocke (von ca. 1530—1780)*

Baldramsdorf, Döbriach, Dornbach, Gmünd, Gschieß, Hohenburg, Inner-Nörring, Kaning, St. Katharina im Bade (Kleinkirchheim), Kleinkirchheim, Kramsbrücke, Kreuslach, Leoben, Lieseregg, Malta, St. Maria Bichl, Millstatt, Möllbrücke, Molzbichl, St. Nikolai (Kramsbrücke), Obermillstatt, St. Oswald, St. Peter im Holz, St. Peter im Katschtal, St. Peter in Tweng, Pleßnitz, Pusarnitz, Radenthein, St. Stefan am Lurnfeld.

Seit ca. 1780

St. Georgen im Katschtal.

*3. Orgeln, Möbel und Holzgegenstände**Romanische (von ca. 1000—1250)*

Millstatt.

Gotische (von ca. 1250—1530)

St. Katharina im Bade (Kleinkirchheim), Millstatt, Möllbrücke, Platz, Spittal an der Drau.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Gmünd, Inner-Krems, Kreuslach, Lieseregg, St. Magdalena am Lurnfeld (Möllbrücke), Malta, Matzelsdorf, Millstatt, St. Nikolai (Kramsbrücke), Schloß Ortenburg (Ortenburg), Schüttbach, St. Stefan am Lurnfeld.

Seit ca. 1780

Hilpersdorferau, Spittal an der Drau.

*4. Metallgegenstände**Gotische (von ca. 1250—1530)*

Baldersdorf, Döbriach, Gmünd, Gschieß, Inner-Krems, Inner-Nörring, Kaning, St. Katharina im Bade (Kleinkirchheim), Kleinkirchheim, Kramsbrücke, Lieseregg, Malta, St. Maria Bichl, Matzelsdorf, Möllbrücke, Obermillstatt, St. Oswald, St. Peter im Holz, St. Peter in Tweng, Platz, Pleßnitz, Treffling, Unter-Amlach, St. Wolfgang am Fratres.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Eisentratten, Hohenburg, Kleinkirchheim, Kreuslach, Leoben, Malta, Matzelsdorf, Millstatt, St. Nikolai (Kramsbrücke), St. Oswald, Pusarnitz, St. Wolfgang am Fratres.

Seit ca. 1780

U. L. Frau vor Spittal (Spittal an der Drau), Gmünd, Inner-Krems, Kreuzbichl (Gmünd).

*5. Textilien**Gotische (von ca. 1250—1530)*

Inner-Nörring.

Barocke (von ca. 1530—1780)

Millstatt.

Ortsverzeichnis

Aich	36	St. Magdalena ob Molzbichl
Altersberg	88	Baldersdorf
Amlach s. Unter-Amlach	44	Malta
St. Anton i. Frates s. Spittal	32	Maltein s. Malta
Baldersdorf	42	St. Maria Bichl
Baldramsdorf	37	Matzelsdorf
Döbriach	58	Millstatt
Dornbach	81	Möllbrücke
Drauhofen	15	Molzbichl
Edling	41	St. Nikolai s. Kremsbrücke
Eisentratten	72	Nörring s. Inner-Nörring
Feldsberg s. Pusarnitz	94	Oberbuch
Feucht	19	Obermillstatt
U. L. Frau vor Spittal s.		Olsach
Spittal	32	Ortenburg
Freßnitz s. St. Peter i. H.	23	St. Oswald
Gendorf	39	St. Peter i. Holz (Teurnia)
St. Georgen i. Katschtal	65	St. Peter i. Katschtal
Gmünd	75	St. Peter b. Molzbichl
Gschieß	39	St. Peter i. Tweng
Hilpersdorferau	81	Platz
Hohenburg	17	Pießnitz
Inner-Krems	68	Pusarnitz
Inner-Nörring	72	Radenthein
Insberg	45	Rauchenkatsch
St. Josef vor Spittal s. Spittal	32	Rauhenfest s. Malta
Kaning	59	Ried
St. Katharina i. Bade		Rosenheim s. Gschieß
s. Kleinkirchheim	63	Rothenthurn
Kleinkirchheim	61	Schützbach
Kremsalpe s. Inner-Krems	68	Seeboden
Kremsbrücke	66	St. Sigmund
Kreuschlach	75	Sommereck s. Treffling
Kreuzbichl s. Gmünd	80	Spittal a. d. Drau
Kronegg s. Malta	86	St. Stefan a. Lurnfeld
St. Lambrecht s. Lampersberg	40	Tangern
Lampersberg	40	Teurnia s. St. Peter i. H.
Laubendorf	45	Trebesing
Leoben	71	Treffling
Leobenegg s. Leoben	71	Tweng s. St. Peter i. Tweng
St. Leonhard s. Möllbrücke	9	Unter-Amlach
Lieseregg	89	Unterhaus
Lieserhofen	80	Winkel
Litzlhof s. Pusarnitz	17	St. Wolfgang a. Frates
St. Magdalena a. Lurnfeld		
s. Möllbrücke	14	

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN

- S. 18, **Heiligenblut**. E. Hempel macht aufmerksam auf zwei Schnitzbilder: thronende Mutter Gottes mit Kind, Mitte des 14., und hl. Dionys, Anfang des 16. Jahrhunderts. — S. 21, 16. Z. v. u.: die Kassettendecke seit einigen Jahren im Schlosse Frauenstein (S. 800). — S. 25, 9. Z. v. u.: 1716 statt zu Anfang des 18. Jahrhunderts. 1. Z. v. u.: der linke Seitenaltar entstand 1748 (Daten aus dem Memorabilienbuch der Pfarre Stall). — S. 23, 1. Z.: der Altar von 1425 seit 1931 im fb. Diözesanmuseum in Klagenfurt. — S. 49, 5. Z. v. u.: Schytpacher statt Schiffpacher. — S. 52, 21. Z.: hl. Stephanus statt Mönch. — S. 59, 10. Z.: der Flügelaltar ist nicht mehr der Hochaltar, er hängt (vergl. Abb. 32) an der Evangelienseite. — S. 61, 6. Z. v. u.: hl. Wolfgang statt Bischof. — S. 73, **Greifenburg**: die 1267/68 genannte Friedhofkirche St. Veit ist ein kleiner gotischer Bau mit zweiseitigem Chorschluß, angeblich netzgewölbt. Nördlicher Sakristeizubau, darüber hölzerner Turm mit Zwiebelhelm. Das Schiff angeblich jünger, die Kirche scheinbar aus dem 14. Jahrhundert. — S. 78, bei **Gajach** einzu-fügen: ein Glasgemälde 1496, Geburt Christi, „Her Andre Lindner“. — S. 79, 6. Z.: 17. statt 18. — S. 81, **Saager**: das Schloß ein zweigeschossiger wuchtiger Bau über rechteckigem Grundriß; an der Süd- und Nordecke springt je ein höherer Turm vor. Bauzeit zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Burgfried seit 1601 erwähnt. — S. 95, 9. Z. v. u.: Reisch statt Reischl. — S. 111, **St. Peter i. H.**: 1930 wurde innen an der nördlichen Schiffswand der Pfarrkirche ein christologischer Freskenzyklus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bloßgelegt (O. Demus, Neu entdeckte Wand- und Deckenmalereien i. K. 1930, Die Denkmalpflege 1931, 64). — S. 112, 7. Z.: Spittal a. d. Drau ist seit 1930 Stadt. — S. 134, 5. Z. v. u.: einer statt eines. 4. Z. v. u.: nördlichen und westlichen statt nördlichen. — S. 137, 2. Z.: um 1516 statt 1516. — S. 139, 6. Z.: vier statt drei. 14. Z. v. u.: um 1516 statt im Jahre 1516. — S. 141, 15. Z. v. u.: älterer statt jüngerer. — S. 142, 9. Z.: der Domitiansstein ist 1449 entstanden. 21. Z.: das Fastentuch jetzt in der Christkönigskirche in Klagenfurt. — S. 159, 22. Z. v. u.: Liesertal statt Pöllatal. — S. 164, 4. Z.: vier statt beiden. Die vier Stadttore von **Gmünd** heißen: Oberes, Unteres, Pangatzen- und Maltator. — S. 169; bei Hilpersdorferau ist beizufügen: (Fischertratten). — S. 216, **Mauthen**: an der Außenwand wurden 1932 sechs gotische Fresken bloßgelegt: Wundmalen-Christus, Tod Mariä, Anna selbdritt, Erzengel Michael, Christoph, Beweinung Christi; sämtliche Gemälde wohl 1514, das zweite, dritte und fünfte so bezeichnet, auf letzterem die Signatur F. S. P. (O. Demus, Neu aufgedeckte Wandgemälde in M., Die Denkmalpflege 1933, 47.) — S. 251, Abb. 86: Götzling statt Gotische. — S. 255, Lit. zu Mellweg: Mitt. d. Z.-K. 1911, 301; 1912, 28. — S. 289, 5. Z.: der heutigen Mädchenschule statt des heutigen Parkhotels. Der Schule gegenüber liegt noch der „Klosterhof“ und nahe das „Klosterbräu“. — S. 299: Lit. zu Villach: L. v. Beckh-Widmannsteter, Zur Bedeutung der herald. Forschung f. d. Kunstgewerbe, Mitt. d. Z.-K., N. F. XVIII., 1892, 228. L. Franz und R. Egger, Villach in vorgeschichtlicher und römischer Zeit, in E. Stein, Die Städte Deutschösterreichs, VI: Villach 1931, 17. F. Pichler, Die Baudenkmäler Villachs usw., a. a. O., 123. B. Grimschütz, Künstlerisches Leben in Villach, a. a. O., 149. O. Moro, Volkstümliches aus Villach und Umgebung, a. a. O., 163. J. Anderle, Das Museum der Stadt Villach, a. a. O., 178. — S. 309: **St. Andrä**: Vor der Kirche Kriegerdenkmal, bezeichnet Peres 1932. An der Straße Gasthof Schöffmann, stark erneuertes zweigeschossiges Renaissancehaus mit hübschem Portal und Fenster darüber, 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. —

1934/1939

57
10
36
52
35
34
54
48
30
37
75
38
8
16
46
36
38
36
30
24
33
44
41
31
35
30
17
33
13
56
77
26
38
10
7
17
1
6
37
35
90
39
32
13
30
32
52
38
56
93
32
8
4

5. 316, **Kantnig**: M. Baron Zois macht aufmerksam auf ein Christophresko, in **Terlach** auf einen stattlichen spätgotischen Bau mit Konsolenerker, Stöckl genannt. — S. 317, **Ragain**: Nach M. Baron Zois ist der Nebenaltar 1679 von Vitus Balseher aus Laibach gestiftet. Auf dem Unterbau Jahrszahl 1653. Lit. zu Groß-Sternberg: St. S., Verschwundene Burgen usw., Fürs Kärntner Heim 1933, Nr. 1. — S. 318, **Stallhofen**: Nach M. Baron Zois wurde die Marienkapelle 1852 erbaut. Darin ein spätgotischer geschnitzter hl. Georg zu Pferd. Auf dem Wege nach Umberg in Wegkapelle geschnitztes Vesperbild, Anfang des 16. Jahrhunderts. Lit. zu Eichelberg: St. S., Verschwundene Burgen usw., Fürs Kärntner Heim 1933, Nr. 1. — S. 319, Lit. zu Hochwart: St. S., Verschwundene Burgen usw., Fürs Kärntner Heim 1933, Nr. 1. — 5. 320, 7. Z.: die Schnitzstatue der thronenden Maria mit Kind aus dem 2. Viertel des 15. Jahrhunderts. — S. 343, 4. Z.: auf den Außenflügeln gemalt hl. Ursula, Barbara, Agnes, Dorothea; innen geschnitzt zwei stehende weibliche Heilige. Das 1517 datierte Predellengemälde stellt Maria mit Kind, hl. Anna, hl. Josef und drei stehende Männer dar. — S. 327, **Jöriach**: nach M. Baron Zois ist die Kirche befestigt, neben dem Friedhofort eine Schießscharte. — S. 328, 8. Z. v. u.: Kopfkonsolen statt Konsolen. — S. 329, **Thörl**: Nach M. Baron Zois vor dem Triumphbogen barockes Schnitzwerk Maria im Rosenkranz. — S. 342, **Mallestig**: Nach M. Baron Zois ist die Kirche befestigt, Schießscharten über der Wölbung. — S. 347, **Egg**: Nach M. Baron Zois an der Nordseite des Chores Freskenreste einer anscheinend got. Kreuzigungsgruppe. Unter den modernen Wandgemälden in der Vorhalle ältere Fresken. — S. 352, Nach M. Baron Zois: **Föderlach**: außen am Chor Jahrszahl 1751; moderne Einrichtung. **Emmersdorf**: zwei Seitenaltäre des späten 17., am neuen Hauptaltar ein Tabernakel des späten 8. Jahrhunderts. In einer Wegkapelle bei **Wudmat** geschnitzte thronende Maria mit Kind um 1430. **Latschach a. d. Dr.**: beim Friedhofort ein romanischer Grabstein, ein Doppelnäpflentstein und got. Freskenreste in der Vorhalle. **St. Egiden a. d. Dr.**: Freskenreste an der Südwand; neben der Apsis eine Tür mit spätromanischen Beschlägen. — S. 353, **Maria Humiz**: Nach M. Baron Zois ein Christus, der nur mit der Linken am Kreuze hängt. — S. 357, 3. Z. v. u.: Pöllan statt Pöllau. Vor Zlan: **Duel**. Auf dem Hügel wurde 1928 eine spätantike Festung des 5. Jahrhunderts mit einer frühchristlichen Kirche ausgegraben, darin eine typische norische eingestellte Priesterbank. (R. Egger, Ausgrabungen in Feistritz a. d. Dr., Jahreshfte d. öst. archäolog. Inst., XXV., 1929, 160.) — S. 360, **St. Bartlmä**: Nach M. Baron Zois ist die Kirche befestigt. An der Decke Flachschnitzereien mit Jahrszahl 1787 (?). Tonnenförmige Sakristei mit Halbkreisapsis. Got. Schnitzstatue eines Bischofs. Lit. zu St. Martin b. Fr.: St. S., Verschwundene Burgen usw., Fürs Kärntner Heim 1933, Nr. 1 (dasselbst Hinweise auf die ehem. Burgen **Verburg**, **Warburg** und **Alt-Ras**). — S. 361, Lit. zu Rosegg und Frögg: St. S., Verschwundene Burgen usw., Fürs Kärntner Heim 1933, Nr. 1. — S. 363, Lit. zu St. Jakob i. R.: M. G., St. Jakob i. R., Kirchenschmuck, 1882, 11. — S. 372, 34. Z.: Pöllan statt Pöllau. — S. 421, Abb. 92: Nordwesten statt Südwesten. — S. 422, **Ossiach**, **Grabsteine**: im Mittelschiff der Kirche im Boden, von West nach Ost: 1725, Abt Edmund blpacher, prächtiger Wappenstein; 1615, Inschriftplatte, weißer Marmor, dem Stifter **Ozzius** gesetzt; 1656, Abt Friedrich Hirschperger, Wappenstein, rosa Marmor; 1682, Abt Christoph Daponig, rosa Wappenstein; 1753, Abt Hermann III., weißer Wappenstein. In der südlichen Kapelle kleiner Wappenstein 1590, Abt Zacharias. An der Westwand innen guter Wappenstein 1532 Michel Hasenperg, außen Wappenstein 14.. (?), 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, Randschrift, im Felde 2 Wappen. Ueber dem Portal Doppelwappen aus Marmor, 18. Jahrhundert, darüber etwas derbes Marienfresko, ebenso. In der nordwestlichen Taufkapelle: 1556, kleiner Wappenstein Abt Sigismund Frisch; 1543, Abt Andreas Hasenperger († 1555), prächtiger Bildnisstein, rotviolett, weiße Rahmung, Ganzfigur, das Relief etwas derb, aber wirkungsvoll; 6.. (nicht ausgefüllt), Abt Caspar, weißer Marmor, Ganzfigur, etwas grob, nicht ohne Effekt; 1587, Abt Petrus Gröblacher, weißer Marmor, Relief: knieender Abt vor Kreuzifix, rechts Hirte mit Lamm, mittelmäßige Arbeit; 1427, im Boden, Randschrift, im Felde ein Kreuz auf Berg, abgemeißelt. — S. 423, 8. Z.: Kanzel 1725 datiert. In der unteren Sakristei Schränke dieser

Zeit, in der oberen fünf Betstühle um 1600. Im Obergeschoß der südöstlichen Kapelle ein großer prächtiger Schrank, 1620 bezeichnet. — S. 424, Lit. zu Ossiach: J. Graus, Alte Gewölbmalerei, Kirchenschmuck 1896, 129. — S. 508, **Klagenfurt, Christkönigskirche und Priesterseminar.** Monumentale Baugruppe von Karl Holey 1931/32 errichtet. Der Hochaltar (um 1670 aus der St. Veiter Spitalskirche (s. S. 793). Soffitenfresken von Hans Fischer, Glasgemälde von Josef Tahedl, Hochaltartabernakel und vier Seitenaltäre aus Terrakotta von Wilhelm Bornmann, Kreuzwegreliefs von Franz Kirsch, sämtliche in Wien, Treibarbeiten von Otto Bestereime in Klagenfurt. Das 1593 datierte Fastentuch mit 42 figürl. Darstellungen malte Oswald Kräußer, es stammt aus der ehem. Stiftspfarrkirche zu Millstatt. (K. Ginhart, Die Christkönigskirche i. Kl., Die christliche Kunst, XXIX, 1933, 185.) — S. 518, 2. Z.: im Norden die Fürstensteinzeremonie, im Süden die Ueberreichung usw. — S. 541, Lit.-Nachtrag: J. Graus, Das Einhorn und seine Jagd, Kirchenschmuck 1894, 73; Eine St.-Elisabeth-Statue, a. a. O. 1901, 157. — S. 561, 10. Z. v. u.: Das Schloß wurde nach H. v. Kronenfeldt bis auf die Grundmauern gegen 1500 zerstört. Burg um 1845 neu erbaut. Das sog. Altseltenheim dürfte eine vorgeschichtlich Wallanlage sein. — S. 590, **Tessendorf:** dreigeschossiges Haus mit steinernen gotischen Fensterstöcken. — S. 591, 4. Z. v. u.: Sobeck statt Pobeck. — S. 598, **St. Thomas a. Z.:** Söblich im Walde Ruinen der Burg Zeiselberg. — S. 599, nach Krastowitz einzufügen **Schloß Pichlern:** 1783 Besitz Fresacher, dann Anette Müller, 1852 Friederike v. Reyer, dann Edlmann und Edlmanns Erben. Deckenfresko Schule Fromillers: allegorische Figuren der vier Jahreszeiten, 1845 von Proksch restauriert. In der 1854 geweihten Kapelle Bild von J. F. Fromiller, Enthauptung der hl. Barbara, aus Viktring. — S. 600, **St. Martin a. T.,** war Amtssitz des Geschichtsschreibers Pfarrer Jakob Unrest († 1500). — S. 601, 10. Z. v. u.: Peuscher statt Penscher. Die Ruine gehört der Gemeinde Pörschach. — S. 608, 15. Z. v. u.: der Karner ist (M. Baron Zois, Zur Baugeschichte des Karner in M. W., Klagenfurter Zeitung 10. Okt. 1933) dreigeschossig. — S. 610, 1. Z.: der Pfarrhof (nach M. Baron Zois) 1863 erbaut. — S. 614, Schloß **Grafenstein** soll nach H. Kronenfeldt an der Stelle des alten Lerchenau erbaut sein. Die Ruinen der Burg Gr., südlich im Walde (Steilhang), werden irrig L. genannt. — S. 618, **St. Ruprecht b. Kl.:** westlich der alte Friedhof von Klagenfurt mit interessanten Grabsteinen. — S. 619, 4. Z. v. u.: das Schloß steht (nach H. v. Kronenfeldt) auf got. Grundlagen. — S. 620, **Viktring:** der im Südchor der Wiener Stefanskirche befindliche Flügelaltar von 1447 stammt aus Viktring und war bis 1884 im Zisterzienser-Kloster in Wiener Neustadt. — S. 622, 8. Z. v. u.: nach H. v. Kronenfeldt das Wappen Rotenstein nicht mehr vorhanden; Stubenberg zu streichen; Pettau-Hollenburg statt Pettau, Hollenburg. — S. 625, 15. Z. v. u.: nach H. v. Kronenfeldt soll es heißen: um 1300 mit Flügel im Dreieckschilde der Reinecker. — S. 628, **St. Kathrein:** vorgeschichtliche Wallanlage. — S. 630, **Gölttschael** nach H. v. Kronenfeldt an einem Gasthaus ein angeblich vom Zollfelde stammender römischer oder barocker Löwenkopf mit Blattornamentik. Lit. zu Rottenstein: F. X. Kohla, Zwei Höhlenburgen, Fürs Kärntner Heim 1927, Nr. 7. — S. 631, 1. Z. v. u.: Maler Leonhard Göritz malte 1694 das Hochaltarbild. — S. 654, 3. Z.: die Fresken von S. Lobisser nicht in Metnitz sondern in Grades. — S. 688, 12. Z.: Schilde statt Schilder. — S. 696: die Rundkirche in **Flatnitz** ist möglicherweise samt den 3 Chören einheitlich gotisch (vgl. Straßburg, Spitalskirche, S. 742). Im Hochaltar Schnitzstatue hl. Johannes d. T. um 1420. Das Tafelbild um 1400 jetzt im fb. Diözesanmuseum in Klagenfurt. — S. 775, **Pulst:** das aufziehbare Fastenbild des Hochaltars stammt von Martin Knoll(er) 1780. — S. 794, 6. Z. v. u.: Nordostflügel statt Nordwestflügel. — S. 769, 20. Z.: an der Schauwand des Hauses Nr. 20 kamen 1933 ornamentale Sgraffiti um 1580, darüber bunte Malereireste um 1700 und im ersten Obergeschoß ein gotischer Fensterstock aus Stein, 15. Jahrhundert, zutage. — S. 810, 11. Z. v. u. Westseite statt Südseite. — S. 810, Tanzenberg: M. Baron Zois macht aufmerksam auf die nahen Schlösser **Brandlhof** und **Niederdorf** (für letzteres vgl. J. W. Valvasor, a. a. O., 147 — S. 821: die Kirche am Christophberg wurde 1677 durch Abt Hieronymus Marchstaller von St. Paul i. L. erbaut. (B. Schroll H. M., 1891, 153.) — S. 834, Lit. zu Guttaring: J. Graus

Alte Gewölbmalerei, Kirchenschmuck 1896, 129. — S. 841, Abb. 154: Kirchberg statt Kirchbach. — S. 842, Lit. zu Hüttenberg: H. Sonnberger, Kärntner Eisen-Hochöfen und ihre Zeit, Fürs Kärntner Heim 1932, Nr. 10 (Stucköfen zu **Heft**, 1606, und **Mosinz**, 1754, 1768). — S. 844, 22. Z.: St. Peter in Salzburg statt Ossiach. 27. Z.: Am Westportal der Propstei Jahrszahl 1755, und ein geschmiedetes Oberlichtgitter dieser Zeit. Der Bildstock 1628 hat vier Reliefs. Im Ort zwei gotische zweigeschossige Häuser mit profilierten Fensterstöcken aus Stein, runden Toren, gewölbten Fluren. In **Oberwietingberg** in einer Nischenkapelle neben dem Hause Nr. 18, Wußnig, mittelgroße Schnitzstatue hl. Margareta um 1510. — S. 851, Lit. zu Brückl: F. X. Kohla, Zwei Höhlenburgen (**Reinegg**), Fürs Kärntner Heim 1927, Nr. 7. — S. 869, 1. Z.: Dësis statt Deisis. — S. 855, Lit. zu St. Stefan b. N.: F. G. Haun, Der Karner der St.-Stefans-Kirche in N., Carinthia I., 1893, 193. — S. 912, 6. Z.: 1638 statt 1688. In zwei Feldern eine Verkündigung an Maria. — S. 913, Abb. 119: 1638 statt 1688. — S. 946, 16. Z.: für einen „neuen“ Seitenaltar malte Leonhard Göritzer 1677 das Bild. — S. 961, 2. Z.: von statt um. — S. 965, 3. Z.: die Gemälde entstanden 1750—1753.

S. 865 in 866. Abb. 1. 2. 4. St. Leonhard

KÜNSTLERVERZEICHNIS

(A. = Architekt, Baumeister; B. = Bildhauer; M. = Maler;
Kh. = Kunsthandwerker.)

Vergl. hiezu die Ergänzungen von M. Wutte in Carinthia I., 1933, 156.

- A. M., M., 844
 Aichler W., M., 728
 Alger K., Kh., 954, 973
 Arnoldus, Kh., 713
 Artl A., B., 728
 Ablinger W., B., 16
- B., M., 832
 B F., Kh., 31
 Bartel, M., 139
 Bayer R., A. oder B. (?), 480
 Beierlein H., B., 725
 Belikel J. R. P., M., 566
 Beres A., B., 980
 Bertle J., M., 55
 Bestereimer O., Kh., 1035
 Bibiena Brüder, B., 728
 Biepo A., M., 878
 Bierti O., M., 922
 Bittini J. P., B., 483
 (s. Wittini)
 Blumenthal A., M., 513, 514, 728
 Böckl H., M., 586
 Bormann W., B., 1035
 Brandstätter A., M., 567
 Brandstetter Chr., M., 53, 54, 61, 200, 202, 218, 247, 310
 Brolo J., M., 595
- C M F., M., 822
 Carlone P. F., A., 727
 Claus F. A., M., 494, 739
 Claus J., B., 738
 Colmon N., Kh., 936
 Comptom E. T. C., M., 299
 Corradini A., B., 728
 Cranach L., M., 1015
 Cusetti J. A., M., 493
- Daucher H., B., 727
 Deschwanden M. P. v., M., 55, 996
- Donner G. R., B., 728
 Dürer A., M., 1003
- E. P., M., 256
 Eckhart K., B., 728
 Egger J., M., 15
 Egger, M., 56
 Egher H., Kh., 105
 Erhard V., Kh., 742
- F. F., M., 664
 F. H. P., B., 1016
 F S P., M., 1033
 Fancelli L., B., 540
 Fantoni L., M., 989, 1019
 Fassal N., M., 508
 Fenger J. J. M., M., 824
 Firtaler B. (s. Viertaler)
 Fischer H., M., 1035
 Foregger H., M., 418
 Franck J., B., 683
 Freidenberger S., M., 960
 Freymann H., A. und Kh., 512, 513
 Friedrich v. Villach, M., 141
 Fromiller J. F., M., 41, 43, 310, 364, 420, 421, 423, 491, 492, 493, 494, 498, 499, 500, 504, 506, 507, 514, 516, 518, 522, 535, 541, 564, 570, 617, 632, 634, 654, 662, 664, 742, 832, 1035
- Gabriel E., M., 500, 620, 788, 834
 Gaißl M., Kh., 727
 Gartner J., B., 974
 Gasser H., B., 493, 541
 Geroldus, Kh., 713
 Giovanni da Milano, M., 726
 Giuliani G., B., 500
 Glaber L., M., 477, 496
- Glanner J., A., 165
 Göritzer L., M., 1031, 1036
 Görtschacher U., M., 141, 536
 Gollern M., Kh., 788
 Gornik F., B., 478
 Graber J., M., 341
 Grafensteiner M., B., 820, 688
 Gran D., M., 487, 48
 Grantner S., B., 955
 Grasmayr R., Kh., 959
 Gregoritsch A., M., 54
 Guido, A., 713
 Guntzhofer W., A., 46
- H. H., M., 1015
 H M., B., 952
 Haberl F., M., 504
 Haferl F., M., 429
 Hagenauer J. G., A., 500, 740, 748, 796, 7
 Hauser B., B., 838
 Heinrich, M., 723
 Hempel J. R. v., M., 1013
 Hering Loy, B., 78, 779, 882, 1012
 Hittinger G., B., 742
 Hönel M., B., 477, 72, 1013
 Hörmann J., B., 955
 Holey K., A., 489, 51, 949, 1035
 Hueber H., A., 13
- I. M., A., 441
 Imhoff J. A., M., 48
- J. G. G. B., M., 564
 Jäger M., Kh., 835
 Jörg, A., 341, 848
- K A Z N. J., M., 421
 Karcher, B., 701
 Karner V., M., 321
 Kassin J., B., 482, 48, 492, 977

- Keller Fr. X. (?), B., 748
 Gerndle K. M., A., 298, 790
 Gieß A., B., 978
 Girsch F., B., 1035
 Geinberger J. F., M., 922
 Gnoller M., M., 503, 1035
 Goblner J. P., M., 617
 Göffler J., A., 54
 Göffler M., A., 54
 Golb A., M., 497
 Gollig A., M., 518
 Goller J. G., B., 409
 Gornrad v. Friesach, M., 726
 G räußl O., M., 724, 1035
 Gramper, Kh., 101
 Gramserschmidt (s. Schmidt)
 Grapiteller J., M., 72
 M., B., 1016
 S., Kh. (?), 957
 Grachner A., A. (?), 26
 Graib K., M., 727
 Graio D. de, A., 466
 Gramsdmänn M., Kh., 589
 Gramsederwasch G., M., 616, 617
 Gramsacher P., M., 490
 Gramshart, Meister, B., 793
 Grappert J. E. v., A., 32
 Gramsisser S., M., 487, 508, 518, 654, 790, 845, 870, 916, 981, 998, 1011, 1014, 1019, 1035
 Gramslukas, Meister, B., 793
 G., B. (?), 727
 G., M., 767
 H P., B., 441
 M., B., 171
 R., M., 16
 Härel L., Kh., 606
 Häler Heinrich, M., 723
 Häller W., M., 16
 Häntegna A., M., 540
 Härx J. P., M., 742
 Häthes, Meister, A., 848
 Häulpertsch A., M., 500
 Häinhardus, Kh., 713
 Häister Friedrich, M., 141
 Meister Jörg, A., 341
 Meister Konrad, M., 726
 Meister Lienhart, B., 793
 Meister Lukas, B., 793
 Meister Mathes, A., 848
 Meister Melchior, M., 952
 Meister Niclas, A., 964
 Meister Peter, A., 967
 Memling H., M., 924
 Meßner J., B., 298
 Milano G. da, M., 726
 Miller M., M., 541
 Mölckh J., M., 491, 492
 Mölckh Joh., M., 506
 Mohn G., M., 918
 Moll B. F., B., 479, 504, 728
 Müller J., A. (?), 26
 Murano del, A., 967
 Nerkmag, M., 338
 Niclas, Meister, A., 964
 Ortner F., Kh., 796
 P S., A., 436
 Pacher F., M., 1010
 Pacher J., B., 488, 588, 775, 777, 788, 792, 825
 Pacher M., B. u. M., 16, 64, 1010
 Pacobel Ph., Kh., 994
 Pacobello M. (s. Pacobello)
 Pamstell L., B., 725, 793
 Payr J., A., 738
 Peres, B., 1033
 Pernhart M., M., 541
 Peter, Meister, A., 967
 Pfenning D., M., 161
 Pichler J., M., 507, 532
 Pilgrimus, Kh., 713
 Pirker J., M., 310
 Pirker S., A., 383
 Pittner K., B., 484, 877
 Pittner M. J., B., 484, 796
 Plumenthal A. (s. Blumenthal)
 Pocabello M., B., 495, 553, 728, 789, 1013
 Pocher J., B., 835
 Pönninger F., B., 480
 Popp W., M., 311
 Possöger L., A. (?), 979
 Prandstetter Chr. (s. Brandstetter)
 Prantstetter B., B., 742
 Prießniger Chr., Kh., 499
 Prinzhofer A., M., 541, 798
 Probst J., B., 482, 502, 507, 690
 Progar A., B., 634, 884
 Proksch, M., 1035
 Prutscher H., A., 425
 Puerkher Chr., A., 499
 Pürkher J. G., M., 818
 Putti de A., B., 783
 Raf G., M., 835
 Rafanelli A., 794
 Reichlich M., M., 17
 Reinbofo. Kh., 713
 Reischl S., B., 979
 Reischli G., Kh., 975
 Renner G., Kh., 626, 627
 Rias M., A. (?), 804
 Rieder L., A., 43, 73, 104, 126
 Riebeler A., A., 165
 Ripa J. B., B., 526
 Robba F., B., 480, 490, 514, 516
 Roder L., Kh., 48
 Romano J. J., A., 969
 Ronacher J., M., 901
 Rubens P. P., M., 1015
 Rudger, B., 138
 Rudolfi P., Kh., 1012
 Rudolph Chr., B., 499
 Rül J. B. v., M., 975, 978
 S. S. R. K. . . . B., Kh. (?), 429
 Sassoferato, M., 975
 Sattmann J., M., 635
 Schachner F., M., 492
 Scheel S., M., 677
 Scheffer J., M., 503
 Scherer J., Kh., 294
 Scherpe J., B., 977
 Schmidt J. M., M., 264, 974, 1015
 Schmitzberger H., Kh., 948
 Schneller J., M., 152

- Schreiber J., M., 634
 Schreibern, M., 567
 Schulte J., A., 794
 Schwendenwein A., A., 969
 Scorel J. v., M., 33, 39, 537
 Seitlinger B., M., 730, 848
 Seitlinger J., M., 702, 728, 739, 954
 Seliger G., B., 288
 Siegel A., A., 294
 Sies Ph., M., 491, 492
 Simon v. Taisten, M., 16
 Sirtsiz G. (?), Kh. (?), 847
 Spaur W., A. (?), 682
 Stainer F. (s. S.einer)
 Stolz, M., 497
 Steiner F., M., 506, 586, 588, 623, 632, 634
 Steinmetz v. W., A., 967
 Stieff A., Kh., 632
 Stobl J., M., 653
 Stüler F. A., A., 978
 Sumper U., M., 745
 Tadel (?), B. (?), 977
 Tahedl J., M., 1035
 Taisten S., M., 16
 Tellenbacher W., M., 843
 Tetl (?), B. (?), 977
 Thurner E., B., 483
 Tillitz G., Kh., 477
 Tintoretto J., M., 244
 Tonhauser F., Kh., 727
 Troger P., M., 488
 Tscheck, A., 962
 Uttner L., A., 724
 Valkenauer H., B., 586, 725
 Vaugin A., Kh., 692
 Veiter A., M., 290, 478, 487, 488, 492, 496, 497, 498, 499, 503, 504, 506, 514, 522, 634, 697
 Veiter J., B. und M., 363, 496, 499, 503, 507, 566, 635, 976
 Venchiarutti, A., 534
 Verda J. A., A., 466, 476, 513, 514, 738
 Vierring G., Kh., 541
 Viertaler B., A., 64, 197, 198, 199, 209, 212, 213, 214, 872
 Viertelberger H., M., 514
 Vogelsang U., M., 289, 514, 542
 W E W., B., 952
 W Z B., B. (?), 727
 Walbaum M., Kh., 9257
 Wald J., B., 482 10
 Walter F., M. (?), 8436
 Wasserbauer L., B., 7262
 Weghaupt F., B., 48265
 Weickert G., M., 533 04
 Wenzen K., Kh., 929 54
 Werner C., Kh., 742 48
 Weyr R. v., B., 977 80
 Wichram, Kh., 713 97
 Wido, A. (?), 713 715
 Wiedweger J., Kh., 3828
 Willroide: J., M., 29378
 541 116
 Wilroider L., M., 29126
 541 626
 Winder J., M., 416 68
 Windisch Chr., A., 48320
 514, 531 30
 Winkler K. M., 384 25
 Wittini G., B., 738, 73 9
 Wittini J. P., B., 483 214
 Wohlgemuth, B., 506 11
 Wohlgemut M., M., 55 61
 Wolfgang, M., 16 35
 Wust P. St. v., A., 96 50
 717
 X (mi: Rosettenkreuz 39
 436 713
 158
 Zanusi J., M., 995 77
 Zechner K., M., 595 28
 Zoller A., M., 41, 25 38
 110
 7
 57
 1
 37
 35
 90
 39
 62
 8
 3
 30
 6
 26E
 15
 68E
 2
 36
 10
 108
 237
 8
 12

ORTSVERZEICHNIS

Abtei	900	Bad Vellach	930	Dobersberg	746
St. Aegid am La-		Bärental	634	Dobratsch	304
ding	985	Baldersdorf	130	Dobritsch	694
Afrütz	314	Baldramsdorf	125	Dobrowa	886
St. Agathen	745	St. Barbara a. d.		Döbriach	146
St. Agnesen	885	Erzberg	842	Döllach	20
Agoritschach	331	Barbarabad	667	Dolina	612
Aich (Drautal)	124	St. Bartlmä am		Dollich	636
Aich (Völkermarkt)	920	Aichberg	985	St. Donat	811
Aichberg	985	St. Bartlmä bei		Dornbach	169
Aichelberg	318	Frojach	360, 1034	Dornhof	779
Aigen	244	Bayerberg	838	Drasendorf	814
Albeck	392	Berg (Drautal)	68	Drasing	602
Albersdorf	618	Berg (Klagenfurt)	600	Draßnitzdorf	66
Alt-Albeck	392	Biberstein	398	Drauhofen	103
Altenhaus	353	Birnbaum	206	Dreifaltigkeit am	
Altenmarkt	702	Blaike	996	Gray	765
Altersberg	176	Bleiberg-Geräuth	304	Drörschitz	319
Althaus	839	Bleiburg	923	Duel	1034
Altholen	821	Bündendorf	810	Dürnfeld	827
Alt-Ras	1034	Bodenhof	264		
Altseltenheim	1035	Bodensdorf	424	Ebene Reichenau	382
Almlach (Drautal)	72	Böckstein	748	Ebenfeld	599
Almlach (Unteram-		Brandlhof	1035	Eben'al	616
lach)	132	Briefelsdorf	432	Ebenwald	359
Andersdorf	1004	Brückl	851, 1036	Eberndorf	908
Andrä b. Gurk	710	Brugg	250	Eberstein	846
Andrä i. L.	993	Buchbrunn	904	Ebriach	928
Andrä bei		Buchholz	311		
Pfannsdorf	918			Edling b. Ebern-	
Andrä bei		Christendorf	918	dorf	914
Villach	309, 1033	St. Christoph am		Edling (Drautal)	129
Annabichl	591	Hum	360	Egg (Hermagor)	247
Anna ob Sankt		Christophberg 821, 1035		Egg (Villach) 347, 1034	
Lorenzen	382			Eggen am Kr.	766
Anna b. Reif-				St. Egiden an der	
nitz	605	Damtschach	317	Drau	352, 1034
Anton in Frat-		St. Daniel (Ober-		Ehrenbichl	559
res	120	gaital)	221	Ehrenfe's	956
Anton an der		Danielsberg	46	Ehrenhausen	565
Wind. Höhe 265, 322		Deinsberg	834	Ehrenthal	564
Andorf	570	Dellach b. St. Da-		Ehrnegg	895
Arnoldstein	332	niel	221	Eichelberg	318, 1034
Arriach	312	Dellach b. Klagen-		Eiersdorf	613
Athanasius	67	furt	556	Einersdorf	922
Augsdorf	320	Dellach b. Mell-		Einöde	311
Außerfragant	32	weg	256	Eisenkappel	928
Außerteuchen	396	Dellach b. Stein	66	Eisentratten	160
		Deutsch-Bleiberg	304	St. Elisabeth auf	
		Deutsch-Griffen	699	der Plöcken	218
Ach (Feldkirchen) 439		Dielach	804	Ernberg	67
Ach (Völkermarkt) 921		Dietrichstein	438	Emmersdorf (Drau-	
Ad St. Leonhard 388		Diex	866	tal)	352, 1034

Emmersdorf (Gail- tal)	324	Freyenthurn	604	Globalnitz	9157
Emmersdorf (Kla- genfurt)	566	Friedlach	445	Glödnitz	7010
Eppersdorf	820	Friesach	672	Gmünd	163, 10336
Ettendorf	1022	Fritzendorf	247	Gnesau	3862
Faak	344	Frögg	361, 1034	Goderschach	2265
Falkenberg	566	Frojach	360	Gödersdorf	3404
Falkenstein	45	Fürnitz	339	Gölttschach	630, 10354
Faning	558	Gablern	912	Göriach	327, 10348
Federaun	340	Gailitz	330	Görtschach	2580
Feffernitz	359	Gaisberg	668	Göseberg	7697
Feistritz b. Berg	72	Gajach	78, 1033	Gösseling	8175
Feistritz a. d. Dr.	355	Gallizien	900	Gösselsdorf	9128
Feistritz a. d. Gail	326	St. Gandolf (Feld- kirchen)	434	Götzing	250, 103378
Feistritz ob Gra- des	662	St. Gandolf (Vikt- ring)	625	Goldberg	22106
Feistritz im Ro- sental	633	Gassen b. Afritz	314	Goldenstein	22126
Feld am See	314	Gemersdorf	1002	Gomarn	95626
Feldkirchen	406	Gendorf	127	Goppelsberg	6688
Feldsberg	182	Gentschach	209	Goretschach	89928
Fellbach	79	St. Georg vor dem Bleiberg	324	Goritschach (Gail- tal)	30
Ferlach	635	St. Georg (Jaun- tal)	904	Goritschach (Wör- thersee)	9
Feucht	107	St. Georgen im Katschtal	153	Gottestal	60214
Feuersberg	915	St. Georgen am Längsee	813	Grabelsdorf	35114
St. Filippen bei Hochosterwitz	821	St. Georgen am Sandhof	590	Gradenegg	90361
St. Filippen ob Sonnegg	917	St. Georgen unter Stein	1004	Gradenegg	76855
Finkenstein	345	St. Georgen bei Straßburg	746	Grades	657, 103505
Fischering	992	St. Georgen bei Villach	302	Gradisch	42710
Fischertratten	1033	St. Georgen am Weinberg	875	Gräbern	96339
Flaschberg	53	Gerlamos	76	Grafenbach	86715
Flatschach	437	St. Gertraud bei Guttaring	833	Grafenberg	3158
Flattach	32	St. Gertraud (Sre- jach)	362	Grafendorf bei Friesach	77
Flattachberg	32	St. Gertraud bei Wolfsberg	933	Grafendorf (Her- magor)	69228
Flattnitz	696, 1035	Gipper	18	Grafenstein	222110
Fleiß	20	Glainach	637	Grafenof	614, 103577
St. Florian	830	Glandorf	807	Gratschach	9916
Föderlach	352, 1034	Glanegg	443	Gratzerkogel	30737
Förolach	258	Glanhofen	426	St. Gregorn	8135
Forst	965	Glantschach (Glan- tal)	772	Greifenburg	42908
Frankenstein	876	Glantschach (Jaun- tal)	901	Gretschitz	72, 10339
St. Franziszi am Saalfelde	874	Gletschach	65	Greutschach	8552
Frauenstein	800, 1033	Gletschach	888	Griffen (Deutsch- Griffen)	868
Freiberg	800			Griffen (Markt)	69
Fresach	348			Griffen (Stift)	8930
Freßlitzen	820			Grimnitzer	886
Freßnitz (s. St. Pe- ter i. H.)	111			Groppenstein	2265
Freudenberg (Gurk)	595			Großbuch	3
Freudenberg (Tig- ring)	558			Großkirchheim	5588
Freundsam	768			Groß-Sternberg	2
				Großwinklern	316, 10366
				Grünburg	991
				Grschieß	8408
				Guggenberg bei Hermagor	1238
					8
					24

Guggenberg bei Tiefenbach	200	Hollenburg	625	Kalvarienberg bei St. Paul	1021
Gundersdorf	598	Hornburg	845	Kamerling	353
Gunzenberg	825	Hornstein	603	Kamp	964
Gurk	711	Hüttenberg	841, 1036	Kaning	147
Gurnitz	615	Humtschach	914	Kantnig	316, 1034
Guttaring	833, 1035	Hungerbrunn	799	St. Kanzian (Gailtal)	343
Hadanig	599	Ingolstal	664	St. Kanzian (Jauntal)	905
St. Hadrian i. W.	203	Innerfragant	32	Kappel a. d. Drau	634
Hagenegg	930	Innerkrams	156	Kappel a. Krappfeld	828
Haidkirchen	827	Inner-Nörring	160	Karlsberg	807
Haimburg	886	Innerteuchen	395	Karnberg	574
Hallegg	562	Insberg	133	Karnburg	576
Harbach	611	Irschen	60	St. Katharina im Bade	151
Hardegg	806	Jaggling	1002	St. Katharina am Kogel	926
Hart ob Glanegg	431	St. Jakob am Dürrenmoos	888	St. Katharina am Kulmberg	876
Hart b. Neuhaus	338	St. Jakob ob Ferndorf	348	St. Kathrein (Jerberg)	628, 1035
Hart b. Sörg	766	St. Jakob ob Gurk	731	Kattingberg	226
Hart (Steuerberg)	393	St. Jakob ob Kollnitz	998	Kellerberg	359
Hartmannsdorf	668	St. Jakob im Leisachtal	208	Kerschdorf (Gailtal)	323
Hartneidstein	1000	St. Jakob im Rosental	362, 1034	Kerschdorf (Wörthersee)	319
Hausdorf	743	St. Jakob an der Straße	611	Keutschach	619
Heft	1036	St. Jakob b. Wolfsberg	983	Khünburg	252
Heiligenblut	11, 1033	Jaunstein	916	Khünegg	249
Heiligengeist	304	Jerberg	628	Kirchbach	228
Heiligenstadt	921	St. Job	339	Kirchberg	842, 1036
St. Helena a. d. Berg	626	St. Johann b. Kreuzen	358	Kirchbichl	983
St. Helena a. Wieserberg	223	St. Johann Nepomuk i. Walde	212	Kirschentheur	635
Helenberg	592	St. Johann im Rosental (Villach)	362	Kitzel	404
Hemmaberg	916	St. Johann im Rosental (Klgft.)	633	Klagenfurt 461, 1033	1035
Hermagor	239	St. Johann bei St. Salvator	667	Klebas	205
Herzogstuhl	571	St. Johann bei Steuerberg	394	Klein-Glödnitz	700
Hilpersdorferau 169,	1033	St. Johann i. Tale	733	Klein-Gradenegg	438
Himmelau	984	St. Johann bei Villach	302	Kleinkirchheim	149
Himmelberg	397	St. Johann im Walde	62	Klein-St. Paul	844
Hirschenau	889	St. Johann bei Wolfsberg	991	Klein-St. Veit (Glanegg)	433
Hochfeistritz	847	Johannesberg	1018	Klein-St. Veit (Völkermarkt)	871
Hochosterwitz	816	St. Josef v. Spittal	120	Kleinwinklarn	991
Hoch-St. Paul	442	Josefsberg	1019	St. Klementen	829
Hochwart	318, 1034	Judenbrücke	20	Klösterle	395
Höfling	220			Klopein	906
Höhenbergen	878			Knasweg	429
Höllein (Höll)	695			Köcking	912
Hörtendorf	611			Köstenberg	318
Hörzendorf	808			Köstendorf	258
Hof	926			Kötschach	209
Hohenburg (Unteres Drautal)	105				
Hohenburg bei Oberdrauburg	57				
Hohenfeld	747				
Hohenpressen	840				
Hohenstein	775				
Hohenthurn	328				

Köttmannsdorf	626	Latschach bei		St. Lorenzen auf	17
Kolbnitz	43	Goritschach	345	dem Berge	694 10
Kollegg	992	Latschnig	26	St. Lorenzen im	26
Kollerhof	809	Laubendorf	133	Gitschtal	244 32
Kollhof	884	Launsdorf	815	St. Lorenzen a. J.	852 35
Kollman	895	Lavamünd	1024	St. Lorenzen im	54
Kollnitz	1005	Lebmach	776	Lesachtal	203 74
Kornat	206	Leibsdorf	612	St. Lorenzen am	38
Korpitsch	339	Leifling bei Laas	222	Lorenzenberg	1024 00
St. Kosmas	824	Leifling (Jaunta)	922	St. Lorenzen i. d.	27
Kraig	802	Lendorf	560	Reichenau	381 45
Kraiger Schlösse:	801	Lengholz	78	St. Lorenzen	98
Krainberg	336	Leoben	159	(Völkermarkt)	898 78
Kranzelhofen	319	Leobeneegg	159	Lorenziberg	778 36
Kraschach	234	St. Leonhard bei		Loreto	604 26
Kraßnitz	744	Ebriach	928	St. Lucia u. Jodo-	26
Krastowitz	599	St. Leonhard bei		kus a. d. Tr.	321 89
Kremsalpe		Friedlach	447	Ludmannsdorf	627 26
(s. Innerkrem)	156	St. Leonhard im		Luggau	197 30
Kremsbrücke	154	Lavanttal	948	St. Luzia	920 54
Kremschitz	871	St. Leonhard			99
Kreuschlach	163	s. Möllbrücke	97	St. Magdalena bei	111
Kreuzbichl	168	St. Leonhard auf		Feistritz a. d. G.	327 61
Kreuzen	358	der Saualpe	865	St. Magdalena an	55
Kronegg	174	St. Leonhard-		der Gurk	747 05
Kruppendorf	603	Siebenbrunn	338	St. Magdalena am	10
Kühnsdorf	903	St. Leonhard a. d.		Lurnfeld	102 39
Kühweg	236	Sulzbacheralpe	930	St. Magdalena ob	313
St. Kunigund am		St. Leonhard bei		Molzbiel	130 53
Reisberg	989	Villach	307	St. Magdalena auf	35 77
		Leonstein	601	dem Tragail	35 12
Laas bei Köt-		Lerchenau	1035	St. Magdalena bei	35 13
schach	212	Lichtengraben	947	Villach	35 41
Laas bei Ran-		Liebenfels	773	St. Magdalena bei	7
gersdorf	31	Lieding	733	Weitensfeld	706 7
Lading	985	Liemberg	770	Magdalensberg	
Längdorf	363	Lieseregg	177	(Helenenberg)	595 37
Lainach	27	Lieserhofen	177	Magdalensberg	102 35
St. Lambert u. Ma-		Liesing	205	Mageregg	56 90
kus a. L.	874	Liesnaberg	898	Maglern	336 89
St. Lambrecht		Lind (Arnolds ei)	335	Malenthein	236 62
(Drautal)	352	Lind (Griffen)	896	Mallestig	342, 1034
Lambrechtsberg	1022	Lind (Karnberg)	575	Mallnitz	350 3
St. Lambrecht am		Lind (Rosegg)	315	Malta	17
Haimb. Berge	870	Lind ob Sachsen-		Maltein	17 30
Lamm	866	burg	80	Mandorf	221
Lampersberg	128	Lindl	417	Mannsberg	83 58
Landskron	308	Linsenberg	596	St. Marein i. L.	98
Lansach	349	Lippitzbach	898	St. Margareten am	39
Lassach	35	Litzldorf	46	Kömmel	92
Lassendorf	244	Litzlhof	105	St. Margareten bei	66
Laßnitz	696	Lobersberg	27	Köttmannsdorf	621
Latschach bei		Lölling	842	St. Margareten bei	09
Dellach	256	Löschental	1019	St. Paul i. L.	102 32
Latschach an der		Loibegg	912	St. Margareten in	8
Drau	352, 1034	Loiblhammer	635	der Reichenau	38 4
		Loiblthal	636		

C St. Margareten bei Reifnitz	605	Matschach	633	Neuhaus (Gailtal)	336
C St. Margareten in C Remschenigg	930	Mattling	206	Neuhaus (Jauntal)	921
HC St. Margareten im SC Rosental	638	Matzelsdorf	145	Neusteinhof	76
C St. Margareten ob Töllerberg	876	Matzen	638	Niederdörfel	638
H St. Margareten am S Wallersberg	898	Mauer	447	Niederdorf	1035
H St. Margareten bei H Wolfsberg	964	St. Mauritz	693	Niedergail	205
H Maria-Bichl	105	Mauthen	216, 1033	Niederosterwitz	818
H Maria-Dornach	22	Meiselberg	569	Nieder-Trixen	873
H Maria-Elend im H Rosental	363	Meiselding	803	St. Nikolai (Kremsbrücke)	155
H Maria-Feicht	435	Mellach	250	St. Nikolai (Viktoring)	620
H Maria-Gail	299	Mellweg	254, 1033	St. Nikolai (Gorentschach)	899
H Maria im Graben	262	Metnitz	634	St. Nikolaus a. d. Drau	360
H Maria-Hilf i. d. Au	24	St. Michael ob Bleiburg	925	St. Nikolaus am Wind-Weinberge	895
H Maria-Hilf ob H Lind	80	St. Michael im Graben	820	Nikolsdorf	355
H Mariahilf H (Guttaring)	835	St. Michael an der Gurk	871	Nölbing	222
H Maria-Höfl	656	St. Michael (Ossiachersee)	307	Nörring	160
H Maria-Humiz 353, 1034		St. Michael am Wallersberg	896	Nostra	206
H Maria-Loreto	604	St. Michael bei Wolfsberg	983	Nußberg	777
H Maria-Rain	630	St. Michael am Zollfeld	566	Oberbuch	162
H Maria-Rojach	1002	Micheldorf (Gailtal)	246	Oberdöbernitzen	230
H Maria-Saal	578	Micheldorf	694	Oberdorf	318
H Maria-Siebenbrunn	337	Michehofen	324	Oberdrauburg	53
H Maria-Wörth	605	Mieger	629	Obere Fellach	302
H Maria-Wolschart	814	Millstatt	133	Obere Schütt	335
H Marterle	30	Mirnig	847	Oberfalkenstein	45
H St. Martin bei H Frojach	360, 1034	Mitschig	236	Obergail	204
H St. Martin ob H Glanegg	430	Mitteldorf	21	Obergottesfeld	81
H St. Martin im Gränitztal	1020	Mitter-Loibach	926	Oberhof	653
H St. Martin b. Klagenfurt	604	Mitter-Trixen	873	Oberjesertz	319
H St. Martin am H Krappfeld	830	Mittlern	914	Oberlatschach	339
H St. Martin b. Niedertrixen	885	Möchling	901	Ober-Loibach	927
H St. Martin bei H Osterwitz	818	Möckriach	893	Obermillstatt	145
H St. Martin am H Silberberg	840	Möderndorf (Herzogmagor)	236	Obermühlbach	799
H St. Martin b. Sarnitz	395	Möderndorf (Zollfeld)	572	Oberndorf	920
H St. Martin am Teichelsberg	600, 1035	Möllbrücke	97	Oberring	205
H St. Martin bei H Villach	289	Möllthauer	46	Ober-Trixen	873
H St. Marxen	907	Mörttschach	24	Obervellach	35
H Mastenitzen	710	Molzbiel	130	Obervellach	251
		Moosburg	553	Oberwiesingberg	1036
		Mosinz	1036	Oedenfest	832
		Mühlendorf	49	Oetting	55
		Namlach	26	Olsach	132
		Nampolach	256	Ortenburg	125
		Napplach	47	Ossiach	419, 1034
		Neudenstein	878	Osternig	327
		Neufinkenstein	341	St. Oswald ob Hornburg	845
				St. Oswald bei Radenthein	149
				St. Oswald im Rosental	366

Oswaldiberg	306	Pölling (Passe- ring)	832	Rangersdorf	27
Ottmanach	594	Pölling (Wolfs- berg)	990	Rappersdorf	50
Painburg	947	Pörtschach am Berg	573	Rastendorf	826
Pasriach	254	Pörtschach am See	601, 1035	Rattendorf	232
Passering	832	Poggersdorf	612	Ratzenegg	555
Paternion	354	Pogöriach	345	Rauchenkatsch	154
St. Paul ob Em- mersdorf	323	Poitschach	402	Rauhenfest	174
St. Paul ob Fern- dorf	347	Ponfeld	559	Rautenburg	888
St. Paul a. d. Gail	264	Portendorf	598	Rauth	200
St. Paul i. L.	1066	Possau	570	Rechberg	927
Penk	46	Potschach	246	Reichenfels	945
Penzelberg	25	Potschling	60	Reideben	998
Pernegg	426	Prägrad	418	Reidenau	778
St. Peter a. Bichl	575	Prebl	962	Reinegg	1036
St. Peter (Drautal)	362	Preblau	962	Reinthal	26
St. Peter b. Gra- fenstein	615	Preglhof	920	Reisach	226
St. Peter ob Gurk	732	Preims	965	Reisberg	988
St. Peter i. H. 107, 1033		Preitenegg	960	Reiskofelbad	226
St. Peter im Katschtal	152	Presseggen	252	Remschenigg	930
St. Peter bei Kla- genfurt	611	Priebelsdorf	913	Ried	157
St. Peter b. Molz- bichl	131	Priel	977	Rieding	99
St. Peter b. Moos- burg	555	St. Primus und Felizian	566	Rinkenberg	911
St. Peter b. Rei- chenfels	946	St. Primus (Preims) bei St. Veit i. Jaunt.	902	Rinkollach	911
St. Peter bei Tag- genbrunn	812	Projern	808	Rittersdorf	61
St. Peter i. Tweng	148	Promeggen	201	Roggau	335
St. Peter am Wal- lersberg	897	Puch	350	Rojach	1005
Petschnitzen	347	Pulst	774, 1035	Rosaliengrotte	917
Pfannhof	803	Pupitsch	776	Rosegg	361, 1039
Pfannsdorf	917	Pusarnitz	104	Rosegg (Lind)	316
Pichlern (Feldkirchen)	400	Pustritz	869	Rosenberg	56
Pichlern (Klagenfurt)	1035	Putschall	20	Rosenbichl	777
Pirk	602	Rabensdorf	417	Rosenheim	126
Pirk a. d. Drau	913	Rabenstein (Krappfeld)	833	Rothenthurn	138
Pirkach	52	Rabenstein bei Lavamünd	1026	Rottendorf	410
Pisweg	730	Rabenstein bei St. Paul	1019	Rottenstein (Drautal)	77
Pitzelstätten	559	St. Radegund (Hermagor)	202	Rottenstein (Sattnitz)	629, 1037
Platz	175	St. Radegund (Völ- kermarkt)	899	Rubland	357
Pleßnitz	157	Radenthain	147	Rückersdorf	908
Plöckenpaß	218	Radlach	74	Ruden	89
Pockhorn	19	Radnig	243	Rupertiberg	62
Podlanig	207	Radsberg	628	St. Ruprecht bei Klagenfurt	618, 103
Pöckau	335	Radweg	428	St. Ruprecht am Moos	30
Pöllan	357, 1034	Ragain	317, 1034	St. Ruprecht am Nußberg	58
		Rain	612	St. Ruprecht ob Sirnitz	38
				St. Ruprecht (Staudacherhof)	66
				Saager	629, 103
				Saak	38
				Sachsenburg	8
				Sagritz	8

Salach	200	Stadlhof	811	Techantig	341
St. Salvator	666	Stall	30	Tentschach	559
Sandbichl	49	Stallhofen (Ober- vellach)	42	Terlach	1034
Sapotnica	635	Stallhofen (Wör- thersee)	318, 1034	Tessendorf	590, 1035
Sattendorf	309	Staudacherhot	923	Teuchl	47
Schaumburg	776	Staudachhof	666	Teurnia	109
Schiefling (Satt- nitz)	618	St. Stefan bei Dürnstein	667	Thalenstein	888
Schiefling (Wolfs- berg)	958	St. Stefan unter Feuersberg	913	Theissenegg	961
Schilterndorf	922	St. Stefan bei Finkenstein	341	Thörl	328, 1034
Schlanitzen	234	St. Stefan am Krappfeld	824	St. Thomas am Zeiselberg	593, 1035
Schlatten	347	St. Stefan am Lurnfeld	103	St. Thomas bei Wolfsberg	985
Schmelzhofen	965	St. Stefan bei Nie- dertrixen	885, 1036	Thon	614
Schönberg	226	St. Stefan bei Straßburg	743	Thürn	988
Schönweg	998	St. Stefan bei Wolfsberg	991	Thurn	243
Schrotturm	603	Stefanell	201	Thurnhof (Gailtal) Thurnhof (Zwei- nitz)	244 709
Schüttbach	124	Stein im Drautal	63	Tiebitsch	600
Schwabegg	920	Stein (St. Veit i. J.)	902	Tiefenbach	200
St. Sebastian	818	Stein (Wolfsberg)	1003	Tiffen	414
Seeboden	133	Stein im Jauntal	904	Tigring	556
Seidolach	638	Stein bei Viktring	620	Timenitz	595
Selesen	819	Steinbichl	765	Töllerberg	877
Selkach	628	Steindorf	425	Tölttschach	570
Selpritsch	321	Steinfeld	75	Töplitsch	360
Seltenheim	561	St. Stephan a. d. Gail	259	Töscheldorf	832
Seltschach	331	Sternberg	316	Trabuschgen	40
Siebenbrunn (St. Leonhard)	338	Sterz	201	Tratten	321
Siebenbrunn (Ma- ria-Siebenbrunn)	337	Steuerberg	393	Trebesing	175
Siebending	1001	Stift Griffen	889	Treffelsdorf	778
Siegelsdorf	988	Stobitzen	341	Treffen	310
St. Sigmund	121	Stockenboi	357	Treffling (Lieser- tal)	179
Silberegg	828	Stocklitz	427	Treffling (Krapp- feld)	826
Silberberg (Gört- schitztal)	839	Straganz	804	Treibach	824
Silberberg (Groß- winklern)	990	Straning	228	Tresdorf	230
Sillebrücken	597	Straßburg	737	Treßdorf	30
St. Simon u. d. Petzen	916	Straßfried	330	Trixen	873
Simmerlach	60	Streimberg	809	Trögern	928
Sirnitz	390	Stuben	348	Tröpolach	233
Sittersdorf	918	Suetschach	632	Tschahitsch	413
Sittich	429	Supersberg	65	Tschau	337
Sittmoos	209	Taggenbrunn	804	Tscheltsch	204
Söbriach	32	Tainach	877	Tschirinig	806
Sörg	767	Tangern	133	Tschriettes	866
Sommerau	946	Tanzenberg	810	Tweng	148
Sommereck	182	Tauchendorf	446	Twimberg	958
Sonnegg	917	Tauern	424	Tultschnig	562
Spitalein	698			St. Ulrich (Satt- nitz)	632
Spittal an der Drau	112, 1033			St. Ulrich (Drau- tal)	350
Srajach	362				
Srejach	906				

St. Ulrich b. Feld- kirchen	405	Waggendorf	914	Winkel	131
St. Ulrich a. d. Goding	1001	Waidisch	637	Winklern	24
St. Ulrich am Johannserberg	852	Waiern bei Feld- kirchen	413	Winklern	320
Ulrichsberg	573	Waisach	73	Wölfnitz (Saualpe)	365
Umberg	317	Waisenberg	872	Wölfnitz (Klagen- furt)	560
Unter-Amlach	132	Waitschach	836	Wöllan	313
Unterbergen	1024	St. Walburgen	850	St. Wolfgang am Fratres	122
Unterfalkenstein	45	Waldegg	219	St. Wolfgang bei Grades	658
Unterferlach	346	Waldenstein	959	Wolfsberg	965
Unterfron	203	Wandeitzen	870	Wollanig	305
Untergeräuth	346	Warburg	1034	Wodmayr	207
Untergumtschach	630	Wasai	770	Wolschart	814
Unterhaus	182	Wasserhofen	906	Wudmat	1034
Unter-Loibach	926	Wasserleonburg	326	Würmlach	218
Unterrain	416	Watschig	234	Wulroß	704
Untervellach	251	Weidegg	230	Wunderstätten	1024
Unterwinklern	320	Weidenburg	219	Wutschein	597
St. Urban ob Glanegg	440	Weier	804		
St. Urban ob Möderndorf	239	Weildegg	219	Xaveriberg	201
Urtel	836	Weinberg	1021		
		Weisenberg	1023	Zammelsberg	704
Vassach	306	Weißbriach	245	Zedlitzdorf	385
St. Veit i. Jauntal	902	Weißenaue	988	Zeiselberg	1035
St. Veit a. d. Glan	779	Weißenegg	896	Zell b. d. Pfarr	637
Velden	314	Weissenstein	349	Zeltschach	669
Vellach	930	Weitenfeld	704	Zienitzen	666
Verburg	1034	Wellersdorf	626	Zigguln	566
Viktring	620	Welzenegg	610	Zlan	357
Villach	281, 1033	Wernberg	350	Zöhrerkogel	946
Villacher Alpe	304	Werschling	401	Zollfeld	568
St. Vinzenz	1023	Weyer	804	Zosen	840
Völkermarkt	879	Widweg	383	Zweikirchen	807
Vorderberg	260	Wiesen	202	Zweinitz	707
		Wiesenau	957	Zwenberg	46
Wabelsdorf	613	Wiesenting	843	Zwickenberg	57
Wachsenberg	403	Wildegg	31	Zwischenbergen	27
		St. Willibald	830	Zwischenwässern	748
		Wimitzstein	804		
		Windischbleiberg	636		



